

Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens

30. November 2019

Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens /
hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und vom
Generalsekretariat der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutsch-
land. – Bonn/Dortmund 2019. – 188 S. – (Arbeitshilfen ; 310)

INHALT

Vorwort	9
Hinführung	13
I. Der Sonntag – „Urfeiertag der Christen“ Mit einleitenden Anmerkungen zum Stichwort „Kirche und Zeit“	
1. Zeit aus christlicher Sicht	18
2. Der Sonntag als Urfeiertag der Christen	19
3. Der Name des Sonntags	20
4. Der Sonntag als Anfang und Ende der Woche	21
5. Jeder Sonntag ist ein Ostertag	22
6. Der Sonntag und die Allerheiligste Dreifaltigkeit	24
7. Der Sonntag und die Feier der hl. Eucharistie	25
8. Die Heiligung des Sonntags	26
9. „Gib der Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele!“ (Peter Rosegger)	28

II. Ostern – Das Hauptfest der Kirche in Ost und West

1. Ostern als Hauptfest des Jahreskreises	29
2. Die Vorbereitung auf das Osterfest: die Fastenzeit	31
2.1. Die Fastenzeit in der katholischen Kirche	32
2.2. Die Fastenzeit in der orthodoxen Kirche	35
<i>Die Vorfastenzeit</i>	36
<i>Die „eigentliche“ Fastenzeit</i>	39
<i>Die Heilige und Große Woche oder Karwoche</i>	41
3. Die Feier vom Leiden und Sterben des Herrn	43
4. Die Feier der Auferstehung des Herrn	49
5. Das Andauern der Osterfreude: die Osterzeit oder Pentekoste	53
5.1. Das orthodoxe Mittpfingsten	56
5.2. Christi Himmelfahrt	57
5.3. Pfingsten	58
6. Fazit	61

III. Weihnachten – Die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus

1. Weihnachten in Ost und West	64
2. Die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest	65

2.1. Das Weihnachtsfasten und die Vorfeier von Weihnachten in der orthodoxen Kirche	66
2.2. Die Adventszeit in der katholischen Kirche	69
3. Das Weihnachtsfest	73
3.1. Der Vortag der Geburt Christi und das Weihnachtsfest in der orthodoxen Kirche	74
3.2. Der Heilige Abend und das Weihnachtsfest in der katholischen Kirche	78
4. Die Weihnachtszeit	81
4.1. Die Nachfeier von Weihnachten in der orthodoxen Kirche	81
4.2. Die Weihnachtszeit in der katholischen Kirche	83
5. Epiphanie/Theophanie – ein herausragendes Fest des weihnachtlichen Festkreises	85
5.1. Die Feier von Theophanie in der orthodoxen Kirche	87
5.2. Die Feier der Erscheinung des Herrn oder des Dreikönigfestes in der katholischen Kirche	90
6. Abschließende Gedanken	93
6.1. Die theologische Bedeutung der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus	93
6.2. Die prägende Kraft von Weihnachten in der heutigen Gesellschaft	98

IV. Christus feiern mit der Gottesmutter und allen Heiligen

1. Vielfalt der Feste	102
2. Die Herrenfeste im Kirchenjahr	104
2.1. Darstellung des Herrn (2. Februar)	105
2.2. Verkündigung des Herrn (25. März)	111
2.3. Verklärung des Herrn (6. August)	114
3. Feste der Gottesmutter Maria	118
3.1. Geburt der Gottesmutter (8. September)	120
3.2. Einführung der Gottesmutter in den Tempel/ Gedenktag Unserer Lieben Frau in Jerusalem (21. November)	122
3.3. Entschlafen der Gottesmutter/ Mariä Aufnahme in den Himmel (15. August)	124
3.4. Spezielle katholische Traditionen	128
3.4.1. Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8. Dezember)	128
3.4.2. Hochfest der Gottesmutter Maria (1. Januar) ...	130
3.4.3. Weitere Feste und Frömmigkeitsformen	131
3.5. Spezielle orthodoxe Traditionen	134
3.5.1. Empfängnis der heiligen Anna, der Mutter der Gottesgebälerin (9. Dezember)	134
3.5.2. Weitere Feste der Gottesgebälerin	136
3.5.3. Ikonenfeste der Gottesmutter	138

4. Andere Feste des Kirchenjahres	139
4.1. Dreifaltigkeit/Fest des dreieinigen Gottes	139
4.2. Feste zu Ehren des heiligen Kreuzes	143
4.2.1. Kreuzerhöhung (14. September)	143
4.2.2. Weitere Feste zur Verehrung des heiligen Kreuzes	147
4.3. Katholische Feste	148
4.3.1. Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam (Donnerstag der 2. Woche nach Pfingsten)	148
4.3.2. Christkönigssonntag	150
4.4. Orthodoxe Feste	152
4.4.1. Die Ikonenfeste	152
4.4.2. Sonntag der Orthodoxie	155
4.4.3. Konzilienfeste	156
4.4.4. Der Tag der Schöpfung	157
5. Heiligenfeste	159
5.1. Johannes der Täufer	162
5.2. Das Fest Allerheiligen	164
5.3. Vielfalt der Heiligenfeste in der katholischen Kirche	167
5.4. Besondere Heiligenfeste in der orthodoxen Kirche ...	168
5.4.1. Das Fest der Drei Hierarchen (30. Januar)	168
5.4.2. Patronatsfeste (Anargyren und andere Schutzpatrone)	169

5.5. Liste gemeinsamer Heiliger und gemeinsamer Heiligenfeste (Auszug)	171
Ausblick	175
Glossar	178
Weiterführende Literatur	185
Bildnachweise	186
Mitglieder der Gemeinsamen Kommission (2007–2017)	187

Vorwort

Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland versteht sich als ein katholisch-orthodoxes Gesprächsforum, das sich vor allem mit pastoral-praktischen Themen befasst, die sich aus dem Zusammenleben von Orthodoxen und Katholiken in Deutschland ergeben. Zugleich dienen ihre regelmäßigen Zusammenkünfte der Förderung und Weiterentwicklung der zwischenkirchlichen Beziehungen in Deutschland.

Unser Gremium setzt seit 2007 die Arbeit fort, die von 1981 bis 2006 von einer entsprechenden Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Griechisch-Orthodoxen Metropole geleistet wurde. In jenem Jahr übernahm die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD), in der alle orthodoxen Diözesen zusammengeschlossen waren, die Vertretung der orthodoxen Seite. Seit der Gründung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) im Jahre 2010, in der die KOKiD aufgegangen ist, bezeichnet sich das Gremium als „Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland“.

Bei ihrer konstituierenden Sitzung am 28./29. März 2007 haben die Mitglieder der Kommission, die aus Bischöfen und Theologen besteht, beschlossen, sich mit dem Kirchenjahr in der Kirche des Ostens und des Westens als Schwerpunktthema zu befassen. Über einen Zeitraum von 10 Jahren wurden hierzu vier Dokumente veröffentlicht, die nun in dieser Gesamtausgabe zusammengefasst sind. Ziel der Texte über „Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens“ – so der Titel der Reihe – ist es, dieses für katholische und orthodoxe Gemeinden und ihre Gläubigen sowie darüber hinaus für die interessierte Öffentlichkeit sowohl in seinen grundlegenden Gemeinsamkeiten

ten als auch in seinen Unterschieden zu erschließen. Im Besonderen geht es dabei um die Feier des Sonntags, der Feste des Oster- und Weihnachtsfestkreises, um weitere Herrenfeste und solche Feste, bei denen der Gottesmutter Maria und der Heiligen oder anderer wichtiger Aspekte des christlichen Glaubens gedacht wird.

Das gemeinsame Dokument mit dem Titel „Der Sonntag – ‚Urfeiertag‘ der Christen“ (2010), war das erste Ergebnis der Arbeit unserer Kommission. Der Sonntag wird als die erste und ursprüngliche Feier der Auferstehung vorgestellt, weswegen er als Urfeiertag der Christen bezeichnet wird. Ein einführendes Kapitel über das Verhältnis von Kirche und Zeit ist den Ausführungen vorangestellt.

Das zweite gemeinsame Dokument zu „Ostern – das Hauptfest der Kirche in Ost und West“ (2012) zeichnet die Feier von Ostern in der Tradition des Ostens und des Westens nach: ausgehend von der vorösterlichen Fastenzeit und der Feier der Heiligen und Großen Woche oder Karwoche über die Feier der Auferstehung in der Osternacht bis zu der sich daran anschließenden, bis Pfingsten andauernden Osterzeit. Dabei werden neben unterschiedlichen Ausprägungen und Gestaltungsformen fundamentale Gemeinsamkeiten, die in beiden Traditionen zu finden sind, sichtbar. Denn im Osten und im Westen werden Ostern – zwar meistens an unterschiedlichen Kalenderdaten – das Leiden, der Tod und die Auferstehung dessen gemeinsam gefeiert, der für alle Christen „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ ist (*Joh 14,6*).

Neben Ostern und Pfingsten ist auch „Weihnachten – die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus“ (2014) eines der großen Feste der Kirche. Die Gemeinsame Kommission hat sich im dritten Dokument der Reihe über das Kirchenjahr intensiv mit der Frage beschäftigt, wie diese Feier in beiden Traditionen

gestaltet ist: von der Zeit der Vorbereitung, die im Westen Advent genannt wird, über das Fest der Geburt Christi am 25. Dezember bis zur Zeit der Nachfeier, aus der besonders das Fest Epiphanie oder Theophanie herausragt. In aller Verschiedenheit der Gestaltungsformen bringen Ost und West die Freude über das Geheimnis/Mysterium der Menschwerdung Gottes zum Ausdruck, in der sie zutiefst verbunden sind.

Ferner kennt das Kirchenjahr des Ostens und des Westens eine Vielzahl von weiteren Festen, die für die Glaubenspraxis und die Frömmigkeit von großer Bedeutung sind: Herrenfeste, die besonderen Ereignissen im Leben Jesu Christi gewidmet sind, und ebenso Marien- und Heiligenfeste, die mit unterschiedlichen Akzentsetzungen das Heilswirken Gottes in Jesus Christus feiern. Gleiches gilt für diejenigen Feste, die auf besondere Aspekte des christlichen Glaubens oder der jeweiligen Frömmigkeitspraxis eingehen wie zum Beispiel das Fest der Kreuzerhöhung. In all diesen Festen geht es um die Feier der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. „Christus feiern mit der Gottesmutter und allen Heiligen“ (2017) – so der Titel des vierten gemeinsamen Dokuments – ist ihr tiefster Sinn.

Unsere Dokumente lassen die tiefe Verbundenheit in Theologie und Frömmigkeit zwischen Ost und West erkennen. Viele der beschriebenen Feste sind in beiden Traditionen verankert und werden häufig auch am gleichen Tag gefeiert. Insbesondere die Gottesmutter- und Heiligenfeste sprechen auch die emotionale Seite des Menschen an; sie sind oft mit Frömmigkeitsbräuchen verbunden, die zum Teil stark regional geprägt sind. So tragen sie dazu bei, den Gläubigen Beheimatung in ihren Kirchen zu schenken.

Die bereits einzeln veröffentlichten Broschüren haben sicherlich dazu beigetragen, die gegenseitige Wahrnehmung und das wechselseitige Verständnis von Katholiken und Orthodoxen zu

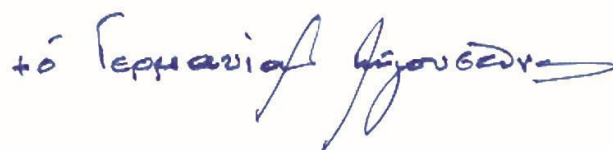
fördern und zu vertiefen. Sie sind sowohl in orthodoxen als auch in katholischen Kreisen und auch darüber hinaus auf eine gute Resonanz gestoßen. Dadurch sieht sich unsere Gemeinsame Kommission in ihrer Arbeit ermutigt.

So übergeben wir diese Gesamtausgabe der vier gemeinsamen Dokumente der Reihe „Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens“ den Christinnen und Christen sowie allen interessierten Leserinnen und Lesern mit besten Segensgrüßen und dem Wunsch, dass sie eine breite Aufnahme finde und dazu ver helfe, die Botschaft der Feste neu bewusst zu machen und die weltverändernde Kraft des Evangeliums zu verkünden. Möge sie dazu beitragen, dass Gläubige beider Kirchen immer freudiger und dankbarer in der Gemeinschaft mit Maria und den Heiligen in das Lob Christi einstimmen. Und möge das Wissen um die vielen Gemeinsamkeiten in den Festen des Kirchenjahres uns noch näher zusammenführen und unsere geschwisterliche Verbundenheit im Glauben weiter stärken und vertiefen.

Magdeburg – Bonn, den 30. November 2019



Dr. Gerhard Feige
Bischof von Magdeburg
Katholischer Vorsitzender
der Kommission



Metropolit Augoustinos
von Deutschland
Exarch von Zentraleuropa
Orthodoxer Vorsitzender
der Kommission

Hinführung

Seit vielen Jahrzehnten leben orthodoxe Christinnen und Christen in Deutschland. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren, auch durch die zahlreichen Flüchtlinge, deutlich gewachsen. In fast jeder größeren Stadt gibt es heute eine oder mehrere orthodoxe Gemeinden. Katholiken und Orthodoxe treffen sich nicht mehr nur auf Urlaubs- und Studienreisen, sondern auch im Alltag. Sie begegnen sich bei der Arbeit und in der Freizeit, ihre Kinder gehen gemeinsam in Kindergärten und Schulen und die Zahl orthodox-katholischer Ehen in Deutschland wächst. Teilweise nutzen orthodoxe Gemeinden katholische oder evangelische Kirchen, um Gottesdienst zu feiern. Katholische Gemeinden zeigen Interesse an den „neuen“ Nachbarn, während orthodoxe Christen sich mit „alten“ Gewohnheiten und Traditionen des kirchlichen Lebens in Deutschland vertraut machen. Manche Bräuche der anderen Kirche wirken zunächst fremd, üben aber zugleich eine gewisse Faszination aus. Unterschiede zwischen Katholiken und Orthodoxen zeigen sich schon daran, dass Ostern und Weihnachten zumeist an verschiedenen Tagen gefeiert werden. Auf diese Unterschiede in der Datierung der Feste im Kirchenjahr, aber auch auf die verschiedene Art und Weise, wie diese Feste gefeiert werden, gehen die folgenden Texte ein. Sie wollen die Traditionen des Ostens und des Westens erklären und dadurch den Gottesdienst der anderen verständlicher machen.

Wenn Christen sich in der Kirche versammeln, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern, kommt darin ihr Selbstverständnis als Gottes Volk hier und heute zum Ausdruck. In der gottesdienstlichen Feier wendet sich Gott den Menschen zu, die versammelte Gemeinde gedenkt seines Heilswirkens, wie es in den Schriften des Alten und Neuen Testaments bezeugt ist, preist ihn mit

Psalmen, Hymnen und Liedern für seine Heilstaten, bittet ihn um Beistand und Segen für die Gegenwart und erwartet sein Kommen in Herrlichkeit. Der Gottesdienst ist der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens, aus dem alle anderen kirchlichen Vollzüge (Verkündigung, Mission, Dienst am Nächsten) Kraft und Orientierung schöpfen. Er ist daher seit frühester Zeit das wesentliche Identifikationsmerkmal der Kirche.

Die Feier des biblisch bezeugten „Herrenmahls“ (*1 Kor* 11,20–26) entwickelte sich schon in den ersten Jahrhunderten in Jerusalem, Antiochien, Rom und Alexandrien unterschiedlich. So entstand eine Vielfalt von Traditionen, die bei aller Unterschiedlichkeit dennoch eine gemeinsame Grundstruktur aufweisen, die den Gottesdienst der Christen bis heute auszeichnet. Trotz der offensichtlichen äußeren Unterschiede zwischen einer katholischen Messfeier und einer Göttlichen Liturgie in der orthodoxen Kirche liegt in beiden Traditionen dieselbe, oben erwähnte Grundstruktur (Dank, Lobpreis, Bitte) zugrunde. Dies gilt auch für andere Formen des Gottesdienstes wie die Feier der Taufe oder das Stundengebet.

In der Eucharistie und in anderen Gottesdiensten feiern Orthodoxe und Katholiken die gesamte Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen: von der Schöpfung über die Geschichte des Volkes Israel (Bundschluss, Auszug aus Ägypten etc.) bis hin zur Offenbarung Gottes in Jesus Christus, wie sie in den biblischen Berichten über die Geburt Jesu, sein irdisches Wirken, sein Leiden und Sterben sowie besonders seine Auferstehung und Wiederkunft bezeugt wird. In den liturgischen Feiern wird das Heilswirken Gottes commemoriert, d. h. es wird nicht nur an das erinnert, was irgendwann in der Vergangenheit einmal geschehen ist, sondern auch an das, was auch heute gegenwärtig und wirksam ist. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchdringen sich im Gottesdienst. Daher steht die zum Gottesdienst

versammelte Gemeinde in Gemeinschaft (Koinonia) nicht nur mit den Gläubigen, die jetzt zum Gebet zusammenkommen, sondern auch mit allen, die im Glauben vorausgegangen sind.

Der Gottesdienst der Kirche vollzieht sich im Rhythmus der Zeit. Im Laufe eines Kirchenjahres werden daher jeweils verschiedene Aspekte der Heilsgeschichte besonders hervorgehoben: die Geburt Jesu an Weihnachten, seine Auferstehung an Ostern, die Sendung des Geistes an Pfingsten usw. Das Kirchenjahr unterscheidet sich dabei vom Kalenderjahr. Es beginnt nicht am 1. Januar, sondern in der orthodoxen Kirche am 1. September und in der katholischen Kirche am 1. Advent. Der Beginn des Kirchenjahres in der orthodoxen Kirche orientiert sich an dem Kalender, der im Byzantinischen Reich verwendet wurde. In der abendländischen Kirche gab es lange Zeit unterschiedliche Termine für den Beginn des Kirchenjahres, schließlich setzte sich der erste Adventssonntag als Beginn des Kirchenjahres durch. Trotz des unterschiedlichen Beginns feiern die Kirchen in Ost und West im Laufe des Kirchenjahres im Wesentlichen dieselben Feste, auch wenn es neben den gemeinsamen Hochfesten einzelne Feste gibt, die nur in einer der beiden Kirchen bekannt sind, wie Fronleichnam in der katholischen Kirche oder der Sonntag der Orthodoxie in der orthodoxen Kirche (vgl. dazu die Erläuterungen in Teil IV „Christus feiern mit Maria und allen Heiligen“).

Ein weiterer Unterschied, der sofort auffällt, ist die Tatsache, dass Orthodoxe und Katholiken Ostern nicht am selben Datum und Weihnachten oft an unterschiedlichen Terminen feiern. Der Grund dafür ist die Verwendung unterschiedlicher Kalender: Während in der katholischen Kirche seit 1582 der von Papst Gregor XIII. eingeführte Gregorianische Kalender gilt, folgt die orthodoxe Kirche teilweise dem Julianischen Kalender, benannt nach dem römischen Staatsmann Julius Caesar († 44 v. Chr.).

Letzteres gilt allerdings nur für das Osterfest (und alle davon abhängigen Feste wie z. B. Pfingsten), das alle orthodoxen Christen nach dem Julianischen Kalender feiern, wodurch sich eine Abweichung von bis zu fünf Wochen vom Gregorianischen Kalender ergeben kann. Beim Weihnachtsfest ist es anders: Alle orthodoxen Christen feiern Weihnachten (wie die katholische Kirche) am 25. Dezember. Manche richten sich dabei nach dem Gregorianischen Kalender (z. B. in Rumänien, Bulgarien und Griechenland), andere verwenden den Julianischen Kalender (z. B. in Russland, Serbien und Georgien), der um 13 Tage vom Gregorianischen abweicht, sodass der 25. Dezember für sie auf den 7. Januar fällt. Die in Deutschland lebenden orthodoxen Christen folgen üblicherweise dem Kalender ihres Ursprungslandes. Trotz der Unterschiede im Kalender verbindet Katholiken und Orthodoxe das, was an diesen Festen gefeiert wird: die Geburt bzw. der Tod und die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus.

Das Gedächtnis des Heilshandelns Gottes in Jesus Christus stellt die Grundlage der gottesdienstlichen Feiern im Laufe eines Jahres dar. An jedem Sonntag gedenkt die Kirche der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Der Sonntag gilt daher als „Urfeiertag“ der Christen (vgl. Teil I). In besonderer Weise wird an Ostern des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi gedacht, weshalb Ostern als das Hauptfest der Kirche in Ost und West gilt (vgl. Teil II). Der zweite große Angelpunkt des Kirchenjahres ist das Weihnachtsfest, an dem die Kirche der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus gedenkt (vgl. Teil III). Außerdem gibt es im Kirchenjahr eine Reihe weiterer Herrenfeste (Darstellung, Verkündigung, Verklärung des Herrn) wie auch eine Vielzahl von Festen, bei denen der Gottesmutter Maria und der Heiligen oder anderer wichtiger Aspekte des christlichen Glaubens gedacht wird. An allen die-

sen Festen wird letztlich Christus gefeiert – mit der Gottesmutter und allen Heiligen (vgl. Teil IV).

Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland hat diese Texte in den Jahren 2010–2017 bereits einzeln in Form von Broschüren publiziert. Sie werden hier nun gemeinsam veröffentlicht, um sie den Gläubigen unserer Kirchen, unseren Priestern und Diakonen und allen, die hauptberuflich in der Seelsorge tätig sind, aber auch Lehrenden und Studierenden der Theologie zugänglich zu machen. Uns ist bewusst, dass die unterschiedlichen Adressaten verschiedene Zugänge zu diesen Texten wählen werden: Theologen werden sie – so hoffen wir – als Quellen nutzen, die dazu ermuntern, sich intensiver mit den liturgischen Traditionen der katholischen und der orthodoxen Kirche zu befassen. Geistliche und andere in der Seelsorge Tätige werden die Dokumente nutzen, um sich über – vielleicht bislang unbekannte oder zumindest fremd wirkende – Traditionen der anderen Kirche zu informieren. Die Gläubigen in unseren Gemeinden, denen die Sprache der Texte manchmal zu abstrakt erscheinen mag, mögen sich schließlich durch die zitierten Hymnen und Gebete inspirieren lassen, an Gottesdiensten der anderen Kirche teilzunehmen, um sie besser kennenzulernen. Im Blick auf alle drei genannten Gruppen wünschen wir uns, dass die Texte dazu anregen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen über unterschiedliche Sitten und Bräuche und diese wahrzunehmen als Entfaltungen ein und desselben Glaubens, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt haben. Sie verdanken sich dem Wirken des Heiligen Geistes in unseren Kirchen und daher dürfen wir sie als gegenseitige Bereicherung wahrnehmen und schätzen.

I. Der Sonntag – „Urfeiertag der Christen“

Mit einleitenden Anmerkungen zum Stichwort „Kirche und Zeit“*

Die Kirchen unseres Landes haben während der letzten Jahre in ökumenischer Zusammenarbeit immer wieder versucht, den Sonntag ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rufen.¹ Auch dieser Text ist ein gemeinsamer Aufruf der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche in Deutschland, die Bedeutung des Sonntags wiederzuentdecken.

I. Zeit aus christlicher Sicht

Die Welt wurde nach den Worten des hl. Augustinus († 430) „nicht innerhalb der Zeit, sondern gleichzeitig mit der Zeit erschaffen“ (*De civitate Dei* 11,6). Ebenso ist für den hl. Basilius den Großen († 379) die Zeit mit den tierischen und pflanzlichen Geschöpfen Gottes bzw. mit „den wandelbaren Dingen verwandt“ (*Erste Homilie über das Hexaemeron* 5).

Auch die Kirche lebt und existiert in der Zeit, ist aber nicht der Vergänglichkeit unterworfen. Denn sie hat teil an der Ewigkeit Gottes. Als Leib Christi führt die Kirche die Welt in das jenseits

* Erstveröffentlichung 2010.

¹ Vgl. etwa die Gemeinsamen Erklärungen der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland: „Den Sonntag feiern“ (1984), „Der Sonntag muss geschätzt bleiben“ (1985), „Unsere Verantwortung für den Sonntag“ (1988) und „Menschen brauchen den Sonntag“ (1999).

aller Zeit liegende Reich Dessen, der im Jakobusbrief „Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung oder Verfinsterung gibt“, genannt wird (*Jak* 1,17). Diese Beziehung zur endgültigen Vollendung der Welt am Ende der Zeiten führt dazu, dass die Kirche die Zeit heiligt, indem sie unseren Alltag verwandelt. Die Zeit wird von der Kirche auf ihre eigene Weise neu geordnet: Aus dem „Jahr“ wird das „Kirchenjahr“, aus dem kosmischen Jahr das liturgische Jahr mit seinen immer gleichen beweglichen und unbeweglichen Festen, mit seinen Fastentagen und -zeiten.

Im Mittelpunkt all dieser Feste steht dabei stets die Teilhabe des Menschen am österlichen Mysterium des gekreuzigten und auf-erstandenen Herrn. Die Feier der heiligen Eucharistie findet in Raum und Zeit statt und überschreitet gleichzeitig Raum und Zeit. Sie ist für die Christen schon heute Teilhabe an der Ewigkeit Gottes. Diese Feier fand bereits in der frühesten Kirche am Sonntag, dem wöchentlichen Osterfest, statt (vgl. *1 Kor* 16,1–3; *Apg* 20,7–12). Deshalb ist der Sonntag der „Ur-Feiertag“ der Christen und „Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres“.²

2. Der Sonntag als Urfeiertag der Christen

Wie Jesus selbst feierten die aus dem Judentum kommenden ersten Christen zunächst auch den Sabbat weiter, dem Gesetz des Alten Testamentes entsprechend. Allerdings hat der christliche Sonntag einen eigenen Ursprung und kann deshalb nicht ohne Weiteres aus dem Sabbat abgeleitet werden. Vielmehr gibt

² Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 106.

es einen klaren Unterschied zwischen dem Sabbat und dem christlichen Sonntag.

Ausgehend von der Sabbatkritik Jesu, die sich gegen Tendenzen zur Formalisierung der Sabbatheiligung, nicht aber gegen den Sabbat überhaupt richtete (vgl. *Mk* 2,23–28; 3,1–6), ist es sehr bald zu einer Differenzierung zwischen Sonntag und Sabbat gekommen. So wird der Sonntag zum wöchentlichen Feiertag der Gemeinde. Dafür gibt es viele Zeugnisse innerhalb und außerhalb der Kirche (vgl. z. B. *Plinius-Brief* 10,96; *Barnabas-Brief* 15,9; *Ignatius von Antiochien an die Magnesier* 9,1). Der hl. Justin der Märtyrer († 165) schreibt in seiner ersten Apologie: „Am Sonntag halten wir alle gemeinsam die Zusammenkunft, weil es der erste Tag ist, an dem Gott die Finsternis und den Urstoff umwandelte und die Welt erschuf, und weil an diesem Tag Jesus Christus, unser Erlöser, von den Toten wieder auferstanden ist“ (*Erste Apologie* 67,7). Justin stützt sich hier auch auf zwei Perikopen des Johannesevangeliums, wonach der Auferstandene seinen Jüngern jeweils am ersten Tag der Woche erschien (*Joh* 20,19–23.24–29). Für Tertullian († nach 220) ist die herausgehobene Bedeutung des Sonntags eindeutig, wenn er schreibt: „Am Sonntag halten wir es für ein Unrecht, zu fasten oder auf den Knien zu beten“ (*De corona militis* 3).

3. Der Name des Sonntags

Das Verständnis des Sonntags beginnt bereits mit seinen Bezeichnungen. Diese sind in den einzelnen Sprachen unterschiedlich, lassen sich aber generell auf zwei Grundbedeutungen zurückführen.

Der deutsche Begriff „Sonntag“ etwa steht im Zusammenhang mit der antiken Zeitrechnung und der damaligen Verehrung des

Sonnengottes. Die wachsende Bedeutung dieses „unbesiegbaren Sonnengottes“ (Sol invictus) hat die Verwendung dieses Namens begünstigt. Für die Christen ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit Jesus Christus. Der hl. Maximus von Turin († 408/23) schreibt: „Der Tag des Herrn ist uns ehrwürdig und feierlich, weil an demselben der Heiland, gleich der aufgehenden Sonne, nachdem er die Finsternisse der Hölle zerstreut hat, im Lichte der Auferstehung glänzt; deshalb wird dieser Tag von den Menschen in der Welt Sonntag genannt, weil ihn Christus, die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet“ (*Sermo* 44). Die Bezeichnung als Sonntag ist in germanischen, skandinavischen und anderen Sprachen vorherrschend.

Die andere Bezeichnung des Sonntages als „Herrentag“ findet sich bereits im Neuen Testament (vgl. z. B. *Offb* 1,10) und geht auf den Sonntag als Tag der Auferstehung Jesu Christi zurück. Sie hat vor allem in den romanischen Sprachen prägend gewirkt, ist aber auch in der griechischen Sprache präsent. In der byzantinischen Tradition ist daneben auch die Bedeutung „Auferstehungstag“ bekannt, die sich bis heute im Russischen erhalten hat.

4. Der Sonntag als Anfang und Ende der Woche

Die Kirche betrachtet den Sonntag gleichzeitig als Beginn und Ende der Woche und beruft sich auf *Lev* 23,36: „Sieben Tage hindurch sollt ihr ein Feueropfer für den Herrn darbringen. Am achten Tag habt ihr heilige Versammlung und ihr sollt ein Feueropfer für den Herrn darbringen.“ Der hl. Basilius der Große bezeichnet den Sonntag deshalb als „Erstling der Tage“ und „Bild der Ewigkeit“ (*Zweite Homilie über das Hexaemeron* 8), da an ihm Christus auferstanden ist. Der hl. Augustinus versteht

den Sonntag als den achten Tag des Herrn, „der durch Christi Auferstehung geheiligt ist und das Ruhen nicht nur des Geistes, sondern auch des Leibes vorbildet“ (*De civitate Dei* 22,30). Damit wird der Sonntag als „achter Tag“ zum Zeichen der kommenden Welt und der ewigen Ruhe im Jenseits.

Auch der hl. Gregor Palamas († 1359) bezeichnet im 14. Jahrhundert den Sonntag als achten Tag im Hinblick auf die Auferstehung Christi. Die Heilige Schrift nenne sieben Auferweckungen (drei im Alten Testament: eine durch den Propheten Elias und zwei durch Elisha/Elisaios; vier durch Jesus Christus bewirkte im Neuen Testament: die Tochter des Jairus, der Sohn der Witwe in Nain, des Lazarus und der Toten, die beim Tode Jesu auferweckt wurden). Die einzige Auferstehung aber, die Auferstehung des Herrn, sei die achte. Sie sei auch die erste, da durch sie allen Menschen die Hoffnung auf Auferstehung geschenkt wurde (*Homilie XVII* 13).

In diesem Sinn können wir den Sonntag als Beginn und Ende der Woche, aber auch als den ersten oder als den „achten Tag“, den „abendlosen“ Tag der endzeitlichen Vollendung der Welt, bezeichnen.

5. Jeder Sonntag ist ein Ostertag

Die Feier des Sonntags geht zurück auf die Auferstehung Jesu Christi. Durch die Erscheinungen des auferstandenen Herrn wird den Jüngern die Gewissheit zuteil, dass Er lebt. Jede Feier des Sonntags ist ein lebendiges Gedächtnis und Bekenntnis der Auferstehung. Das heißt: „Jeder Sonntag ist ein Ostertag!“ Die Christen versammeln sich um ihren Herrn und legen gemeinsam Zeugnis davon ab. Er ist nicht im Tod geblieben, wie Er auch nicht für sich gelebt hat. Vielmehr hat Er sein Leben für

die Menschen hingegeben und durch seinen Tod dem Tod die Macht genommen. Denn seither schenkt Gott in Jesus Christus den Menschen, die an Ihn glauben, eine Hoffnung „gegen alle Hoffnung“ (Röm 4,18) und die Kraft einer Liebe, die stärker ist als der Tod (vgl. Hld 8,6).

Die orthodoxe Kirche bekennt jeden Sonntag gemeinsam mit den Augenzeugen der Auferstehung des Herrn:

Da wir Christi Auferstehung gesehen haben, lasst uns niederfallen vor dem heiligen Herrn Jesus, der allein ohne Sünde ist. Vor Deinem Kreuz, o Christus, fallen wir nieder und Deine heilige Auferstehung besingen und preisen wir. Denn Du bist unser Gott, außer Dir kennen wir keinen andern, Deinen Namen nennen wir. Kommt, all ihr Gläubigen, wir wollen niederfallen vor Christi heiliger Auferstehung. Denn siehe, durch das Kreuz kam Freude in alle Welt. Allzeit lobpreisen wir den Herrn und besingen Seine Auferstehung. Denn das Kreuz hat Er erduldet um unsertwillen und durch den Tod den Tod vernichtet.

(Lobpreis nach dem Auferstehungsevangelium im Orthros)

In der katholischen Sonntagsmesse betet der Priester im Hochgebet entsprechend:

Darum kommen wir vor Dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist.

(2. und 3. Hochgebet)

6. Der Sonntag und die Allerheiligste Dreifaltigkeit

Mit dem Sonntag wurden sehr früh auch andere Aspekte des Wirkens Jesu Christi verknüpft: der Missionsbefehl, die Verleihung der Vollmacht, Sünden zu vergeben (Absolution), und die Sendung des Heiligen Geistes, die auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit hinweist. Nach und nach wurden auch der Durchzug durch das Rote Meer, das Jüngste Gericht, die Menschwerdung Christi, die Geburt, die Taufe im Jordan und die wunderbare Brotvermehrung mit dem Sonntag verbunden.

Im Westen wurde zwar 1334 das Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit (Trinitatis) allgemein eingeführt und auf den Sonntag nach Pfingsten gelegt. Doch wie schon zuvor wurde auch danach der trinitarische Charakter jedes einzelnen Sonntags in besonderer Weise gefeiert. So heißt es etwa im deutschen Brevier:

*Dreifaltigkeit, dreiein'ger Gott,
Du Licht voll Glut und Seligkeit:
Nun, da der Sonnenball versinkt,
geh du in unsrem Herzen auf.
Dich preist am Morgen unser Lied,
dich rufen wir am Abend an,
zu dir erhebt sich unser Herz
an jedem Tag, den du uns schenkst.
Du ew'ger Vater, du Gott Sohn,
du, beider Odem, Heil'ger Geist:
erhöre gütig unser Flehn,
allmächtige Dreifaltigkeit. Amen.*

(Stundenbuch, Bd. 3: Im Jahreskreis,
2. Vesper am Sonntag in der 2. und in der 4. Woche)

Im christlichen Osten gilt das Pfingstfest, das am 8. Sonntag nach Ostern gefeiert wird, in besonderer Weise als Fest der Dreieinigkeit. Bezeichnenderweise werden aber in der orthodoxen Kirche an jedem Sonntag des Kirchenjahres die der Dreieinigkeit gewidmeten Hymnen (Triadika) des jeweiligen Kirchentons gesungen. Im sonntäglichen Lobpreis des 1. Kirchentons heißt es dann etwa:

Lasset uns alle den Vater und den Sohn verehren und den rechten Geist, gleich an Ehre und Herrlichkeit, die ungeschaffene Dreiheit und übergöttliche Macht, welche die Heere der körperlosen Engel lobpreisen; sie wollen auch wir Irdischen heute mit Furcht gläubig preisen.

7. Der Sonntag und die Feier der hl. Eucharistie

Die nordafrikanischen Märtyrer von Abitene († 304) waren der Überzeugung, dass man ohne den Sonntag nicht leben könne (vgl. *Acta Sanctorum Saturnini, Dativi et aliorum plurimorum martyrum* 9). Die Zeit der Woche und das ganze Leben bekommen von hier Richtung und Maß. So bezeugt die älteste Kirchenordnung, die „Lehre der zwölf Apostel“ (Didache): „Wenn ihr am Herrentag zusammenkommt, brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr zuvor eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. Keiner, der einen Streit mit seinem Nächsten hat, komme mit euch zusammen, bis sie sich wieder ausgesöhnt haben, damit euer Opfer nicht unrein wird“ (*Didache* 14,1 f.). Bei der Ausbildung des „Herrentages“ (vgl. *Offb* 1,10) bezog man sich auf die Mahlgemeinschaften des Auferstandenen mit seinen Jüngern, in denen die Anfänge der Feier

des eucharistischen „Herrenmahls“ (*1 Kor* 11,20) nach Ostern zu sehen sind.

In jeder Feier der Heiligen Messe oder der Göttlichen Liturgie vollzieht sich für die Christen „wieder und wieder“ die Zuwendung Gottes zur Welt. Denn hier hört die Gemeinde jeden Sonntag den ermutigenden Ruf des auferstandenen Herrn: „Der Friede sei mit euch!“ (vgl. *Lk* 24,36; *Joh* 20,19). In der Eucharistie empfangen die Christen, was sie sind, den „Leib Christi“, und werden, was sie empfangen, zum „Leib Christi“. So schreibt der hl. Augustinus: „Wenn ihr also selbst der Leib Christi seid und seine Glieder, dann liegt euer eigenes Geheimnis auf dem Tisch des Herrn, dann empfangt ihr euer eigenes Geheimnis. [...] Seid also, was ihr seht, damit ihr empfangt, was ihr seid“ (*Sermo* 272). Darum feiern die Christen gerade am Sonntag das eucharistische Mahl „in Freude und Lauterkeit des Herzens“ (*Apg* 2,46).

Wie in der Alten Kirche üblich, beginnt der liturgische Tag bereits am Vorabend. Deshalb kann in der römisch-katholischen Kirche die Sonntagsmesse schon am Vorabend gefeiert werden.

8. Die Heiligung des Sonntags

In der vorkonstantinischen Zeit gab es noch keine allgemeine Arbeitsruhe der Christen am Sonntag. Dies hätte ja zu ihrer „Enttarnung“ geführt, da man ihre Zugehörigkeit zum verbotenen Christentum leicht hätte aufdecken können. Daher ist es auch verständlich, dass in den frühen Schriften der Kirchenväter die Sonntagsruhe praktisch keine Rolle spielt, obgleich es immer wieder Vergleiche zwischen Sabbat und Sonntag gibt. Erst Kaiser Konstantin I. († 337) erklärte im Jahr 321 den Sonntag zum allgemeinen Ruhetag aller Stadtbewohner, an dem keine

Arbeit (außer Feldarbeit) und kein Rechtsgeschäft (außer Sklavenfreilassung) erfolgen dürfen. Später wurden auch sonntägliche Gerichtsverhandlungen, Zirkusspiele, Theateraufführungen und Pferderennen verboten. Der oströmische Kaiser Leo I. († 474) lehnte es sogar ab, seinen Namenstag an einem Sonntag zu feiern. Man solle diese Feier verschieben, um die Sonntagsruhe nicht zu stören.

In der römisch-katholischen Kirche entwickelte sich das „Sonntagsgebot“ als Gewissensverpflichtung, am Sonntag die Eucharistie mitzufeiern.³ Diesem Gebot entspricht auf orthodoxer Seite die Empfehlung, jeden Sonntag an der Göttlichen Liturgie teilzunehmen. Beiden liegt der Auftrag Jesu zugrunde: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (*1 Kor* 11,24; *Lk* 22,19).

Jedoch geht es bei der Heiligung des Sonntags beileibe nicht um eine kultische oder rituelle Formsache. „Der Sonntag hat auch die Aufgabe des Schutzes vor einer weitgehenden oder totalen Ökonomisierung des Menschen. (...) So ist der Sonntag eine Form, Zustimmung zur Welt und zum Leben im Ganzen, einen Tag der Orientierung, der Vergewisserung des Lebenssinnes und der Öffnung auf Transzendenz und Gott hin zu gewinnen. Insofern ist die Feier des Sonntags, gerade wenn es auch um das Freiwerden von Zwängen geht, ein Erfordernis der Menschenwürde, ein Protest gegen die Vermarktung des Menschen und gegen die Versklavung durch die Arbeitswelt“.⁴

³ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 106.

⁴ Karl Kardinal Lehmann, Einführung zur Ausstellung „Am siebten Tag. Geschichte des Sonntags“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland am 24. Oktober 2002 in Bonn (<https://dbk.de/nc/presse/>

9. „Gib der Seele einen Sonntag und dem Sonntag eine Seele!“ (Peter Rosegger)

Mit dem Gebet „In Frieden lasst uns gehen“ geht die Göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche zu Ende. Die Heilige Messe der römisch-katholischen Kirche endet mit der Sendung: „Geht hin in Frieden!“ Danach beginnt die „Liturgie nach der Liturgie“ oder die „Messe des Alltags“: die Fortführung des Gottesdienstes im täglichen Leben der Christen. Während Katechese und Seelsorge vor allem dazu dienen, die Menschen zur Liturgie hinzuführen, setzt die Diakonie das im Gottesdienst gefeierte Liebesgebot konkret um. Daher soll der Sonntag in besonderer Weise dieser Liturgie des Nächsten gewidmet sein. So wird an diesem Tag die Einheit zwischen dem gefeierten Bekenntnis und der gelebten Diakonie besonders sichtbar.

Aus der Eucharistiefeyer als der wesentlichen Form der Sonntagsheiligung folgt: Der Sonntag ist Tag der Gemeinschaft und der Familie. Angesichts des Reichtums von Formen der Sonntagsheiligung in Volksfrömmigkeit und Brauchtum bleibt die Suche nach zeitgemäßen Formen der angemessenen Gestaltung des Sonntags stets aktuell. Ob gemeinsame Familiennachmittage mit Spielen oder Gesprächen, Besuche der Eltern oder Großeltern, Pflege der Gemeinschaft mit Freunden und Nachbarn, Krankenbesuche oder der Gang auf den Friedhof den Sonntag prägen oder ob wir auf andere Weise gegen die Vereinsamung tätig werden und Kontakt zu unseren Mitmenschen suchen, immer gilt: Auch die Freizeitgestaltung der Christen kann und soll unter dem Aspekt der Heiligung des Sonntags stehen.

II. Ostern – Das Hauptfest der Kirche in Ost und West*

I. Ostern als Hauptfest des Jahreskreises

Ostern oder Pascha, wie man im Osten sagt, ist das bedeutendste Fest der Christenheit. Zwar feiern Orthodoxe und Katholiken aufgrund unterschiedlicher, geschichtlich gewachsener Kalenderberechnungen Ostern zumeist nicht an einem gemeinsamen Kalenderdatum, doch bekennen beide Kirchen einmütig, dass das im Osterfest begangene Geschehen die Grundlage ihres Glaubens bildet. Vom Osterfest empfängt das ganze Kirchenjahr seine Würde und Strahlkraft. Es erschließt darüber hinaus den Gläubigen ein tieferes Verständnis des natürlichen und des bürgerlichen Jahres.

Schon früh, wahrscheinlich schon seit apostolischer Zeit, feiern die Christen jedes Jahr zur Zeit des ersten Frühlingsvollmonds ihr Paschafest, weil zu diesem Zeitpunkt ihr „Paschalamm ... Christus geopfert worden“ ist (*1 Kor 5,7*). Seit dem ersten Ökumenischen Konzil von Nizäa (325) begehen sie Ostern am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Denn der Sonntag ist der Tag des Herrn, der „Urfeiertag“ der Christen, das wöchentliche Osterfest, die erste und ursprüngliche kirchliche Feier der Auferstehung Christi. Am Sonntag wird also im wöchentlichen und an Ostern im jährlichen Rhythmus ein und dasselbe Geheimnis des Glaubens gefeiert: der Sieg des auferstandenen Herrn über Sünde und Tod.

Die Bezeichnungen für das Osterfest weisen zurück in die lange Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel. Das aramäisch-

* Erstveröffentlichung 2012.

griechische Wort „Pascha“ ist dem hebräischen Wort „Pessach“ entlehnt. Am Pessachfest, das am ersten Frühlingsvollmond gefeiert wird, gedenkt das Volk Israel seiner Errettung aus der Sklaverei in Ägypten (vgl. *Ex* 12) und des Durchzugs durch das Rote Meer (vgl. *Ex* 14). Die Christen verbinden mit dem Pascha den entscheidenden „Hindurchgang“ (Pessach/Pascha): den Übergang unseres Herrn Jesus Christus vom Tod zum Leben. Denn durch sein heiliges Leiden hat Er allen Menschen den Weg durch den Tod zum Leben gebahnt und ist so als „Erster der Entschlafenen“ (vgl. *1 Kor* 15,20) für alle Gläubigen Urbild ihres eigenen „Pascha“ oder Hindurchgangs geworden. Der lateinische Westen übernahm das Wort „Pascha“ als Lehnwort aus dem Griechischen. Der hl. Augustinus († 430) hält gegen volkstümliche Auslegungen fest:

Pascha heißt [...] nicht Leiden (passio), sondern Hindurchgang (transitus). Durch das Leiden nämlich ging der Herr vom Tod zum Leben hinüber und bereitete uns, den Glaubenden, den Weg zu seiner Auferstehung, damit auch wir vom Tod zum Leben hinübergehen.

(Auslegung der Psalmen: *Ps* 120,6)

Die romanischen Sprachen orientieren sich noch heute an dieser lateinischen Bezeichnung (z. B. franz. „Pâques“, ital. „Pasqua“, rumän. „Paști“). Im Deutschen verwendet man das Wort „Ostern“. Dessen ursprüngliche Bedeutung ist nicht ganz geklärt. Wahrscheinlich kommt es vom althochdeutschen „eostarun“, was Morgenröte bedeutet und mit „Osten“ zu tun hat, mit der Himmelsrichtung der aufgehenden Sonne.

2. Die Vorbereitung auf das Osterfest: die Fastenzeit

Dem Osterfest geht als Vorbereitung die vierzig tägige Fastenzeit voraus, die in beiden Traditionen von Buße und Fasten, aber auch von Erwartung und Freude auf das Osterfest geprägt ist. Das Grundmotiv der gesamten Vorbereitung auf Ostern ist die Umkehr, die erneute Ausrichtung des Lebens auf Christus, die Wiederherstellung des Menschen als des mit Christus gekreuzigten und auferstandenen Adam. Das Mittel zu dieser Erneuerung ist das Fasten im weitesten Sinne des Wortes: die Beschränkung auf die wesentlichen Dinge und die Entdeckung des einen Notwendigen (vgl. *Lk* 10,42). Dem dienen eine betont einfache, auf jeglichen Aufwand verzichtende Lebensführung, das intensive Bemühen, jegliches Ärgernis zu vermeiden, Freigebigkeit gegenüber den Bedürftigen und die Vertiefung des geistlichen Lebens durch Nüchternheit, Selbsterkenntnis, Gebet, die häufige Teilnahme an den Gottesdiensten, durch den Empfang der Sakramente, aber auch durch leibliches Fasten im Sinne der Einschränkung im Genuss von Speise und Trank. Bei all diesen Gemeinsamkeiten sind Unterschiede in der Ausprägung, Gestaltung und auch im Erleben der Gläubigen in Ost und West nicht zu übersehen.

Die Festlegung der Fastenzeit auf vierzig Tage orientiert sich an der Heiligen Schrift. Mose verbringt „vierzig Tage und vierzig Nächte“ im Gebet auf dem Sinai, um Gottes Gesetz zu empfangen (*Ex* 24,18; 34,28). Elija durchwandert „vierzig Tage und vierzig Nächte“ die Wüste, um am Horeb Gottes Herrlichkeit zu schauen (*1 Kön* 19,8). Christus wird nach seiner Taufe vom Heiligen Geist in die Wüste geführt und fastet dort „vierzig Tage und vierzig Nächte“ (*Mt* 4,2).

2.1. Die Fastenzeit in der katholischen Kirche

Da die Sonntage der Fastenzeit in der westlichen (lateinischen) Tradition keine Fasttage sind, beginnt die vierzigtägige Fastenzeit hier vier Tage vor dem Ersten Fastensonntag, am sogenannten „Aschermittwoch“. Der Priester bezeichnet an diesem Tag das Haupt der Gläubigen mit gesegneter Asche, die aus den Palmzweigen des vorjährigen Palmsonntags bereitet wurde, und erinnert sie an ihre irdische Vergänglichkeit:

Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst! (vgl. Gen 3,19)

Dieses eindrucksvolle Zeichen soll die Gläubigen zu vertiefter Selbsterkenntnis, zur Erkenntnis ihrer Verstrickung in Sünde und Schuld führen und sie so zu Bußgesinnung und Umkehr motivieren. Deshalb heißt diese Zeit in der katholischen Kirche auch „österliche Bußzeit“. Der Priester kann daher bei der Bezeichnung mit dem Aschenkreuz auch sagen:

Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15)

Fortan tragen die Geistlichen als Zeichen der Buße und der Trauer violette Gewänder, der Kirchenschmuck und der Einsatz der Orgel werden reduziert, Gloria und Halleluja entfallen in der Messfeier. Oft werden die Altarbilder durch sogenannte Hungertücher bedeckt und die Kreuze ab dem fünften Fastensonntag – dem Passionssonntag – durch violette Tücher verhüllt. Die Gläubigen beten in der Fastenzeit Kreuzwegandachten, in denen sie zumeist in vierzehn Stationen den Leidensweg Jesu von seiner Verurteilung bis zu seinem Tod auf Golgotha nachvollziehen. Die Betrachtungstexte dieser Andachten variieren zwar, doch enthalten sie am Anfang jeder Station den Lobpreis des gekreuzigten Erlösers:

Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus, und preisen Dich. Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöst.

Im Vertrauen auf Gottes Gnade empfiehlt die Kirche die persönliche Umkehr durch Gebet, häufigen Gottesdienstbesuch und Fasten im Sinne einer Einschränkung im Genuss von Speise und Trank. Der Aschermittwoch und der Karfreitag sind dabei besonders herausgehoben. Neben der – wie an allen Freitagen des Jahres üblichen – Enthaltung von Fleisch sind sie zusätzlich geprägt durch die Beschränkung auf eine einmalige Sättigung am Tag. Unter Berücksichtigung der veränderten Lebensgewohnheiten haben sich auch andere Formen des Fastens herausgebildet: der Verzicht auf Genussmittel, auf liebge-wordene Konsumgewohnheiten, die leicht zur Sucht führen können, auch auf Fernsehen, Autofahren usw.

Besonders betont die Kirche in dieser Zeit die Notwendigkeit des Empfangs der Sakramente von Buße und Eucharistie. Daneben werden den Gläubigen die „Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe“ in Gestalt von Almosen eindrücklich ans Herz gelegt, wie es besonders im Rahmen der Aktionen kirchlicher Hilfswerke oder zahlreicher Gemeindeinitiativen geschieht.

Ein Hymnus im Stundengebet der Kirche zur Fastenzeit fasst diese Aspekte zusammen:

*Maßvoll lebe der Leib,
wachsam und lauter sei der Geist, dass der Weg dieser
Zeit Durchgang zur Auferstehung sei.
Die Erde zu heilen, schuf Gott diese Tage.*

Neben der Bußgesinnung betonen die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils auch die Einübung der Tauferinnerung. Die österliche Bußzeit soll das große Geschenk der Taufe wieder neu bewusst machen und die Gläubigen auf die Erneuerung des Taufversprechens in der Osternacht vorbereiten.⁵ Taufmotive klingen in den Gottesdiensten der Fastenzeit immer wieder an. In dieser Zeit erfolgt auch die Vorbereitung der erwachsenen Taufbewerber auf die Taufe, die mit einer liturgischen Feier eingeleitet wird.

Die Schriftlesungen in den drei Lesejahren bilden eine Katechese, welche die Gläubigen beim geistlichen Voranschreiten zum Osterfest begleitet. Am Ersten Fastensonntag wird jeweils eine Fassung des Evangeliums von der Versuchung Christi in der Wüste vorgetragen, am Zweiten eine Version des Evangeliums von der Verklärung des Herrn. Im Lesejahr A folgen Abschnitte aus dem Johannesevangelium. Die Heilungsberichte stellen den Herrn vor Augen, der Leben in Fülle schenkt. Im Lesejahr B erschließen Lesungen aus dem Evangelium nach Johannes den tieferen Sinn des Sterbens Christi. Im Lesejahr C geht es vor allem um die Sünde der Menschen und um Gottes Vergebung. Am Palmsonntag folgt in jedem Jahr die Leidensgeschichte von einem der ersten drei Evangelisten.

Das Evangelium von der Verklärung Christi am Zweiten Fastensonntag, der Eingangsvers (Introitus) „Laetare“ (Freue dich) der Heiligen Messe des Vierten Fastensonntags und die rosafarbenen liturgischen Gewänder dieses Sonntags lassen schon die im Osterfest voll aufstrahlende Herrlichkeit des Auferstandenen aufleuchten.

⁵ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 109.

Auch den Palmsonntag charakterisiert diese Spannung zwischen freudiger Erwartung in der von vielerlei Brauchtum geprägten Palmprozession und der Bußgesinnung durch die anschließende Verkündigung des langen Leidensevangeliums, das die ernste Atmosphäre des nahen Karfreitags vorwegnimmt.

Betend bringt die Kirche den von Gottes Gnade begleiteten Weg der Fastenzeit und ihr eigentliches Ziel in der ersten Fastenpräfation zum Ausdruck:

Jedes Jahr schenkst Du Deinen Gläubigen die Gnade, das Osterfest in der Freude des Heiligen Geistes zu erwarten. Du mahnst uns in dieser Zeit der Buße zum Gebet und zu Werken der Liebe, Du rufst uns zur Feier der Geheimnisse, die in uns die Gnade der Kindschaft erneuern. So führst Du uns mit geläutertem Herzen zur österlichen Freude und zur Fülle des Lebens durch unseren Herrn Jesus Christus.

(Messbuch, Präfation für die Fastenzeit I)

2.2. Die Fastenzeit in der orthodoxen Kirche

In der orthodoxen Kirche umfasst die Fastenzeit, die in Entsprechung zum verwendeten liturgischen Buch auch die Zeit des „Triodions“ heißt, in gewisser Weise schon die dreiwöchige Vorfastenzeit, dann besonders die „Vierzig Tage“ vom sogenannten „Reinen Montag“ bis zum Freitag der sechsten Woche der eigentlichen Fastenzeit und die „Heilige und Große Woche“ genannte Karwoche. Unter Einschluss der Vorfastenzeit handelt es sich also um einen Zeitraum von siebenzig Tagen.

Die Vorfastenzeit

An den vier Sonntagen, die der eigentlichen Fastenzeit vorausgehen, werden die Gläubigen in die rechte Einstellung eingestimmt. Am ersten Sonntag der Vorfastenzeit, der nach dem Evangelium auch der „Sonntag des Zöllners und des Pharisäers“ genannt wird, beginnt – zehn Wochen vor dem Pascha – die „geistliche Reise“ mit einer Besinnung darauf, welche Haltung vor dem Angesicht Gottes Bestand hat. Gegenüber der als Frömmigkeit getarnten Anklage des Nächsten durch den Pharisäer erstrahlt die tiefe Demut des Zöllners:

*Der Pharisäer, der durch Werke der Gerechtigkeit
sich selbst erhöht,
geriet durch maßlosen Stolz
in die würgende Schlinge der Eitelkeit. Der Zöllner aber
ward mit Leichtigkeit auf den Schwingen der Demut er-
hoben und nahte sich Gott.*

(7. Ode des Kanons am Sonntag des Zöllners und des Pharisäers)

Zum ersten Mal erklingen an diesem Tag nach dem Auferstehungsevangelium des Morgengottesdienstes die drei hymnischen Strophen, die von jetzt an die ganze Fastenzeit begleiten werden:

*Öffne mir, Lebensspender, die Pforte der Umkehr.
Denn des Morgens erhebt sich mein Geist zu Deinem
heiligen Tempel
und trägt doch zugleich
den ganz befleckten Tempel meines Leibes.
Du aber reinige mich, Mitleidvoller, durch Dein großes
Erbarmen!
Ebne mir, Gottesgebärerin, den Weg des Heils.*

*Denn mit schändlichen Sünden habe ich meine Seele befleckt und mein ganzes Leben leichtfertig vergeudet.
Durch Deine Fürbitten befreie mich von aller Unreinheit!*

*Wenn ich Elender die Fülle meiner Untaten bedenke,
dann schaudert mich vor dem furchtbaren Tag des Gerichts.
Doch im Vertrauen auf Deine milde Barmherzigkeit
rufe ich Dir wie David zu:
Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deinem großen Erbarmen!*

Im Zentrum der Botschaft des nachfolgenden „Sonntags des Verlorenen Sohnes“ steht das Drama des Falls und der Erlösung Adams. Das Evangelium verdeutlicht die Umkehr als einen Akt des Zu-sich-Kommens und der Erinnerung an die Liebe des Vaters (vgl. *Lk* 15,17–19). Nur im Morgengottesdienst dieses Sonntags und der beiden folgenden kommt Psalm 136 (137) vor. Das in ihm angesprochene Exil Israels „an den Flüssen Babylons“ (vgl. *Ps* 136 (137),1 LXX.D) spiegelt jene Verbannung wider, zu der die Welt für uns geworden ist, nachdem wir in ihr zügellos gelebt und unser Vermögen verschleudert haben (vgl. *Lk* 15,13).

Der „Sonntag des Gerichts“, auch „Sonntag des Fleischverzichts“ genannt, in dessen Mittelpunkt das Gleichnis vom Weltgericht steht (vgl. *Mt* 25,31–46), ist der letzte Tag vor Beginn des Fleischverzichts. Diese erste Stufe der Enthaltensamkeit soll die Gläubigen dazu befreien, den Mensch gewordenen Gottessohn in seiner Erniedrigung zu erkennen. Die im Evangelium beschriebenen Leiden von Hunger, Durst, Fremdheit, Nacktheit, Krankheit und Gefangenschaft sind ja jene Befindlichkeiten des Menschen, die der Sohn Gottes angenommen hat, um uns in je-

der Form von Mangel, Bedürftigkeit und Entbehrung Gemeinschaft mit sich und durch sich mit dem Vater zu schenken.

Mit dem „Sonntag der Vergebung“, genannt auch „Sonntag des Milchverzichts“ oder „Sonntag des Käseessens“, endet die Zeit der Vorbereitung auf die „Vierzig Tage“. Die Evangelien dieses Sonntags und des ihm vorausgehenden Samstags vergegenwärtigen die Bergpredigt des Herrn über die Werke der Barmherzigkeit, das Gebet und das Fasten (vgl. *Mt* 6,1–18). Die Vesper dieses Sonntags beschreibt die Trauer Adams vor dem verschlossenen Tor des Paradieses und das Erbarmen Gottes über sein gefallenes Geschöpf:

Um der Speise willen ward Adam verstoßen aus dem Paradies.

Darum saß er ihm gegenüber und rief weinend mit klagender Stimme: Wehe! Was habe ich Elender erlitten? Nur ein Gebot des Gebieters hab' ich übertreten, doch vieler Güter bin ich jetzt beraubt.

Du schönstes Paradies, um meinetwillen gepflanzt, um Evas willen verschlossen, flehe zu Dem, der dich schuf und auch mich gebildet, dass ich mich wieder sättige an deiner Pracht.

Darum spricht zu ihm der Erlöser: Ich will nicht, dass mein Geschöpf zugrunde gehe, sondern dass es gerettet werde und zur Erkenntnis der Wahrheit gelange.

Denn den, der zu mir kommt, verstoße ich nicht.

(2. Doxastikon der Vesper)

Die „eigentliche“ Fastenzeit

Der nächste Tag wird „Reiner Montag“ genannt und ist der Beginn der eigentlichen Fastenzeit. Diese umfasst vierzig Tage und endet mit dem Freitag vor dem Palmsonntag. Der „Reine Montag“ beginnt liturgisch mit der Vesper am „Sonntag der Vergebung“, an deren Schluss alle Anwesenden einander um Vergebung bitten. Die Hymnen dieser Vesper kündigen aber nicht nur das Fasten, sondern auch das geistliche Ziel der Fastenzeit an:

Heiter lasst uns die Zeit der Fasten beginnen, zu geistlichen Kämpfen uns anschicken.

Lasst die Seele uns läutern, reinigen das Fleisch.

Lasset von Speisen uns ebenso fasten

wie von jeder verderblichen Leidenschaft.

Lasst uns stattdessen nähren die Tugenden des Geistes, auf dass wir alle gewürdigt werden,

Christi, unseres Gottes, allehrwürdiges Leiden

und, frohlockend im Geist,

das heilige Pascha zu schauen.

(3. Stichiron der Montagsvesper der ersten Fastenwoche)

So wird die Fastenzeit zu einer sehr intensiv erlebten Zeit der geistigen und geistlichen Erneuerung, wie sich dies auch im Gebet des hl. Ephräms des Syrers († 373) äußert, das wie kein anderes im Zentrum des Gebetes und der gottesdienstlichen Vollzüge der Fastenzeit in der orthodoxen Kirche steht:

Herr und Gebieter meines Lebens,

den Geist der Trägheit, der Neugier, der Herrschsucht und der müßigen Rede gib mir nicht.

Gib mir indessen, Deinem Knecht (Deiner Magd),

den Geist der Besonnenheit, der Demut, der Geduld und der Liebe. Ja, mein Herr und König, lass mich sehen meine Sünden und nicht richten meinen Bruder, denn Du bist gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In der Mitte dieser Zeit, an „Mitt-Fasten“, kommt es zum Wechsel der Blickrichtung von der Wahrnehmung der eigenen Sünden zur Ausrichtung auf Pascha:

Denn während im ersten Teil der Fastenzeit unser Bemühen unserer eigenen Läuterung galt, sollen wir uns jetzt vergegenwärtigen, dass die Läuterung nicht ein Ziel an sich war, sondern uns zur Betrachtung, zum Verständnis und zur Aneignung des Mysteriums des Kreuzes und der Auferstehung führen soll.

(Alexander Schmemmann, Die Große Fastenzeit. Askese und Liturgie in der orthodoxen Kirche, VIOTh 2, St. Ottilien²2007, 65)

Dies zeigt sich auch in der liturgischen Atmosphäre der den Zeitraum von Montag bis Freitag einer jeden Woche der Fastenzeit umfassenden strengen Fasttage, die sich mit Alexander Schmemmann als „glanzausstrahlende Traurigkeit“ (Die Große Fastenzeit, 27) umschreiben lässt. Die Gewänder sind dunkel, der Gesang monotoner, die Gebetszeiten länger. Doch macht sich darin auch der Glanz einer eigentümlichen Schönheit bemerkbar. Nicht zuletzt prägt der alte biblische Jubelgesang des Halleluja im Unterschied zur katholischen Kirche den Morgengottesdienst dieser Fasttage. Zur Erwartungshaltung tragen auch die täglichen Lesungen aus den Büchern des Alten Bundes bei (Genesis, Jesaja, Sprüche), die die Fastenzeit als eine Zeit der Erwartung des Messias, des Christus, erscheinen lassen. An den

Fasttagen wird keine Göttliche Liturgie gefeiert, sondern am Mittwoch und Freitag die „Liturgie der vorgeweihten Gaben“, eine mit einer Kommunionfeier verbundene Vesper, in der die streng fastenden Gläubigen den am vorausgegangenen Sonntag konsekrierten Leib Christi empfangen können.

Die Heilige und Große Woche oder Karwoche

Auf das Ende der Fastenzeit am Freitag vor dem Palmsonntag folgt in der orthodoxen Kirche der „Lazarussamstag“. An ihm wird der Auferweckung des Lazarus gedacht, die das Licht des nahen Pascha bereits ankündigt. Der Lazarussamstag stellt gemeinsam mit dem Palmsonntag eine österliche Vorfeier dar. Es ist für die orthodoxe Kirche von großer Bedeutung, dass die Vierzig Tage nicht einfach in das Gedächtnis des Leidens des Herrn übergehen, sondern dass zwischen die Vierzig Tage (im Wortsinn) und die Heilige und Große Woche das Intervall dieser beiden Tage gesetzt ist. Dem Drama der Erlösung geht ein zweitägiger österlicher Akkord voran, der in der Entäußerung die Herrlichkeit und im Leiden die vollkommene Freiheit des Messias-Königs zur Erscheinung bringt. Nicht das Leiden an sich, sondern das freiwillige Leiden dessen, der dem Leiden nicht unterworfen war, ist die Ursache unseres Heils. In der Palmsonntagsliturgie, in der in der orthodoxen wie auch in der katholischen Kirche Palmzweige gesegnet werden, kommt dieser Aspekt sehr schön zum Ausdruck:

Um vor Deinem Leiden die gemeinsame Auferstehung zu bezeugen, hast Du Lazarus von den Toten erweckt, Christus, unser Gott.

Darum tragen auch wir, wie die Kinder, die Zeichen des Sieges und rufen Dir, dem Bezwinger des Todes, zu:

Hosanna in den Höhen! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

(Troparion vom Palmsonntag)

Montag, Dienstag und Mittwoch der Heiligen und Großen Woche bilden wiederum eine Einheit, deren Thematik das diesen drei Tagen gemeinsame Troparion zu Beginn des Morgengottesdienstes formuliert:

Siehe, der Bräutigam kommt zur Mitternacht, und selig der Knecht, den er wachend findet. Aber unwürdig der Knecht, den er sorglos findet. Darum siehe, meine Seele, dass dich nicht überkomme der Schlaf, dass du dem Tod nicht übergeben

und vom Reiche ausgeschlossen wirst.

Doch wache auf und rufe:

Heilig, heilig, heilig bist Du, unser Gott.

Auf die Fürbitten der Gottesgebärerin erbarme Dich unser.

Dieser Hymnus greift das Evangelium von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen auf (vgl. Mt 25,1–13). Der Beginn der Heiligen und Großen Woche ist also auch eine Zeit der Erwartung des Bräutigams, der aus dem Grab wie aus einem Brautgemach ersteht. Damit wird den Gläubigen neben der Ernsthaftigkeit des Mitleidens mit Christus auch die Wiederkunft des Herrn bereits vor Augen gestellt.

In der katholischen Kirche leitet die Karwoche als das abschließende Stadium der Fastenzeit über zum Höhepunkt des Kirchenjahres. In den Gottesdiensten der Kirche folgen die Gläubigen „dem Herrn auf seinem Leidensweg und nehmen teil an seinem Kreuz, damit [...] sie] auch Anteil erhalten an seiner

Auferstehung und seinem Leben“⁶. In diesem Sinn begleiten die Gläubigen am Morgen des Palmsonntags den Herrn in einer Prozession mit gesegneten grünen Zweigen bei seinem Einzug in Jerusalem und hören in der Kirche das Leidensevangelium. In den Messfeiern der drei nachfolgenden Tage werden die Gottesknechtslieder aus dem Buch Jesaja gelesen, die das Herrenleiden prophetisch ankündigen und in einem heilsgeschichtlichen Rahmen interpretieren.

So prägt die Erwartung des auferstandenen und wiederkommenden Herrn auch schon die Tage der Vorbereitung auf das Gedächtnis des Leidens und Sterbens des Herrn; denn Christen wissen, dass Christus siegreich vom Tode erstanden ist und können deswegen sein Leiden und Sterben feierlich begehen. Diese Spannung zwischen Mit-Leiden (Sym-Pathie) und Erwartung verdichtet sich an den vorösterlichen Tagen Gründonnerstag bis Karsamstag.

3. Die Feier vom Leiden und Sterben des Herrn

In der Regel weihen die katholischen Diözesanbischöfe am Vormittag des Gründonnerstags in Konzelebration mit ihren Priestern in der „Missa chrismatis“ die heiligen Öle und bringen so ihre Teilhabe am Priestertum Jesu Christi und ihre gegenseitige Verbundenheit zum Ausdruck. Damit schließt die eigentliche Fastenzeit und die Kirche tritt am Abend mit der „Messe vom Letzten Abendmahl“ in das „Triduum Paschale“ ein, in die Feier der heiligen „Drei Österlichen Tage“, die als „Höhepunkt des

⁶ Begrüßung der Gemeinde am Palmsonntag, in: *Die Feier der heiligen Messe. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes*, 1975/1988.

ganzen Kirchenjahres [...] ihren Mittelpunkt in der Osternacht“ haben.⁷

Wie die katholische Kirche gedenkt auch die orthodoxe am Großen Donnerstag des Letzten Abendmahls Jesu und damit der Einsetzung der Eucharistie. Sie begeht dieses Gedächtnis in einer Basiliusliturgie, die zusammen mit der Vesper gefeiert wird.

Der Heilige Große Donnerstag bildet dabei die Symmetrieachse zwischen den ersten drei Tagen, die Christus, dem „Bräutigam“, gewidmet sind, und dem Triduum Paschale. Er ist die Angel zwischen der Zeit der Erwartung und der Zeit der Erfüllung – so wie das Abendmahl, das „mystische Mahl“ Jesu Christi mit seinen Jüngern, die Mitte darstellt zwischen dem Pascha des alttestamentlichen Gesetzes und dem messianischen Mahl des kommenden Äons: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (*Lk* 22,19).

Ebenso erinnern sich beide Kirchen am Heiligen und Großen Donnerstag oder Gründonnerstag der Fußwaschung des Herrn, weshalb die Fußwaschung vielerorts vom Bischof oder Priester im Gottesdienst an zwölf Gläubigen nachvollzogen wird. Sie ist Ausdruck der Haltung Christi, der gekommen ist, um in Liebe zu dienen und dadurch seinen Jüngern ein Beispiel zu geben, damit auch sie einander dienen. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (*Joh* 13,15).

Am Abend gedenken die Gläubigen des Beginns der Passion des Herrn, die nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift von seinem Gebet am Ölberg, vom Verrat des Judas und von seiner Auslieferung geprägt ist (vgl. *Mt* 26,36–56; *Mk* 14,32–52; *Lk*

⁷ Grundordnung des Kirchenjahres und des neuen Römischen Generalkalenders, Art. 18 f., in: *Die Feier der heiligen Messe. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes*, 1975/1988.

22,40–53; *Joh* 18,1b–11). In der katholischen Kirche wird daher nach der „Messe vom Letzten Abendmahl“ das Glockengeläut eingestellt, der Altar entblößt und das Allerheiligste auf einen Seitenaltar oder in eine Seitenkapelle übertragen. Dort halten Gläubige vor dem im ausgesetzten Allerheiligsten gegenwärtigen Herrn Ölbergwache.

Die orthodoxe Kirche begeht am Vorabend des Großen Freitags die „Feier der Heiligen Leiden des Herrn“. Aus diesem Anlass steht ein Kreuz in der Mitte der Kirche, vor dem die Priester die zwölf Leidensevangelien verkündigen. So wird Golgotha unter den Gläubigen gegenwärtig. Angesichts dieses unerhörten Geschehens bringt der Chor zwischen den Evangelien tiefe Erschütterung zum Ausdruck, da der, der Herr und Gott ist, am Kreuz leidet und stirbt:

*Heute hängt am Kreuz, der die Erde über den Wassern
aufgehängt; mit einem Kranz aus Dornen wird umwunden
der König der Engel; zum Spotte wird in Purpur gehüllt,
der den Himmel mit Wolken umhüllt.*

(Hymnus nach dem fünften Evangelium)

Gemeinsam betonen Orthodoxe und Katholiken die unauflösliche Einheit des Ewigen Wortes des Vaters mit dem Menschen Jesus im Leiden und Tod. Christus Jesus ist zugleich Priester und Opfer. Er erliegt dem Tod nicht, sondern Er nimmt ihn auf sich. Das Wort Gottes, das sich in der Inkarnation mit der menschlichen Natur vollkommen verbunden hat, blieb auch im Sterben und im Tod untrennbar mit dem Leib und der Seele Jesu Christi vereint. Diese selbst im Tod nicht vergehende Präsenz des Sohnes Gottes hebt aber die Realität des Todes nicht

auf, noch bagatellisiert sie ihn. Vielmehr ist sie der tiefste Grund unserer Erlösung.

Der Heilige Große Freitag ist der Tag, an dem „der Bräutigam hinweggenommen“ wird. Die Herrlichkeit Gottes „zieht vorüber“, aber sein Angesicht bleibt verborgen (vgl. *Ex 33,23*).

Diese Erschütterung der orthodoxen Christen teilen die katholischen Gläubigen mit ihnen in der Karfreitagsliturgie, die um 15 Uhr beginnt, zur Zeit der Sterbestunde Jesu. Nach der Verkündigung „des Leidens unseres Herrn Jesus Christus nach Johannes“ und den von den Kniebeugungen der Gläubigen begleiteten Großen Fürbitten für alle Anliegen der Kirche und der Welt folgt die Kreuzverehrung. Dabei wird zunächst ein großes, mit einem violetten Tuch verhülltes Kreuz vor dem Altar feierlich enthüllt, sodass sich den Gläubigen beim Anblick des gekreuzigten Heilands das Geheimnis ihrer Erlösung nun unverhüllt eröffnen kann. Dreimal wird dazu im Wechsel gesungen:

V: Seht das Kreuz, an dem der Herr gehangen, das Heil der Welt.

A: Kommt, lasset uns anbeten.

Doch wird das Kreuz nicht nur als ein Symbol des Leidens unseres Herrn verehrt. Es erinnert uns zugleich auch an unsere Sünden, welche die Ursache des Herrenleidens sind. Die Kreuzverehrung begleiten daher auch die Klagegesänge, die „Improperien“ genannt werden:

O du mein Volk, was tat ich dir? Betrübt ich dich?

*Antworte mir! Ägyptens Joch entriss ich dich,
du legst des Kreuzes Joch auf mich. [...]*

Ich führte dich durchs Rote Meer,

*und du durchbohrst mich mit dem Speer. Der Heiden
Macht entriss ich dich,
du übergabst den Heiden mich.*

Vor allem aber wird das Kreuz als Zeichen des Sieges über Sünde und Tod besungen. Denn es ist die Ursache der Freude über die Auferstehung. Während die Gläubigen zum enthüllten Kreuz vortreten und vor dem gekreuzigten Herrn ihre Knie beugen, singt der Chor:

*Dein Kreuz, o Herr, verehren wir, und Deine heilige
Auferstehung preisen und rühmen wir: denn siehe,
durch das Holz des Kreuzes kam Freude in alle Welt.*

Wesentlich ist hier wieder die Spannung zwischen dem Mitleiden mit dem gekreuzigten Herrn und der erwartungsvollen Freude über seinen baldigen Sieg, die Spannung, die den Hingehung vom Tod zum Leben, die das Pascha prägt. Ganz ähnlich beten die Gläubigen in der orthodoxen Feier der Leiden des Herrn:

*Wir verehren Deine Leiden, o Christus;
zeige uns auch Deine glorreiche Auferstehung!*

Am Karfreitag wird in beiden Kirchen keine Eucharistie gefeiert. In der katholischen Kirche können jedoch die Gläubigen nach der Kreuzverehrung die Kommunion empfangen, ähnlich wie in der orthodoxen „Liturgie der vorgeweihten Gaben“. Danach besteht die Möglichkeit, vor dem Heiligen Grab in stillem Gebet zu verweilen. Die Heilige Messe wird bis zur Osternacht nicht gefeiert. Im Mittelpunkt des Stundengebets stehen die „Klagelieder“ und Psalm 21 (22), dessen von Gottverlassenheit und gläubiger Hoffnung erfüllte Botschaft die letzten Worte des sterbenden Herrn prägen (vgl. *Mk* 15,34). Am Karsamstag

herrscht die Stille der Trauer, welche die Gläubigen mit der Gottesmutter und den Jüngern vereint, bevor der erlösende Ruf von der Auferstehung erklingt.

In der orthodoxen Kirche folgen auf die Feier vom Leiden und Sterben des Herrn allerdings noch drei eindrucksvolle Gottesdienste:

In der Vesper des Großen Freitags wird der Kreuzesabnahme und der Grablegung Christi gedacht. In der Mitte der Kirche befindet sich ein Heiliges Grab, in das das Grabtuch des Herrn, ein kostbares Tuch, auf dem der Leichnam Christi dargestellt ist, in feierlicher Prozession übertragen und dort von den Gläubigen verehrt wird.

Der vielfach bereits am Vorabend gefeierte Morgengottesdienst des Heiligen und Großen Samstags ist dann der Grablegung des Herrn gewidmet. Im vergehenden Licht des Heiligen Großen Freitags singt die Gemeinde die paradoxe Totenklage der Frauen am Grabe, ein Danklied, das – strophisch wechselnd mit den Versen des 118. (119.) Psalms – den Tod und das Grab des Lebensspenders als das große Mysterium des selbst den Tod und die Unterwelt umfassenden Heils feiert und schon jetzt die Auferstehung prophetisch verkündet. Neben der Klage über seinen Tod ist daher hier schon der zuversichtliche Bittruf zu hören: „Erstehe, mein Christus!“ Ebenso klagen die Gläubigen mit der Gottesgebärerin, sind mit ihr aber bereits von der Vorfreude über die nahe Auferstehung erfüllt:

Wehe mir, mein Kind! [...] das von Simeon im Tempel Prophezeite, heute geht es in Erfüllung: Deine Seele wird ein Schwert durchdringen. Doch die Freude über Deine Auferstehung wandelt mein Weinen um in Jauchzen.

Die Feier des Mysteriums des Heiligen und Großen Samstags, des Gipfels der Entäußerung des Sohnes Gottes, vollendet sich in der mit der Vesper verbundenen Basiliusliturgie, die in den Gemeinden schon am Morgen dieses Tages gefeiert wird.

4. Die Feier der Auferstehung des Herrn

Beide Kirchen begehen die zentrale Feier der Auferstehung in der Osternacht, der „Mutter aller heiligen Nachtwachen“ (Vigilien, Pannychiden), wie der hl. Augustinus († 430) sie nennt (*Sermo* 219). Die Kirche feiert in ihr den Sieg Christi über den Tod, was vor allem durch den Sieg des Lichtes über die nächtliche Finsternis symbolisch nachempfunden wird. Wie Gott sein erstes Schöpfungswerk mit dem Licht begann – „Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht“ (*Gen* 1,3) –, so auch seine neue Schöpfung in der Auferstehung: In der Osternacht leuchtet bereits anfanghaft die neue Schöpfung auf, die neue Stadt Jerusalem, die „weder Sonne noch Mond [braucht], die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm“ (*Offb* 21,23). Daher prägt in beiden Kirchen eine Lichtfeier den Beginn der Osternacht.

In vielen orthodoxen Gemeinden gibt der Priester das neue österliche Licht an die in der dunklen Kirche wartenden Gläubigen mit folgenden Worten weiter:

Kommt und nehmt vom abendlosen Lichte und verherrlicht Christus, den von den Toten Erstandenen!

Dann verkündet er gleich zu Beginn das Auferstehungsevangelium und stimmt das Ostertroparion an:

*Christus ist erstanden von den Toten, im Tode bezwang
er den Tod
und hat denen in den Gräbern das Leben gebracht.*

In der katholischen Kirche entzündet der Priester zunächst im Freien die Osterkerze am zuvor gesegneten Osterfeuer und spricht dabei:

*Christus ist glorreich auferstanden vom Tod. Sein Licht
vertreibe das Dunkel der Herzen!*

Dann begibt er sich mit der Osterkerze in die dunkle Kirche, gibt dort ihr Licht mit dem Ruf „Lumen Christi (Das Licht Christi)“ an die Gläubigen weiter und erhält von ihnen die freudige Antwort „Deo gratias (Dank sei Gott)“. Im Glanz des neuen österlichen Lichtes vernehmen die Gläubigen dann den Lobpreis dieses österlichen Lichtes und der Kerze, das „Exsultet“:

*Lobsinge, du Erde, überstrahlt vom Glanz aus der Höhe!
Licht des großen Königs umleuchtet dich. Siehe, geschwunden
ist allerorten das Dunkel. Auch du freue dich, Mutter Kirche,
umkleidet von Licht und herrlichem Glanze!*

Auf das Exsultet folgen mehrere Lesungen aus dem Alten Testament, die einen Bogen vom ersten Schöpfungstag über die Zeit des Alten Bundes bis zur Auferstehung des Herrn spannen. Sie deuten das Paschamysterium im großen Zusammenhang der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Jeder einzelne Gläubige wird in der Taufe in dieses Mysterium hineingenommen. Deshalb ruft der hl. Apostel Paulus den Gläubigen in der neutestamentlichen Lesung der Osternacht zu:

Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln. (Röm 6,3–4)

Daher folgt auf das Osterevangelium und die Predigt die Taufwasserweihe, die Erneuerung des Taufversprechens und – falls möglich – eine Taufe.

Als Erinnerung an diesen altkirchlichen Tauftermin in der Osternacht blieb in der österlichen Göttlichen Liturgie der orthodoxen Kirche – anstelle des Trishagions – der alte Taufhymnus erhalten:

*Die ihr auf Christus seid getauft,
habt Christus angezogen! Alleluja! (vgl. Gal 3,27)*

Auch die erwähnten alttestamentlichen Lesungen und diejenige aus dem Römerbrief finden sich noch in der orthodoxen Basilienliturgie am Morgen des Heiligen und Großen Samstags. In der Osternacht selbst wird in der Göttlichen Liturgie das Evangelium des Johannesprologs vielfach in mehreren Sprachen gelesen.

Den Höhepunkt der Osternacht – und damit des ganzen Osterfestes – bildet in beiden Kirchen die Feier der Eucharistie, die ja die zentrale Vergegenwärtigung des heiligen Pascha ist, in dem die Gläubigen mit Christus vom Tod zum Leben hinübergehen. Denn in der Eucharistie vereinigt sich der gekreuzigte und auferstandene Herr mit seinem Leib, der die Kirche ist, und erneuert so seine Einheit mit allen ihren Gliedern.

Gemeinsam feiern Orthodoxe und Katholiken an Ostern das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Das Osterfest ist das Fest

des Übergangs vom Tod zum Leben. Alle Gläubigen sind als Glieder des Leibes Christi bereits mit dem Herrn auferstanden und verherrlicht, aber ihr neues Leben ist, wie der hl. Apostel Paulus schreibt, noch verborgen in Gott und wird erst mit der zweiten Ankunft Christi offenbar werden (vgl. *Kol* 3,1–4). Durch das Pascha werden die Gläubigen also innerlich in Christus wiedergeboren, aber in der äußeren Schöpfung ist dies noch nicht offenbar geworden. Erst am Ende der Zeiten wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Die österliche Freude ist also einerseits Freude über die Erlösung, die an uns durch Christi Heilstod und seine Auferstehung schon vollzogen ist, andererseits Vorfreude auf das Kommen des endgültigen Reiches Gottes. Nach dem hl. Athanasius dem Großen († 373) ist der Ostersonntag folglich in besonderer Weise die Vorbildung des ewigen und vollkommenen Festes, das Unterpfand des ewigen Lebens:

Wir aber feiern den großen Sonntag als ein Vorzeichen der zukünftigen Welt, an welchem wir hier das Unterpfand nehmen, um das zukünftige ewige Leben zu empfangen; denn dann, und schon längst von hier aus hinüberziehend, feiern wir mit Christus selbst das vollkommene Fest.

(Erster Festbrief)

Deutlich spricht der Kirchenvater also die Spannung von „schon längst“ und „dann“, von jetzt und künftig aus, die die österliche Freude kennzeichnet. Ostern ist nicht nur Erinnerung an die Heilstaten Gottes in der Vergangenheit, sondern stärkt zugleich unseren Glauben, dass uns eine Zukunft bei Gott verheißen ist. „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das

Leben der kommenden Welt“ (*Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel*).

5. Das Andauern der Osterfreude: die Osterzeit oder Pentekoste

Die Freude über die Auferstehung soll im Alltag der Gläubigen nachklingen. Das macht sich in der katholischen Kirche schon im Gesang des österlichen Halleluja bemerkbar, das seit der Osternacht wieder in allen Gottesdiensten gesungen wird. Ein schönes Zeichen dafür ist auch, dass in beiden Kirchen in der Osternacht Speisen gesegnet werden, die die Gläubigen mit nach Hause nehmen, wie auch vielerorts das gemeinsame Osterfrühstück Brauch geworden ist.

Im Unterschied zur vierzigägigen Vorbereitungszeit auf Ostern umfasst die Zeit der nachklingenden österlichen Freude fünfzig Tage. Eusebius von Cäsarea († 339) begründet diese beiden Zeitspannen mit ihrem symbolischen Bezug zur Schöpfungsordnung:

Deshalb feiern wir nach dem Pascha die Pentekoste (die fünfzigtägige Osterzeit) sieben volle Siebenerwochen, nachdem wir den früheren Aion der vierzigägigen Gemeinschaftsübung vor dem Pascha in sechs Siebenerwochen tapfer durchgekämpft haben. Die Sechszahl gehört ja dem tätigen und wirkenden Leben an, weshalb auch Gott in sechs Tagen das All geschaffen hat. Auf diese Anstrengung aber wird mit Recht das zweite Fest in sieben Siebenerwochen folgen, indem die Ruhe, deren Symbol ja die Siebenzahl ist, vervielfacht wird. Jedoch bleibt die Zahl der Pentekoste (50) nicht dabei stehen; sie schießt vielmehr über die sieben Siebenerwochen hinaus

in der darauf folgenden Einzahl [...] So stellen wir mit Recht in den Tagen der heiligen Pentekoste die kommende Ruhe dar; unsere Seele ist voll Freude und unser Leib ruht aus; denn wir sind nunmehr zusammen mit dem Bräutigam und können nicht mehr fasten.

(Über das Pascha 5)

Die Osterzeit ist auf das kommende Reich hin orientiert, sie ist schon das vorwegnehmende Verkosten der ewigen Herrlichkeit und stellt daher das eigentliche Fest der Freude dar. Ganz in diesem Sinn äußert sich auch der hl. Basilius der Große († 379):

Jede Pentekoste ist eine Erinnerung an die Auferstehung, die uns in der Ewigkeit bevorsteht. [...] Die Gesetze der Kirche haben uns erzogen, [...] in diesen Tagen] die aufrechte Haltung beim Gebet vorzuziehen: Durch diese klare Erinnerung versetzen sie unseren Geist gleichsam aus der Gegenwart in die Zukunft.

(Über den Heiligen Geist 27,66)

Im Zeichen der Auferstehung hat sich daher in Ost und West sehr lange der Brauch erhalten, während der Osterzeit stehend zu beten.

Das heilige Pascha erstreckt sich über die ganze Pentekoste, die fünfzig Tage der Osterzeit, die als das eine große Fest des heiligen Pascha gefeiert werden. Besonders festlich begeht man die erste Osterwoche, die in der orthodoxen Kirche „Lichte Woche“ und in der katholischen Kirche „Osteroktav“ genannt wird. Ihr folgen die von österlichen Gestalten und österlichen Themen geprägten Sonntage der Osterzeit. Der hl. Apostel Thomas – in beiden Kirchen dem Zweiten Sonntag der Osterzeit zugeordnet (vgl. *Joh 20,19–31*) – und die Salben tragenden Frauen – in der

orthodoxen Kirche am Dritten Sonntag nach Ostern gefeiert (vgl. *Mk* 15,43–47; 16,1–3) – erinnern uns an ihre Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und an ihren wachsenden Glauben an Ihn.

Sowohl in der orthodoxen wie auch in der katholischen Kirche verdeutlichen die Sonntagsevangelien der Osterzeit in programmatischer Weise den Sinn der Auferstehung Christi und ihre Bedeutung für uns Christen bis heute.

In der katholischen Kirche sind dies die verschiedenen Berichte von der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern an den drei ersten und das Evangelium vom guten Hirten (vgl. *Joh* 10,1–10) am vierten Sonntag der Osterzeit. Die drei folgenden Sonntage sind geprägt durch Bildworte des Herrn aus den „Abschiedsreden“ und Abschnitte aus dem „hohepriesterlichen Gebet“ nach Johannes.

Die orthodoxe Kirche deutet die sieben Wochen der Osterzeit nicht nur als verlängertes, die Ewigkeit vorwegnehmendes Pascha, sondern ebenso sehr als ein kontinuierliches, sich entfaltendes Pfingsten. Indem sie am Abend des Ostersonntags das Evangelium von der Spendung des Heiligen Geistes verliest (vgl. *Joh* 20,19–23), stellt sie das Osterereignis in die Perspektive von Pfingsten: Der Auferstandene tritt in die Mitte seiner Jünger und spendet ihnen – und durch sie der ganzen Kirche – den Heiligen Geist. Christus bildet so durch seinen Hauch aus den versammelten elf Aposteln die Kirche. In der Folge sind es besonders die Sonntage des Gelähmten, der Samariterin und des Blindgeborenen, die die Osterwirklichkeit als ein sich schrittweise enthüllendes Pfingsten verdeutlichen. Bethesda, Jakobsbrunnen und Siloa sind Bilder für Christus, die unerschöpfliche Quelle des Geist-Wassers, das die Seelen der Gläubigen von der Lähmung, dem Durst und der Blindheit des Totenreiches befreit. Im Evangelium des Pfingstfestes verkündet schließlich Je-

sus selbst „am letzten Tag, dem großen des Festes“: „Wer Durst hat, komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt!“ (Joh 7,37 f.).

5.1. Das orthodoxe Mittpfingsten

Die Mitte der Zeit zwischen Auferstehung und Herabkunft des Heiligen Geistes markiert in der orthodoxen Kirche das Fest Mittpfingsten. Wie eine alte, früher dem hl. Amphilochius von Iconium († vor 404) zugeschriebene Homilie feststellt, greift es das Auferstehungsfest auf, weist auf Pfingsten hin und kündigt die Himmelfahrt Christi an (vgl. *Homilie zur Mitte der Osterzeit* 4). Deutlich wird dieser Gedanke in einem Stichiron der Festtagsvesper:

*Gekommen ist die Mitte der Tage,
deren Anfang die rettende Auferstehung, deren Siegel
das göttliche Pfingstfest.
Sie erstrahlt im Glanz, den sie von beiden erhält, vereint
sie zugleich und ist
gewürdigt, anzukünden die Herrlichkeit
der Auffahrt des Gebieters.*

Mittpfingsten betont die Einheit der Osterzeit: Der von den Führern seines Volkes verkannte und verworfene Messias ist durch seinen Tod und seine Auferstehung endgültig in die Mitte der Welt gerückt und offenbart und schenkt sich uns im Heiligen Geist endzeitlich als „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,24).

5.2. Christi Himmelfahrt

Das Fest Christi Himmelfahrt erinnert an die Heimkehr des Auferstandenen zum Vater. Zugleich steht es in einem engen Zusammenhang mit dem Pfingstfest. Zunächst wurde in Jerusalem die Himmelfahrt mit der Geistsendung als Vollendung des Heilswerks Christi am Pfingsttag begangen. Allmählich bildete sich ein eigenes Fest Christi Himmelfahrt heraus (vgl. *Apg* 1,9–11). Die Zusammengehörigkeit beider Feste klingt in vielen Gebetstexten an. In der orthodoxen Vesper an Himmelfahrt heißt es:

*Aufgenommen wurde der Herr in die Himmel, um der Welt den Tröster zu senden.
Die Himmel haben Seinen Thron bereitet. Die Engel staunen,
da sie schauen einen Menschen über sich. Der Vater nimmt Den auf,
den Er als Gleichewigen in Seinem Schoße hält.*

(1. Stichiron der Vesper)

Hier ist von der in Christus schon verwirklichten Erhöhung des Menschen die Rede. Dies betont auch das katholische Tagesgebet des Festes:

*Allmächtiger, ewiger Gott,
erfülle uns mit Freude und Dankbarkeit,
denn in der Himmelfahrt Deines Sohnes hast Du den Menschen erhöht.
Schenke uns das feste Vertrauen,
dass auch wir zu der Herrlichkeit gerufen sind, in die Christus uns vorausgegangen ist.*

Deshalb soll sich der Mensch „über das Irdische erheben und suchen, was droben ist“ (*Gabengebet des katholischen Messbuchs*). Des Weiteren betonen sowohl der Introitus und die Lesung der katholischen Festmesse (vgl. *Apg* 1,11) als auch die Lesungen der orthodoxen Festtagsvesper (vgl. *Jes* 63,1–3; 62,11; *Sach* 4,9 f.) die Wiederkunft des beim Vater erhöhten Herrn.

Am Fest Christi Himmelfahrt feiern Orthodoxe und Katholiken gemeinsam die Einbeziehung der körperlosen und unsichtbaren geistigen Schöpfung in das Heilswerk Christi, die universale Versöhnung des Himmels mit der Erde und die Eröffnung der kosmischen Herrschaft des Lammes. Diese Verherrlichung Christi bildet die Voraussetzung für die Vollendung der Erlösung in der Ausgießung des Heiligen Geistes: „Wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden“ (*Joh* 16,7).

5.3. Pfingsten

Fünfundzwanzig Tage nach dem Paschafest, am Pfingsttag, an dem das Volk Israel Gott im Wochenfest für die Ernte dankte, kam der Heilige Geist auf die Jünger herab (vgl. *Apg* 2,1–11). Vor diesem Hintergrund können Christen dem vom Tod zum Leben hinübergegangenen Herrn besonders an diesem Tag für die bleibende Frucht seines Pascha danken: für die seinen Gläubigen verliehene Gabe des Heiligen Geistes. Denn an Pfingsten wird den Jüngern der von Christus verheißene Heilige Geist geschenkt. Andererseits bedeutet die Herabkunft des Heiligen Geistes eine neue Phase in der Geschichte der Menschheit. Die Offenbarung des Sohnes ist abgeschlossen und mit Pfingsten fängt das Werk des Heiligen Geistes in der Kirche an. Daher ist Pfingsten ein endzeitliches Fest: Die Gläubigen treten in der

Kraft des Heiligen Geistes ein in die Zeit der Vollendung, das heißt in die Zeit vor dem Ende:

„Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. [...], ehe der Tag des Herrn kommt, der große und schreckliche Tag“ (*Joel* 3,1.4 LXX). So wird an Pfingsten die Sprachlosigkeit beseitigt und es wird uns Sprachkraft geschenkt. Denn von nun an „tritt der Heilige Geist für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern“ (vgl. *Röm* 8,26) und ruft in unseren Herzen „Abba, Vater!“, von nun an ist es „der Geist eures Vaters“, der durch euch spricht (vgl. *Mt* 10,20).

In diesem Sinne macht der Heilige Geist zunächst aus den Aposteln Heilige, damit sie der Welt die Auferstehung Christi bezeugen können. Pfingsten bedeutet daher nach dem hl. Irenäus von Lyon († um 200) das dauerhafte Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche:

Wo nämlich die Kirche ist, dort ist auch der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes ist, dort ist auch die Kirche und alle Gnade.

(Gegen die Häresien 3,24,1)

Daraus folgert der hl. Johannes Chrysostomus († 407), dass die Kirche aufgrund der permanenten Anwesenheit des Heiligen Geistes eigentlich immer Pfingsten feiern kann (vgl. *Das heilige Pfingsten, Erste Homilie* 1). In diesem Glauben wird in der orthodoxen Kirche, abgesehen von der Osterzeit, am Anfang jedes Stundengebets ein Hymnus aus der Pfingstvesper gebetet:

Himmlischer König, Tröster und Geist der Wahrheit, der Du überall bist und alles erfüllst, Schatzkammer der Güter und Spender des Lebens, komm und nimm Wohnung in uns,

*mach uns rein von jedem Makel
und rette, Gütiger, unsere Seelen.*

Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist das Ziel und die Vollendung all dessen, was der Sohn im Fleisch für uns ins Werk gesetzt hat. Durch die Sendung des Heiligen Geistes schenkt uns der „Christus“, der „Gesalbte“ des Herrn, Anteil an seiner eigenen „Salbung“. Der hl. Gregorios Palamas († 1359) weist auf diese Gemeinschaft der pfingstlich gesalbten Apostel mit dem Gesalbten des Herrn hin, indem er erklärt, was die Feuerzungen bedeuten, in deren Gestalt sich der Heilige Geist „auf jeden von ihnen“ (Apg 2,3) herablässt:

Aber aus welchem Grund offenbart Er sich unter der Gestalt von Zungen? Um die Einheit mit dem Wort Gottes aufzuzeigen; denn mit dem Wort ist nichts verwandter als die Zunge. [...] Weshalb aber sind es feurige Zungen? [...] wegen der Wesensgleichheit des Geistes mit dem Vater und dem Sohn: Feuer nämlich ist unser Gott.

(Homilie 24: PG 151,312CD)

Die pfingstliche Herabkunft des Heiligen Geistes schenkt der Kirche, deren Urbild die Versammlung der elf Apostel im Obergemach zu Jerusalem ist, das ewige Wort, den Sohn, und versammelt dadurch alle ihre Glieder zur Einheit des einen Leibes. So offenbart der Heilige Geist den Sohn und im Sohn den Vater. Pfingsten ist so die Feier der vollkommenen Offenbarung des dreieinigen Gottes.

In der katholischen Kirche besitzt der siebenstrophige Pfingst-Hymnus des hl. Hrabanus Maurus († 856) große Bedeutung, da mit ihm nicht nur in der Pfingstvesper, sondern auch bei kirch-

lichen Wahlen und Weihen um den Beistand des Heiligen Geistes gebetet wird:

*Komm, Heil'ger Geist, der Leben schafft, erfülle uns mit
Deiner Kraft.*

Dein Schöpferwort rief uns zum Sein:

Nun hauch uns Gottes Odem ein.

Liturgisch schließt Pfingsten die Osterzeit oder Pentekoste ab und geht in der katholischen Kirche in die Zeit im Jahreskreis und in der orthodoxen Kirche in die Zeit nach Pfingsten über. Im Unterschied zur Osterzeit, während der im Osten in aufrechter Haltung gebetet werden soll, werden nun beim Gebet wieder die Knie gebeugt. Seit vielen Jahrhunderten, vielleicht schon seit der Zeit Basilius' des Großen, betet der Priester daher im Osten in der großen Vesper des Pfingstsonntags die Kniebeugungsgebete. In der katholischen Kirche fällt auf, dass in der Pfingstmesse ausdrücklich an einer Stelle das Knien vorgesehen ist, an der ansonsten die Gläubigen stehen – während des Halleluja-Verses, den der Kantor vor dem Pfingst-Evangelium singt:

Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe.

Zweifellos wird dadurch von beiden Traditionen ein Zeichen gesetzt: Auch nach der österlichen Freudenzeit haben Buße und Umkehr erneut einen Platz im Leben der Christen.

6. Fazit

Die Feier des Osterfestes bildet die Mitte und den Höhepunkt des Kirchenjahres und erinnert uns jedes Jahr von Neuem an das Zentrum des christlichen Glaubens. Leider feiern Orthodo-

xe und Katholiken oft nicht am selben Tag Ostern. Der Grund dafür ist die Verwendung unterschiedlicher Kalender (julianisch/gregorianisch), die zur Berechnung unterschiedlicher Ostertermine führt. Diese äußere Trennung bei der Feier des Osterfestes stellt jedoch die tiefe Übereinstimmung im österlichen Glauben nicht infrage. Gleichwohl schmälert sie das gemeinsame Zeugnis von Katholiken und Orthodoxen gegenüber der nichtchristlichen Welt. Daher sollten die Bemühungen um einen gemeinsamen Ostertermin intensiviert werden, damit wir unsere Einheit im Glauben auch nach außen hin glaubwürdig bezeugen können.

Frère Alois, der Prior der Ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, hat die Bedeutung, die Ostern für uns Christen hat, in folgende Worte gefasst:

An Christus glauben, glauben, dass er da ist, auch wenn wir ihn nicht sehen, glauben, dass er durch den Heiligen Geist in der Welt wirkt und in unseren Herzen wohnt, darin liegt das Wagnis, zu dem das Osterfest uns einlädt. So gibt die Auferstehung Christi unserem Leben einen neuen Sinn, und entzündet eine Hoffnung für die Welt.

(Frère Alois, Glauben wagen. Die christlichen Feste im Jahr, Freiburg i. Br. 2010, 67)

Im Glauben an den Auferstandenen liegt die tiefste Kraft der christlichen Hoffnung – einer Hoffnung über den Tod hinaus. „Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln“ (Dietrich Bonhoeffer). Der österliche Glaube schenkt Hoffnung, weil die Auferstehung Jesu die Liebe Gottes zum Menschen und zu seiner ganzen Schöpfung bezeugt. In Jesus Christus finden wir den Grund, die Mitte und das Ziel unseres Lebens:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt ...“ (Joh 11,25)

III. Weihnachten – Die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus*

I. Weihnachten in Ost und West

Weihnachten, das Fest der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, heißt in der katholischen Kirche Hochfest der Geburt (lat. *nativitas*) des Herrn und in der orthodoxen Kirche Hochfest der Geburt (griech. *genesis*) unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus dem Fleische nach. In den modernen Sprachen Mitteleuropas ist folglich von Natale, Navidad und Noël die Rede, im Deutschen spricht man von Weihnachten im Sinne der geweihten oder der Heiligen Nacht der Geburt Christi, während das englische Christmas und das niederländische Kerstmis auf die Mitternachtsmesse des Weihnachtsfestes verweisen. Das Weihnachtsfest ist neben Ostern und Pfingsten eines der Hauptfeste der Kirche und wird am 25. Dezember gefeiert. Da sich die orthodoxen Kirchen Jerusalems, Russlands, Serbiens und Georgiens sowie die Klöster auf dem Berg Athos bei der Terminierung des Kirchenjahres generell nach dem Julianischen Kalender richten, entspricht bei ihnen der 25. Dezember ihres Festkalenders allerdings dem 7. Januar des auch im zivilen Bereich verwendeten Gregorianischen Kalenders.

Für orthodoxe Christen gehört es zum Weihnachtsfest, dass in ihren Kirchen die weihnachtlichen Hymnen erklingen. Auf der Weihnachtsikone, die an zentraler Stelle der Kirche verehrt wird, ist die Darstellung des weihnachtlichen Geschehens auf die Heilsbedeutung der Menschwerdung Gottes ausgerichtet; des-

* Erstveröffentlichung 2014.

halb konzentrieren sich die Ikonenmaler auf die wesentlichen Züge des göttlichen Kindes, seiner Mutter und der Personen, die gekommen sind, um den Messias zu verehren. In katholischen Kirchen sind die vertrauten Weihnachtslieder und eine Krippe typisch für das Weihnachtsfest. Die Krippe ist oft sehr pracht- und liebevoll gestaltet und lädt mit ihrer bewegten Landschaft und Architektur und ihren sehr individuell gearbeiteten Figuren des Christkinds, seiner Mutter, seines Pflegevaters Josef und seiner Verehrer nicht nur die Kinder zu betrachtendem Verweilen ein.

Wie aber wird das Weihnachtsfest heute wahrgenommen? Bereits im Spätherbst wird man beim Besuch von Großmärkten Weihnachtslieder hören und zum Kauf von typisch weihnachtlichen Produkten eingeladen. Im Dunkel des anbrechenden Winters lassen beleuchtete Straßen und Plätze vorweihnachtliche Stimmung aufkommen. Viele Menschen sind in dieser Zeit bereit, Wohltätigkeits- und Spendenaktionen großzügig zu unterstützen. Auch die Mitglieder der Familien rücken wieder näher zusammen und überlegen sich passende Geschenke füreinander. Darin zeigt sich eine positive Wirkung des Weihnachtsgeheimnisses, auch wenn die Gefahr der Kommerzialisierung nicht zu übersehen ist.

2. Die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest

Orthodoxe und Katholiken bereiten sich im Laufe von sechs bzw. vier Wochen auf das Weihnachtsfest vor. Diese Zeit ist geprägt von der erwartungsvollen Vorfreude auf das Geburtsfest des Gottessohnes. Dies zeigt sich in den Gottesdiensten durch entsprechende Hymnen und biblische Lesungen, aber auch durch charakteristische Heiligenfeste und typisches Brauchtum. Gemeinsam ist ein Streben nach geistiger Erneuerung, das seinen

Ausdruck in Fasten, Besinnung und Werken der Nächstenliebe findet.

2.1. Das Weihnachtsfasten und die Vorfeier von Weihnachten in der orthodoxen Kirche

Bereits seit dem 7. Jahrhundert beginnt die vierzig tägige Zeit des Weihnachtsfastens am 15. November. Diese Fastenzeit verbindet Verzicht, Buße und Erneuerung mit einer Reihe von Festen, die einen ausgesprochen vorweihnachtlichen Charakter tragen, indem sie in ihren Hymnen die Geburt des Gottessohnes deuten und verkünden. Hier ist an erster Stelle das Fest der Einführung der allheiligen Gottesgebälerin in den Tempel (21. November) zu nennen, das im Westen auch als Gedenktag Unserer Lieben Frau (wie die Gottesmutter auch genannt wird) in Jerusalem bekannt ist. Es stellt den Tempel des Alten Bundes dem neuen Tempel des Fleisch gewordenen Wortes Gottes gegenüber; denn alles Wohnen Gottes in Israel zielt auf seine Ankunft im Fleisch:

*Heute ist die Vorfeier des Wohlgefallens Gottes,
kündet sich an die Erlösung der Menschen.
Untrüglich erscheint im Tempel Gottes die Jungfrau
und kündigt allen Christus an.
Ihr lasst auch uns mit lauter Stimme rufen:
Sei begrüßt, Du Erfüllung der Heilsordnung des Schöpfers.*

(Apolytikion des Festes)

Am Fest der Empfängnis der heiligen Anna, der Mutter der Gottesgebälerin, (9. Dezember) wird die Kontinuität im Heilsplan Gottes deutlich. Schrittweise befreit der Herr durch die Ge-

rechten des Alten Bundes, die mit seiner Gnade zusammenwirken, sein Volk vom Fluch der Sünde und der geistlichen Unfruchtbarkeit, bis in der Empfängnis der heiligen Gottesgebäerin sein Heilswerk einen ersten Höhepunkt erreicht.

Auch die Feste anderer Heiliger bilden eine mystische Leiter des Aufstiegs zum Weihnachtsfest. So werden die Hymnen der Feste dieser Heiligen – z. B. die Feste des heiligen Andreas (30. November), der heiligen Barbara (4. Dezember) und des heiligen Nikolaus (6. Dezember), die auch in der katholischen Kirche begangen werden – zu Quellen vorweihnachtlicher Freude, da sie die Propheten, Josef, die Hirten, die Weisen aus Persien, aber auch Betlehem, die Höhle, die Krippe und den Stern auffordern, sich auf das unbegreifliche Geheimnis der Menschwerdung Gottes einzustellen, um so auch die Gläubigen in diese Haltung einzustimmen:

*Bereite dich, Höhle; denn das Mutterlamm kommt
Christus tragend in ihrem Schoß.
Krippe, nimm den auf, der durch das Wort
uns Erdgeborene von widersinnigem Wandel befreit.
Ihr Hirten des Feldes,
bezeugt das furchterregende Wunder!
Ihr Weisen aus Persien,
bringt dar dem König Gold, Weihrauch und Myrrhe.
Denn erschienen ist der Herr aus der Jungfrau-Mutter.*

(Theotokion der Vesper vom 6. und 24. Dezember und vom Sonntag vor Weihnachten)

Außerdem gehen dem Fest der Geburt Christi zwei besondere Sonntage voraus. Der erste, der Herrentag der Gottesahnen, würdigt vor allem das geistige und moralische Zeugnis der Väter und Vorväter des Messias. Zu ihnen zählen z. B. Adam,

Abraham, Mose und Aaron, David und die Propheten, die bereits in der Zeit des Alten Bundes durch ihren Glauben die Hoffnung auf die Erlösung wachhielten und die endgültige Erlösung durch Christus ankündigten. Der Herrentag der Genealogie, der Sonntag vor Weihnachten, befasst sich nochmals mit Gestalten des Alten Bundes, dieses Mal unter dem Gesichtspunkt der Blutsverwandtschaft. Nun werden auch die Glieder jener Ahnenkette, die von Abraham oder gar von Adam bis Jesus reicht (vgl. *Mt* 1,1–17; *Lk* 3,23–38), in das Heil einbezogen, obwohl sie sich teilweise großer Verfehlungen schuldig gemacht haben. So wird deutlich, dass sich Gott in der Geburt seines Sohnes aus der Jungfrau vorbehaltlos in diese Verwandtschaft eingliedert und sich so mit Israel und der gesamten Menschheitsfamilie verbunden hat. Das göttliche Kind ist folglich nicht nur Frucht einer fortschreitenden, in Maria gipfelnden Heiligung, sondern auch Erbe einer Genealogie des Unheils. Gerade deshalb ist Gott aber in Jesus Christus Mensch geworden, um die Menschen auf den Weg des Lebens zurückzuführen.

Die letzten fünf Tage vor Weihnachten (20. bis 24. Dezember) bilden die Vorfeier der Geburt des Herrn, deren Hymnen das Festgeheimnis in seiner ganzen theologischen Breite entfalten. Dabei umkreisen sie nicht zuletzt die Erfüllung der alttestamentlichen Erwartung in der Menschwerdung des Gottessohnes, die kosmische Dimension dieses Ereignisses, die Wesensgleichheit des Neugeborenen mit dem Vater und mit uns, aber auch seine unerklärliche Entäußerung. Schließlich kommt in ihnen zur Sprache, dass Gott schon in der Höhle von Betlehem das Ziel seiner Menschwerdung offenbart. Er wird Mensch, um uns allen das Paradies wieder zu öffnen, ja mehr noch, um sich uns als Speise des ewigen Lebens zu schenken und um so den gefallen Menschen wieder aufzurichten. In diesem Sinne lädt der Mensch gewordene Gottessohn die Gläubigen gerade in der Vorfeier sei-

ner Geburt ein, sich mit ihm in der Eucharistie auf unbegreifliche Weise – durch ein Mahl – zu vereinigen und so das geistige Paradies zu erlangen:

*Bereite Dich Betlehem, offen steht allen Eden.
Rüste Dich Ephrata;
denn der Jungfrau entsprosst in der Höhle des Lebens
Baum.
Ihr Schoß ward offenbar als geistiges Paradies.
In ihm wurzelt der göttliche Spross.
Wenn wir von Ihm essen, werden wir leben,
wir werden aber nicht sterben wie Adam.
Christus wird geboren,
um das einst gefallene Bild Gottes wieder aufzurichten.*

(Troparion der Vorseier)

An Weihnachten beginnt also ein Opfer, das im Tod am Kreuz seinen Höhepunkt erreicht. Darauf verweisen schon auf der Weihnachtsikone das Dunkel der Höhle, die Einsamkeit des Kindes, die oft altarförmige Gestalt der Krippe, die Gestalt des Kindes in der Form eines Brotes, die den Grablinnen ähnelnden Windeln.

2.2. Die Adventszeit in der katholischen Kirche

Dem Geburtsfest Jesu Christi geht in der katholischen Kirche eine Vorbereitungszeit voraus, die mit dem lateinischen Wort *adventus* (Ankunft) an seine erste, aber auch an seine endzeitliche Ankunft unter den Menschen erinnert und daher Advent genannt wird. Erste Spuren finden sich in Frankreich und Spanien, wo das Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) aufgrund der engen Verbindung mit dem christlichen Osten zunächst am 6. Januar als Geburtsfest Christi und zeitweise auch als wichtiger Taftermin begangen wurde. Ähnlich wie auf die Taufe in

der Osternacht bereitete man sich daher mit einer vierzigstägigen Fastenzeit auf diesen Tauftermin vor. Da man außerdem – wie im Osten – am Samstag und Sonntag nicht fastete, erstreckte sich diese Zeit über acht Wochen und begann am Tag nach dem Fest des heiligen Martin von Tours (11. November). In Frankreich stand außerdem – unter dem Einfluss irischer Missionare – die endzeitliche Erwartung Jesu Christi im Vordergrund und verlieh dem Advent daher den Charakter einer Bußzeit, was durch violette Messgewänder und den Wegfall von Gloria, Halleluja und Te Deum zum Ausdruck kam.

Eine andere Entwicklung machte sich in Rom bemerkbar. Hier waren zur Zeit des heiligen Papstes Gregor des Großen († 604) vor allem die Messfeiern der vier Sonntage vor Weihnachten vom ersten Kommen des Gottessohnes „im Fleische“ geprägt. Obwohl das von Buße gekennzeichnete Adventsbrauchtum Frankreichs teilweise in die römische Liturgie einging, hielt man in Rom am freudigen Halleluja fest und machte so deutlich, dass man den Advent nicht als eine eigentliche Bußzeit betrachtete. Von einer Bußzeit ist auch heute nicht mehr die Rede, wenngleich der Wegfall des festlichen Glorias und die violetten Messgewänder als Einladung zu innerer Einkehr beibehalten wurden. Die vorweihnachtliche Freude über die Ankunft des Herrn kommt u. a. durch die Aktionen kirchlicher Hilfswerke und vieler anderer Wohltätigkeitsinitiativen zum Ausdruck, an der auch weniger Begüterte teilhaben sollen.

Heute beginnt der Advent und mit ihm das Kirchenjahr am Ersten Adventssonntag, also an jenem Sonntag, der auf den 30. November fällt oder diesem Datum am nächsten kommt. Der Advent dient der Vorbereitung auf Weihnachten, aber auch der Erwartung der endzeitlichen Ankunft des Herrn. Während die liturgischen Texte der ersten drei Wochen mehr die endzeitliche Wiederkunft des Herrn thematisieren, ist die vierte Woche in-

tensiv auf die Feier des Weihnachtsfestes ausgerichtet; doch durchdringen sich im Laufe des Advents beide Aspekte.

Die Messliturgie der vier Adventssonntage wie auch der Werk-tage bevorzugt Lesungen aus prophetischen Texten über den Messias und die messianische Zeit, die insbesondere aus dem Buch Jesaja stammen. Die Lesungen aus den Apostelbriefen enthalten dagegen, entsprechend der Eigenart des Advents, Weisungen zur Umkehr und Ankündigungen des in der Geburt des Herrn grundgelegten Heils. Die Evangelien nehmen am Ersten Adventssonntag Bezug auf die Wiederkunft des Herrn, am Zweiten und Dritten Adventssonntag auf Johannes den Täufer und am Vierten Adventssonntag auf die Geschehnisse, die der Geburt des Herrn unmittelbar vorausgehen. Einen besonderen Charakter besitzt der Dritte Adventssonntag, der mit seinem Eingangsvers (Introitus) „Gaudete“ (Freuet euch) und seinen mancherorts rosafarbenen Messgewändern die freudige Erwartung des Weihnachtsfestes widerspiegelt und so eine Parallele zum Vierten Fastensonntag darstellt.

Die Werktage des Advents besitzen ein eigenes, auf die Adventsthematik ausgerichtetes Messformular. An ihnen sind jedoch auch die Rorate-Messen sehr beliebt. Diese Messfeiern, die nach ihrem Introitus „Rorate caeli desuper“ (*Jes 45,8*: Tauet, ihr Himmel, von oben) benannt sind, betonen besonders die Gottesmutterchaft Marias; sie werden bis zum 16. Dezember häufig in den frühen Morgen- oder Abendstunden unter Kerzenschein gefeiert.

An den Werktagen vom 17. bis 23. Dezember werden zum Magnifikat der Vesper und zum Halleluja der Heiligen Messe die berühmten O-Antiphonen gesungen. Sie verbinden jeweils eine lobpreisende Anrede des erwarteten Erlösers mit einer Bitte um sein heilbringendes Kommen, wie das am Beispiel der O-Antiphon des 20. Dezembers sehr schön zum Ausdruck kommt:

*O Schlüssel Davids,
Zepter des Hauses Israel –
Du öffnest, und niemand kann schließen,
Du schließt, und keine Macht vermag wieder zu öffnen:
O komm, und öffne den Kerker der Finsternis
und die Fessel des Todes.*

Daneben wird im Advent ein reiches, nicht zuletzt von Heiligenfesten geprägtes Brauchtum gepflegt. Unübersehbar begleiten die in den vier Adventswochen nacheinander entzündeten Kerzen des Adventskranzes und das in vielen Pfarrgemeinden übliche Adventssingen diese Zeit der Erwartung des Gottessohnes. Am Gedenktag der heiligen Barbara (4. Dezember) schneidet man Barbarazweige und stellt sie in eine Vase, damit sie an Weihnachten erblühen und so das neue Leben anzeigen, das der Menschheit in der Geburt unseres Herrn geschenkt wird. Ebenso machen Geschenke den Kindern am Gedenktag des heiligen Nikolaus (6. Dezember) die Güte dieses Heiligen deutlich, die letztlich auf „die Güte und Menschenfreundlichkeit, unseres [zu Betlehem geborenen] Retters“ (*Tit* 3,4) zurückgeht. Ferner weckt mancherorts das Brauchtum des „Frauentragens“, bei dem Bilder „unserer lieben Frau“ von Haus zu Haus getragen werden, in den Gläubigen eine Haltung freudiger vorweihnachtlicher Erwartung.

Nicht zuletzt prägt den Advent das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8. Dezember), an dem die Gläubigen die heilige Gottesmutter als „neue Eva“ ehren; denn Gott durchbrach in ihrer Person endgültig die menschliche Unheilsgeschichte und begnadete sie vom ersten Augenblick ihres Lebens an auf einmalige Weise (vgl. *Lk* 1,28), sodass sie seinem Ratschluss vorbehaltlos zustimmen (vgl. *Lk* 1,38) und – „als die Zeit erfüllt war“ (*Gal* 4,4) – der Welt den Erlöser gebären konnte.

3. Das Weihnachtsfest

Am 25. Dezember scheint das Weihnachtsfest erstmals 336 in Rom gefeiert worden zu sein. Lange sah man darin eine Reaktion der Gemeinde von Rom auf das am gleichen Tag gefeierte heidnische „Geburtsfest des unbesiegtten Sonnengottes“ (natale solis invicti), das Kaiser Aurelian 274 zu Ehren des Sonnengottes und zur ideologischen Festigung seines Reiches eingeführt hatte. Heute werden beide Feste eher im Kontext der populären Sonnenfrömmigkeit jener Zeit gesehen. In diesem Umfeld könnte dann durch die römische Kirche das Geburtsfest Christi verbreitet worden sein. Auf jeden Fall feierte es – anders als das heidnische Geburtsfest – Christus als die „Sonne der Gerechtigkeit“ (*Mal 3,20*) und als das „Licht der Welt“ (*Joh 8,12*). Das neue Fest, das bereits die heiligen Bischöfe Basilius der Große († 379), Gregor von Nazianz († um 390), Gregor von Nyssa († 394) und Johannes Chrysostomus († 407) auch für den christlichen Osten bezeugen, hat sich wahrscheinlich deshalb so schnell in der ganzen Kirche ausgebreitet, weil bei der Bekämpfung des Arianismus die Person des Gottmenschen Jesus Christus stärker in den Vordergrund trat. So konnte das Geburtsfest Christi dem Glaubensbekenntnis von Nizäa (325) auch einen angemessenen liturgischen Ausdruck verleihen.

Das Staunen, der Dank und die tiefe Freude über die Menschwerdung Gottes prägen in beiden Traditionen die Feier des Festtages der Geburt Jesu Christi. Diese Freude strahlt bereits auf den Vortag aus und begleitet damit die Gläubigen schrittweise von der erwartungsvollen Vorfriede in den festlichen Jubel der „Heiligen Nacht“ hinein.

3.1. Der Vortag der Geburt Christi und das Weihnachtsfest in der orthodoxen Kirche

Die Feier des Vortags der Geburt Christi folgt dem Vorbild des Heiligen und Großen Freitags und Samstags (Karfreitag und Karsamstag). Sie umfasst die Königlichen Horen, die mit der Göttlichen Liturgie verbundene Vesper und die um eine Litia und Artoklasia erweiterte Große Komplet, an die sich meistens der Orthros des Weihnachtsfestes anschließt. Als Höhepunkt der vierzigägigen Vorbereitung auf Weihnachten leitet dieser Tag mit seinem strengen Fasten und seiner liturgisch dichten Vergegenwärtigung des Mysteriums der Menschwerdung Gottes so unmittelbar zum Fest über, dass die Grenze zwischen Vorbereitung und Fest wie aufgehoben erscheint.

Den Höhepunkt der am Vormittag gefeierten Königlichen Horen, in denen die Gebete, Gesänge und Lesungen der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde des Stundengebets zusammengefasst sind, bildet die neunte Stunde mit einem besonderen Hymnus. Dieser ist dem entsprechenden Text des Großen Freitags nachgebildet und stellt die Menschwerdung Gottes als Beginn der göttlichen Entäußerung dar, die im Kreuz und Grab ihren Gipfel erreicht:

*Heute wird von einer Jungfrau geboren,
der die ganze Schöpfung hält in seiner Hand.
Mit einem Tuch wird wie ein Sterblicher unwickelt,
der von Natur unberührbar ist.
Gott wird in eine Krippe gelegt,
Er, der einst am Anfang die Himmel befestigt hat.
Aus Brüsten wird mit Milch ernährt,
der dem Volk in der Wüste das Manna regnen ließ.
Die Weisen ruft herbei der Bräutigam der Kirche.
Ihre Gaben empfängt der Sohn der Jungfrau.*

*Wir verehren, Christus, Deine Geburt.
Zeige uns auch Deine göttliche Erscheinung!*

Den zentralen Gottesdienst am Vortag der Geburt Christi bildet die am Nachmittag mit der Basiliusliturgie verbundene Vesper. Acht alttestamentliche Lesungen (Prophetien) kündigen dabei die in der Menschwerdung Christi verwirklichte Neuschöpfung an, die alle Welt in der messianischen Friedensherrschaft des neuen Zeitalters erkennen darf. Es folgen eine Lesung aus dem Hebräerbrief (*Hebr 1,1–12*) und das klassische Weihnachtsevan-gelium nach Lukas, in dem von der Herbergssuche, von der Geburt im Stall, von der Verkündigung der Engel an die Hirten und von der Auffindung des göttlichen Kindes durch Letztere die Rede ist (*Lk 2,1–20*). Am Ende der Göttlichen Liturgie begibt sich der Priester feierlich in die Mitte der Kirche zu einer großen brennenden Kerze, die das neugeborene göttliche Kind symbolisiert, das der Priester hier zusammen mit der Gemeinde im Troparion von Christi Geburt besingt:

*Deine Geburt, Christus, unser Gott,
ließ erstrahlen der Welt das Licht der Erkenntnis.
Denn in ihr hat ein Stern die Verehrer der Sterne be-
lehrt,
Dich anzubeten
als die Sonne der Gerechtigkeit,
und Dich zu erkennen
als den Aufgang aus der Höhe.
Herr, Ehre sei Dir.*

Anschließend kommt im gemeinsam gesungenen Kontakion von Christi Geburt nicht zuletzt die im kleinen Kind offenbarte göttliche Entäußerung zum Ausdruck:

*Die Jungfrau gebiert heute Den, der über allem Sein ist,
und die Erde bietet die Höhle dem Unzugänglichen.
Die Engel lobpreisen mit den Hirten.
Die Weisen wandern dem Sterne nach.
Denn für uns ward geboren als kleines Kind
der Gott vor den Zeiten.*

Der dritte Gottesdienst des Vortags der Geburt Christi stellt zugleich die Vigil des Weihnachtsfestes dar, wird am frühen Abend zelebriert und besteht aus der Großen Komplet, der Litia, der Artoklasia und dem Orthros. Besonders freudig stimmt dabei der heilige Hymnograph Kosmas von Majuma († nach 750) die feiernde Gemeinde im ersten Kanon des Festes in die Feier der Geburt Christi ein:

*Christus wird geboren, verherrlicht Ihn.
Christus vom Himmel, zieht Ihm entgegen.
Christus auf Erden, erhebet euch.
Singet dem Herrn, alle Lande,
in Jubel preist ihn, ihr Völker;
denn Er ist verherrlicht.*

Am Weihnachtstag selbst feiert man die Chrysostomusliturgie oft am frühen Morgen. Wie an Ostern, Pfingsten oder am Fest der Theophanie des Herrn wird dabei das Trisagion durch den Ruf

*Die ihr auf Christus seid getauft,
habt Christus angezogen! Alleluja! (vgl. Gal 3,27)*

ersetzt. Das erinnert nicht nur daran, dass das Fest der Geburt des Herrn ein bevorzugter Taftermin war, sondern dass die Taufe auch jene Annahme an Kindes statt schenkt, von der die

knappe Lesung aus dem Galaterbrief des heiligen Apostels Paulus in der Weihnachtsliturgie spricht:

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit Er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. (Gal 4,4 f.)

Wie schon im Weihnachtstroparion geht es auch im Festtags-evangelium nach Matthäus um die Weisen aus dem Morgenland, die dem in der Krippe liegenden göttlichen Kind huldigen (Mt 2,1–12). So wird deutlich, dass der Gottessohn durch seine Menschwerdung nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heidenvölkern und damit der gesamten Menschheit die Erlösung schenken will.

Mit dem Weihnachtsfest sind in der orthodoxen Kirche auch Volksbräuche verbunden, die allerdings von Volk zu Volk, von Landschaft zu Landschaft variieren. So ziehen in Griechenland und Rumänien am Morgen des Vortags der Geburt Christi kleine Gruppen von Kindern, manchmal auch Erwachsene, von Haus zu Haus und tragen die „Kalanta“ bzw. „Colinde“ vor, einfache strophische Lieder, die das Ereignis der Geburt Christi und alle damit verbundenen Einzelheiten in der Volkssprache in einprägsamen Versen besingen. Dieser Brauch wird auch in Deutschland geübt. Darüber hinaus gibt es in Rumänien und in der Ukraine ein reiches weihnachtliches Liedgut, das auch hierzulande durch die immer beliebter und zahlreicher werdenden weihnachtlichen Chorkonzerte Verbreitung findet.

3.2. Der Heilige Abend und das Weihnachtsfest in der katholischen Kirche

Der 24. Dezember heißt im Westen Heiliger Abend, gehört noch zum Advent und gilt – von Region zu Region unterschiedlich wahrgenommen – bis zur Vesper als Fast- oder Abstinenztag. Mit der ersten Vesper von Weihnachten beginnt am gleichen Tag das Hochfest der Geburt des Herrn, an dem gemäß altrömischer Sitte drei Messen gefeiert werden dürfen. Dieser Brauch geht auf die drei Messen zurück, die der Papst Mitte des 6. Jahrhunderts an Weihnachten um Mitternacht in Santa Maria Maggiore, in der Morgenfrühe in der Kirche Santa Anastasia der griechischen Gemeinde und am Tag in Sankt Peter feierte und die mit den römischen Liturgiebüchern auch im übrigen Westen allmählich übernommen wurden. Folglich spricht man im deutschsprachigen Raum von der Christmette (*missa in nocte*), von der Hirtenmesse (*missa in aurora*) und von der Messe am Tag (*missa in die*).

Die Texte der Weihnachtsmessen machen deutlich, dass die Kirche Weihnachten als ein Fest begeht, bei dem die Menschwerdung des Gottessohnes und die damit verbundene Erlösung des Menschen im Vordergrund stehen. So betet der Priester im Tagesgebet der weihnachtlichen Messe am Tag:

Allmächtiger Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit Deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.

Doch tritt an Weihnachten auch das Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi (das Pascha-Mysterium) deutlich in Erscheinung. So verkündet der Priester oder Diakon im Johannesevangelium der weihnachtlichen Messe am Tag (*Joh 1,1–14*),

das göttliche Wort sei in sein Eigentum gekommen, „aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Andererseits leuchtet am Schluss dieses Evangeliums in der Menschwerdung des Gottessohnes schon die Herrlichkeit des Auferstandenen auf:

*Und das Wort ist Fleisch geworden
und hat unter uns gewohnt
und wir haben seine Herrlichkeit geschaut,
die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater,
voll Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14)*

Eine weitere Besonderheit des Weihnachtsfestes macht sich beim Sprechen des Großen Glaubensbekenntnisses bemerkbar; denn bei dem Artikel

*hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden*

werden alle, Priester und Gläubige, zum Niederknien und damit zum leiblichen Nachvollzug des Abstiegs des Mensch gewordenen Gottessohnes eingeladen.

Angesichts dieses göttlichen Abstiegs singt man in vielen Gemeinden an Weihnachten das von Pater Friedrich Spee SJ († 1635) gedichtete Lied, das die Gläubigen in der zweiten Strophe zur mystischen Versenkung in die Liebe des göttlichen Kindes einstimmt:

*In Seine Lieb versenken,
will ich mich ganz hinab;
mein Herz will ich Ihm schenken
und alles was ich hab.
Eja, Eja, und alles, was ich hab.*

Schließlich gedenkt man an Weihnachten und bei den Messen in der weihnachtlichen Oktav im Hochgebet ausdrücklich der Jungfrau Maria, die mit dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes untrennbar verbunden ist:

*Darum kommen wir vor Dein Angesicht
und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche
(die hochheilige Nacht) den hochheiligen Tag,
(in der) an dem Maria in unversehrter Jungfräulichkeit
der Welt den Erlöser geboren hat.*

(weihnachtlicher Einschub in den Hochgebeten I – III)

Aufgrund dieser bedeutsamen Rolle der heiligen Jungfrau stellt die Kirche dem Geburtsfest des Herrn am Oktavtag von Weihnachten das Hochfest der Gottesmutter (1. Januar) gegenüber.⁸

Am Schluss der Christmette wird schließlich in vielen Gemeinden das von Pfarrer Joseph Mohr († 1848) gedichtete und von Lehrer Franz Gruber († 1863) vertonte Lied „Stille Nacht“ gesungen, in dem die sehr gefühlsbetonte Weihnachtsfrömmigkeit eindrucksvoll zum Ausdruck kommt:

*Stille Nacht, Heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
nur das traute hochheilige Paar.
Holder Knabe in lockigem Haar,
schlaf in himmlischer Ruh,
schlaf in himmlischer Ruh!*

Mit dem Weihnachtsfest verbinden sich auch in der katholischen Kirche zahlreiche Bräuche und Gewohnheiten, die regio-

⁸ Siehe Kap. 4.2.; vgl. auch Dokument IV. Christus feiern mit der Gottesmutter und allen Heiligen, Kap. 3.4.2.

nal unterschiedlich geprägt sind. Überall werden Straßen und Häuser hell beleuchtet. Für viele gehören zu Weihnachten ein festlich geschmückter Tannenbaum, eine häusliche Krippe, ein besonderes Weihnachtsessen und vor allem die Bescherung. Auch das gemeinsame Musizieren und Singen von Weihnachtsliedern oder das Lesen der biblischen Erzählungen über die Geburt Christi bzw. von anderen Geschichten mit besinnlichem Charakter haben in manchen Familien Tradition.

4. Die Weihnachtszeit

Sowohl die östliche als auch die westliche Tradition kennt eine Nachfeier des Hochfestes der Geburt des Herrn, bei der der heilsgeschichtliche Aspekt eine bedeutende Rolle spielt. Die Gläubigen beider Kirchen preisen in diesen Tagen auch die Gottesmutter in jeweils eigenen Festen. Schließlich ist in den nachweihnachtlichen Heiligenfesten auch das Motiv der Nachfolge sowohl im Osten als auch im Westen präsent.

4.1. Die Nachfeier von Weihnachten in der orthodoxen Kirche

Die Nachfeier von Weihnachten dauert sechs Tage und umfasst insbesondere das Fest („Synaxis“) der Gottesgebälerin am 26. Dezember, das Fest des heiligen ersten Märtyrers Stephanus am 27. Dezember, den Herrentag (Sonntag) nach Weihnachten und den Festabschluss von Weihnachten am 31. Dezember.

Wie jedes Hochfest wird auch das Fest der Geburt des Herrn von einem Mitfest, von einer sogenannten Synaxis, begleitet. Als solches feiert es die heilige Gottesgebälerin Maria, die durch ihre Erwählung, Hingabe und Indienstnahme zur hervorragendsten Zeugin und Teilhaberin am Mysterium unserer Erlösung

geworden ist. Sie ist die „Jungfrau“ (*Jes 7,14*; vgl. *Mt 1,23*) und das „verschlossene Tor“ (vgl. *Ez 44,2*), durch die das Wort Gottes in die Welt eingetreten ist und Fleisch angenommen hat.

Der Herrentag nach Weihnachten dehnt das Thema der Zeugeschaft auf drei nahe Verwandte des Herrn aus, die in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft das in der Menschwerdung Gottes vermittelte Heil bezeugen. An erster Stelle wird des Gerechten Josef gedacht, der als Pflegevater unmittelbarer Zeuge des Mensch gewordenen Gottessohnes ist. Es folgt der heilige König und Prophet David, der als Ahne unseres Herrn seine Geburt schon Jahrhunderte vor der Menschwerdung in prophetischer Schau voraussieht. Die Frühzeit der Kirche vertritt schließlich der heilige Herrenbruder Jakobus, ein Verwandter unseres Erlösers, der als erster Bischof von Jerusalem den künftigen Gläubigen das Geheimnis der Menschwerdung Gottes überliefert.

In gewisser Weise gehört auch das Fest der Beschneidung des Herrn am 1. Januar dazu, weil es die Unwiderruflichkeit der Menschwerdung Gottes, den ewigen Bund Gottes mit der Menschheit, bekräftigt. Dieses Fest wird zwar vom Fest des hl. Basilus des Großen überstrahlt, da sein Gedächtnis ebenfalls auf diesen Tag fällt und die Festtagshymnen dominiert. Dennoch ist es in erster Linie die Beschneidung Jesu am achten Tag, die den 1. Januar zu einem bedeutenden Fest des weihnachtlichen Zyklus macht. Seine Bedeutung besteht darin, dass der aus der Jungfrau geborene Sohn Gottes als wahrer Mensch in seiner Beschneidung das jüdische Gesetz vollendet und so unser Herz und unseren Geist von der „Hülle unserer Leidenschaften“ (Troparion des Festes) befreit und für den Heiligen Geist öffnet. In ihm haben die Getauften „eine Beschneidung empfangen, die man nicht mit Händen vornimmt“ (*Kol 2,11*): die Öffnung ihrer geistigen Sinne, mit denen sie Gottes Wort empfangen und Christus erkennen können. Gläubig bekennen sie im ersten Stichiron der

Festtagsvesper seinen heilbringenden Abstieg und bitten ihn um sein Erbarmen:

*Da der Erlöser zum Menschengeschlecht hinabgestiegen
ist,
hat Er in Windeln gewickelt zu werden sich gewürdigt.
Nicht verschmähte des Fleisches Beschneidung,
der acht Tage alt war als Sohn seiner Mutter,
anfangslos aber als Sohn seines Vaters.
Ihm lasset, Gläubige, uns rufen:
Du bist unser Gott,
erbarme Dich unser.*

4.2. Die Weihnachtszeit in der katholischen Kirche

Neben Ostern besitzt nur Weihnachten eine eigene Oktav. Schon die ältesten westlichen Kalender kennen in diesen acht Tagen im unmittelbaren Anschluss an Weihnachten drei bekannte Heiligenfeste, nämlich das des Erzmärtyrers Stephanus am 26., des Apostels und Evangelisten Johannes am 27. und der von Herodes ermordeten Unschuldigen Kinder von Betlehem am 28. Dezember. Da sie die drei Typen der Nachfolge und Bezeugung Christi repräsentieren, sah das Mittelalter in ihnen das Ehrengeloge des Christuskindes und nannte sie „Gefolgsleute Christi“ (comites Christi); denn der heilige Stephanus trat die bewusst blutige Nachfolge Christi an, der heilige Johannes die unblutige bewusste und die heiligen Unschuldigen Kinder die unbewusst blutige. Die Bedeutung, die diese weihnachtlich geprägten Festtage für die Gläubigen haben, kommt etwa im Schlussgebet des Stephanusfestes deutlich zum Ausdruck:

*Herr, unser Gott,
wir danken Dir für die Gnade dieser festlichen Tage.*

*In der Geburt Deines Sohnes schenkst Du uns das Heil;
im Sterben des heiligen Stephanus
zeigst Du uns das Beispiel eines unerschrockenen Glau-
benszeugen.*

Wir bitten Dich:

*Stärke unsere Bereitschaft,
Deinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus,
standhaft zu bekennen.*

Am 31. Dezember begeht man das Gedächtnis des heiligen Papstes Silvester I. († 335). Am gleichen Tag hat anlässlich des Abschlusses des bürgerlichen Jahres in vielen Gemeinden die Jahresschlussandacht, ein nachmittäglicher Wortgottesdienst, in dem Gott in einem Rückblick für das vergangene Jahr gedankt wird, ihren Platz.

Auf den Sonntag in der Oktav fällt das Fest der Heiligen Familie, das sich im 19. Jahrhundert vor allem von Kanada aus verbreitete und von Papst Leo XIII. († 1903) zur Förderung der christlichen Familie besonders empfohlen wurde.

Der letzte Tag der Oktav, der sogenannte Oktavtag, fällt mit dem Beginn des bürgerlichen Jahres zusammen, den Gaius Julius Cäsar ab 45 v. Chr. vom 1. März auf den 1. Januar gelegt hatte. Diesem sehr ausgelassen begangenen und mit heidnischen Bräuchen verbundenen Jahresbeginn setzte die Kirche vielerorts Bußgottesdienste und in Rom bis ins 7. Jahrhundert den Gedenktag (natale) der Gottesmutter entgegen. Bei diesem Fest kam die von Gott für Maria vorgesehene und von ihr bejahte Rolle als jungfräuliche Gottesmutter deutlich zum Ausdruck.

In Spanien und Gallien feierte man am 1. Januar – wie im christlichen Osten – das Fest der Beschneidung des Herrn, das im 13./14. Jahrhundert auch in Rom Eingang fand. Hier wurde es bis zur Liturgiereform infolge des Zweiten Vatikanischen Kon-

zils als „Beschneidung des Herrn und Oktav von Weihnachten“ mit marianisch-weihnachtlichem Charakter begangen.

Bei der Neuordnung des Kirchenjahres und des Kalenders kehrte man zum ursprünglichen römischen Hochfest der Gottesmutter zurück und verband damit auch das Gedächtnis der Namensgebung Jesu. Darüber hinaus ergänzt das deutschsprachige Messbuch das Tages- und Gabengebet dieses Hochfestes, indem es auch den Jahresanfang berücksichtigt. Das 2002 neu herausgegebene Römische Messbuch sieht schließlich für den 3. Januar einen eigenen Gedenktag des Namens Jesu vor.

Der Weihnachtsfestkreis umfasst auch das Fest der Erscheinung (Epiphanie) des Herrn und endet mit dem Fest der Taufe des Herrn. Aufgrund der hohen Bedeutung dieser beiden Feste werden sie im nächsten Abschnitt gesondert in den Blick genommen.

5. Epiphanie/Theophanie – ein herausragendes Fest des weihnachtlichen Festkreises

Unter Epiphanie (griech. Epiphaneia für Erscheinung) verstand man in der Antike die sichtbare Erscheinung eines Gottes oder den feierlichen Besuch des als Gottheit verehrten Kaisers in den Städten des Römischen Reiches. Gemäß dieser Vorstellung geht es im Fest der Epiphanie des Herrn um grundlegende Heilsergebnisse, in denen erstmals seine Göttlichkeit offenbart wurde, weshalb es in der orthodoxen Kirche auch Theophanie (Gotteserscheinung) unseres Herrn Jesus Christus genannt wird.

Das Hochfest der Erscheinung des Herrn wurde im christlichen Osten ursprünglich am 6. Januar als Geburtsfest Christi gefeiert. Erste Spuren begegnen hier zu Beginn des 3. Jahrhunderts bei einer gnostischen Gruppierung, die nach dem Zeugnis des Clemens von Alexandrien († um 215) am 6. Januar das Fest der

Taufe Jesu feierte, die nach ihrem Verständnis die eigentliche Geburt des Sohnes Gottes sei. Die östliche Kirche übernahm dieses Fest, feierte es aber in deutlicher Abgrenzung zur Gnosis als Geburtsfest unseres Herrn. Zusammen mit der Geburt des Herrn beging sie allerdings weiterhin das Gedächtnis seiner Taufe und seines ersten Wunders auf der Hochzeit von Kana. Wegen seines Taufmotivs wurde dieses Fest auch zu einem wichtigen Tauftermin.

In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erfolgte die gegenseitige Übernahme des östlichen und des westlichen Geburtsfestes: Fortan feierte der Osten am 25. Dezember die Geburt des Herrn und seine Anbetung durch die Weisen, behielt aber am 6. Januar das Gedächtnis der Taufe Jesu sowie seines ersten Wunders bei und spendete an diesem Tag weiterhin die Taufe. Der Westen beging dagegen weiterhin am 25. Dezember das Geburtsfest des Herrn, feierte nun aber am 6. Januar die Anbetung der Weisen, die Taufe Jesu und sein erstes Wunder als deutliche Zeichen seiner Epiphanie.

In beiden Traditionen stellt die Feier der Erscheinung des Herrn ein zentrales Hochfest im Jahreskreis dar. Zweifellos ist es aber in der orthodoxen Tradition im Bewusstsein der Gläubigen stärker verankert. Bei der Feier werden eigene Akzente gesetzt, die sich aber in der Freude über die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus verbinden. In der orthodoxen Kirche stehen in den liturgischen Texten und Vollzügen die Taufe Jesu im Jordan, die Verkündigung seiner Gottessohnschaft und die angebrochene Erlösung des gesamten Kosmos im Mittelpunkt. In der katholischen Volksfrömmigkeit besitzt die Verehrung des göttlichen Kindes durch die drei Weisen aus dem Morgenland größere Bedeutung, während das Hochfest der Taufe des Herrn als eigener Festtag begangen wird.

5.1. Die Feier von Theophanie in der orthodoxen Kirche

Das Fest der Theophanie unseres Herrn Jesus Christus besitzt im Bewusstsein der orthodoxen Christen eine ganz besondere Bedeutung. So heißt es bezeichnenderweise im Gebet des Heiligen Sophronios von Jerusalem († 638) zur Großen Wasserweihe dieses Festtages:

Wir preisen Dich, Gottes eingeborener Sohn, der Du vaterlos aus der Mutter und mütterlos aus dem Vater hervorgegangen bist. Am vorangegangenen Fest sahen wir Dich als Kind. Am gegenwärtigen Fest sehen wir Dich als vollkommenen Menschen, der uns erscheint als unser Gott, als vollkommener Gott vom vollkommenen Gott.

Die Vorfeier von Theophanie umfasst den Herrentag vor Theophanie und die vier Tage vom 2. bis zum 5. Januar. Am Herrentag (Sonntag) vor Theophanie steht in der Göttlichen Liturgie die eindrucksvolle Prophetengestalt Johannes' des Täuflers im Zentrum des Tagesevangeliums. Er bereitet die Gläubigen gewissermaßen auf die Taufe Christi vor, indem er auf jenen verweist, der stärker ist als er und der die Menschen nicht nur mit Wasser, sondern mit dem Heiligen Geist taufen wird (vgl. *Mk* 1,1–8).

Innerhalb der zwölftägigen Festperiode, die Weihnachten und Theophanie verbindet, ist der Vorabend von Theophanie (5. Januar) der einzige Fasttag. Seine Gottesdienste gleichen denen des Vortags der Geburt Christi und umfassen am Vormittag die vier zu einem einzigen Gottesdienst vereinigten Königlichen Horen und am Nachmittag die mit der Basiliusliturgie verbundene Vesper. Im Unterschied zum Vortag von Weihnachten wird im Anschluss daran die Große Wasserweihe gefeiert.

Trefflich fasst das Doxastikon der Vesper das Festgeheimnis zusammen. Demnach vernichtet der demütige Erlöser die finstere Macht des Fürsten dieser Welt und erleuchtet im Urelement des Wassers die ganze Schöpfung und die Seelen der Gläubigen:

*Du hast Dein Haupt dem Vorläufer geneigt.
Du hast die Häupter der Drachen zertreten.
Du bist in Wassers Strom hinabgestiegen
und hast erleuchtet das All,
um Dich herrlich zu erweisen, Erlöser,
als die Erleuchtung unserer Seelen.*

Auf die dreizehn alttestamentlichen Lesungen der Vesper, in denen in prophetischer Schau das Wasser des Jordan und das heilbringende Hinabsteigen des Messias in seine Fluten angekündigt wird, folgt die Göttliche Liturgie, in deren Evangelium die Bußpredigt Johannes' des Täuflers im Zentrum steht (Lk 3, 1–18). An die Liturgie schließt sich der Gottesdienst der Großen Wasserweihe an, die neben dem eindrucksvollen Wasserweihegebet vom Evangelium von der Taufe Christi (Mk 1,9–11) und vom Troparion des Festes geprägt ist:

*Als Du, Herr, im Jordan getauft wurdest,
ward offenbar die Anbetung der Dreiheit.
Denn Dir gab Zeugnis die Stimme des Vaters,
da sie Dich den geliebten Sohn nannte.
Und der Geist in Gestalt der Taube
verbürgte des Wortes Untrüglichkeit.
Der Du erschienen bist, Christus Gott,
und die Welt erleuchtet hast,
Ehre sei Dir.*

Am Abend versammelt man sich zur Vigil, die aus der Großen Komplet, der Litia, Artoklasia und dem Orthros besteht. Die beiden Kanones der Heiligen Kosmas von Majuma († nach 750) und Johannes von Damaskus († 744/54) feiern dabei mit der Taufe Christi schon sein gesamtes Heilswerk, das die Erleuchtung der ganzen Schöpfung, die Reinigung Adams und seiner Nachfahren von der Sünde, den Sieg über den Teufel sowie die Heiligung der Gläubigen und ihre Erkenntnis Gottes durch den Sohn im Heiligen Geist herbeiführt.

Am Morgen des Festes wird die Göttliche Liturgie gefeiert, in der – wie auch für den Weihnachtstag erwähnt – als Erinnerung an den altkirchlichen Tauftermin anstelle des Trisagions der alte Taufhymnus erhalten blieb:

*Die ihr auf Christus seid getauft,
habt Christus angezogen! Alleluja! (vgl. Gal 3,27)*

Angesichts des unzerstörbaren Bandes, das demnach zwischen Christus und den Getauften besteht, ist es üblich, am Festtag selbst nach der Göttlichen Liturgie die Große Wasserweihe ein zweites Mal zu vollziehen – dieses Mal an einem nahe gelegenen Gewässer. So soll zum Ausdruck kommen, dass durch die Taufe Christi im Jordan nicht nur die Getauften, sondern die ganze Schöpfung erlöst und erleuchtet werden. Denn in der Entblößung des Herrn und Schöpfers, in seinem Abstieg ins Wasser und in der Neigung seines Hauptes unter die Hand des Vorläufers und Täufers Johannes ereignet sich neben der Errettung der Gläubigen auch die Heimführung der Welt aus ihrem bisherigen Irrsal:

*In Jordans Ströme hast Du Dich, Retter, gehüllt,
der Du in Licht Dich hüllst wie in ein Gewand.
Du hast Dein Haupt dem Vorläufer geneigt,*

*der Du den Himmel ausmaßest mit Deiner Hand,
um heimzuführen aus dem Irrsal die Welt
und unsere Seelen zu retten.*

(Doxastikon des Orthros)

Es ist ein erfreuliches Zeichen ökumenischer Verbundenheit, dass katholische und evangelische Christen vermehrt an der an einem nahe gelegenen Gewässer vollzogenen orthodoxen Wasserweihe teilnehmen.

Schließlich besitzt das orthodoxe Theophaniefest eine Nachfeier, die durch die Synaxis des Täufers am 7. Januar, den Herrentag (Sonntag) nach Theophanie und den Festabschluss am 14. Januar besonders akzentuiert wird.

5.2. Die Feier der Erscheinung des Herrn oder des Dreikönigsfestes in der katholischen Kirche

Das Fest der Erscheinung (Epiphanie) des Herrn am 6. Januar besitzt in der katholischen Kirche den Rang eines Hochfestes. Als Festgeheimnis wird insbesondere die Anbetung der Weisen an der Krippe des göttlichen Kindes und damit die den Heidenvölkern gewährte Offenbarung der Menschwerdung des Gottessohnes gefeiert. In der Rangordnung der Feste galt Epiphanie bis zur jüngsten Liturgiereform als das zweithöchste Fest des Kirchenjahres und besaß eine eigene Oktav. Heute ist es nicht mehr mit einer Oktav verbunden und kann dort, wo der 6. Januar kein gebotener Feiertag ist, auf den Sonntag zwischen dem 2. und 8. Januar gelegt werden.

In der Volksfrömmigkeit des Mittelalters traten die Weisen als „die Heiligen Drei Könige“ so stark in den Vordergrund, dass

Epiphanie meist Dreikönigsfest genannt und auch als ein Heiligenfest angesehen wurde.

Ähnlich wie mit Weihnachten verbindet sich auch mit Epiphanie reiches Brauchtum. Vor allem wurde der seit dem 16. Jahrhundert übliche Brauch der als „Heilige Drei Könige“ gekleideten „Sternsinger“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland weiterentwickelt. Dabei verbinden die von Haus zu Haus ziehenden „Sternsinger“ in ihren Gesängen oder Gedichten die Verkündigung der Menschwerdung Gottes mit einer Hilfsaktion von Kindern für Kinder.

Bis heute segnet der Priester an Epiphanie Wasser, Weihrauch und Kreide. Das Segensgebet über das Wasser erinnert an die in Gottes Schöpfung grundgelegte belebende Eigenart des Wassers, an die Heiligung dieses Wassers durch die Taufe unseres Herrn sowie an unsere Annahme als Kinder Gottes durch unsere eigene Taufe:

Allmächtiger Gott, Du hast das Wasser als Element des Lebens geschaffen. Um unserer Sünden willen hat sich Dein Sohn in den Fluten des Jordan taufen lassen und [hat] so das Wasser geheiligt. Im Wasser der Taufe hast Du uns zu Deinen Kindern gemacht.

(Segnungen am Epiphaniiefest im Benediktionale)

In der Segensbitte an Gott kommt der Zweck dieser Wassersegnung zum Ausdruck:

Segne dieses Wasser mit der Kraft des Heiligen Geistes. Lass es den Menschen, die es in ihrer Wohnung ausstreuen, zum Zeichen Deiner Macht und Nähe werden.

(Segnungen am Epiphaniiefest im Benediktionale)

Wie das gesegnete Wasser sollen auch die gesegnete Kreide und der gesegnete Weihrauch der mancherorts an Epiphanie üblichen Haussegnung dienen. Ein Priester, ein „Sternsinger“ oder ein Familienmitglied schreibt dabei mit der gesegneten Kreide die Zahl des entsprechenden Jahres und die Buchstabenfolge C+M+B auf die Tür des Hauses. CMB deutet man als „Christus Mansionem Benedicat“ (Christus segne dieses Haus) oder als die Anfangsbuchstaben der Namen der Weisen: Caspar, Melchior und Balthasar. Darüber hinaus zieht man in manchen Gegenden zur Haussegnung mit dem gesegneten Weihrauch und Weihwasser betend durch die Räume und ruft so den Segen Gottes auf sie herab.

Wie schon die Wassersegnung des Epiphaniestages an die Taufe des Herrn erinnert, so bezeugt insbesondere die Magnifikat-Antiphon der Vesper dieses Festtages, dass die drei ursprünglich an diesem Tag in der Kirche begangenen Epiphanie-Ereignisse in der liturgischen Feier noch präsent sind:

Drei Wunder ehren diesen heiligen Tag:

Heute führte der Stern die Weisen zum neugeborenen König.

Heute wurde bei der Hochzeit Wasser zu Wein.

Heute wurde im Jordan Christus von Johannes getauft uns zum Heil. Halleluja.

Das Gedächtnis der Taufe des Herrn, ein wichtiges Teilmotiv des Epiphaniestages, wurde 1960 zu einem eigenen Fest erhoben, das man zunächst am Oktavtag von Epiphanie feierte. Gemäß der erneuerten Grundordnung des Kirchenjahres und des Kalenders und der damit verbundenen Abschaffung der Oktav zu Epiphanie wird das Fest heute am Sonntag nach Epiphanie begangen. Wird Epiphanie aber gemäß der oben genannten Re-

gel auf den Sonntag zwischen dem 2. und 8. Januar gelegt, dann wird das Fest der Taufe Jesu am folgenden Montag gefeiert.

Mit dem Gedächtnis der Taufe des Herrn werden die heilsgeschichtliche Bedeutung der Offenbarung der Gottessohnschaft Jesu, seine Salbung zum Messias am Beginn seines öffentlichen Wirkens und die durch ihn bewirkte Heiligung des Wassers als Zeichen der in der Taufe geschenkten Sündenvergebung deutlich. Mit diesem Fest endet der Weihnachtsfestkreis.

Alle drei Jahre (im Lesejahr C) wird jedoch in der Heiligen Messe des darauf folgenden Sonntags das Evangelium von der Hochzeit von Kana verkündet, sodass zumindest in diesem Lesejahr die am Epiphaniiefest begangenen „drei Wunder“ im Gottesdienst der Kirche vollständig in Erscheinung treten.

6. Abschließende Gedanken

6.1. Die theologische Bedeutung der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus

Die Christenheit in Ost und West feiert an Weihnachten die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und damit die unwiderrufliche Vereinigung Gottes mit den Menschen. Der Weihnachtsfestkreis verkündet in den unterschiedlichen Festen, dass in Jesus Christus der Logos, das Wort Gottes, Mensch geworden und zugleich der Mensch der Göttlichkeit teilhaftig geworden ist. Ein Gebet der katholischen Liturgie bringt die christologische Mitte des Festes zum Ausdruck, die zugleich für die christliche Anthropologie und die Frage nach der Würde des Menschen von zentraler Bedeutung ist:

Allmächtiger Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wieder-

hergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit Deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.

(Tagesgebet der Messe am Tag)

Sinnbildlich wird die Menschwerdung Gottes als Hinabsteigen Gottes zu den Menschen und zugleich als Aufstieg des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott gedeutet. Weihnachten feiert die Teilhabe am ewigen Leben durch die Vereinigung des Menschen mit Gott (vgl. *2 Petr* 1,4). In der orthodoxen Weihnachtsvesper singt man etwa:

*Heute haben Himmel und Erde sich vereint,
denn Christus ward geboren.
Heute ist Gott auf die Erde gekommen
und der Mensch aufgestiegen in die Himmel.*

(2. Stichiron der Litia)

Das Heilsereignis von Weihnachten kommt vorzüglich im Motiv des Lichtes zum Ausdruck. In der weihnachtlichen Liturgie ist von alters her diese Lichtsymbolik in ihrer Spannung von dunkel und hell, Finsternis der Welt und erleuchtender Christusbotschaft prägend. So hört man in der katholischen Kirche in der Messe in der Heiligen Nacht:

Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnen, strahlte ein Licht auf. (Jes 9,1)

Das göttliche Licht bringt den Menschen und der Schöpfung ewiges Heil. Der in der katholischen Kirche in der Messe am Tag verkündigte Johannesprolog (*Joh* 1,1–18) preist Christus als wahres Licht, „das jeden Menschen erleuchtet“. Allen, die an ihn glauben, „gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (*Joh* 1,12).

Das Licht, das in dieser Nacht unverkennbar aufstrahlt, ist das Licht der Liebe und der Weisheit Gottes, in dem die Gläubigen die göttliche Herrlichkeit erkennen. In der Liturgie von Weihnachten wird – wie in jeder anderen Liturgie – auf diese Herrlichkeit nicht nur hingewiesen, sondern im gesamten Geschehen der Liturgie schon Anteil an dieser Herrlichkeit gegeben. Im Hören des Wortes Gottes, in liturgischen Zeichen, in der Lichtsymbolik, in der Eucharistie wird den Feiernden die „Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater“ gegenwärtig. In der Magnifikat-Antiphon der 2. Vesper von Weihnachten hebt man in der katholischen Liturgie das „Heute“ und damit die Vergegenwärtigung des Weihnachtserignisses hervor:

Heute ist Christus geboren, heute ist der Retter erschienen; heute singen die Engel auf Erden, die Erzengel jauchzen; heute jubeln die Gerechten: Ehre sei Gott in der Höhe. Halleluja.

Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus stellt den Höhepunkt der Einwohnung Gottes in der Schöpfung dar. In Christus, der in Ewigkeit wahrer Mensch und wahrer Gott bleibt, schenkt Gott der Menschheit seine unendliche Zuwendung. So ermöglicht er dem Menschen, der sich von ihm entfremdet und von ihm abgewandt hat, neue Gottesnähe. Das Troparion der orthodoxen Vorfeier von Weihnachten drückt das mit einer Formulierung der Tradition aus:

*Christus wird geboren,
um das einst gefallene Bild Gottes wieder aufzurichten.*

Das Weihnachtserignis besitzt folglich Heilsbedeutung. Denn es sagt dem Menschen jene Würde zu, die von Gott in der Menschwerdung seines Sohnes wiederhergestellt wurde; es spricht

dem Menschen Befreiung und neue Freiheit zu. In der Lesung der Messe in der Heiligen Nacht wird mit *Jes 9,3* verkündet:

Denn wie am Tag von Midian zerbrichst Du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers. Jeder Stiefel, der dröhnend dahergestellt, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers.

In der Menschwerdung wird die Liebe des göttlichen Schöpfers deutlich. Er hat den Menschen nicht nur erschaffen, sondern will ihn mit seiner Menschenfreundlichkeit erneut für sich gewinnen und dadurch retten.

*Christus kommt,
um den Menschen zu retten,
den Er gebildet hat,
da Er menschenfreundlich ist.*

(Stichiron der Aposticha der Vesper vom 20. Dezember)

Wenn die Menschen in Gemeinschaft mit Christus bleiben, verwirklichen sie ihre Gotteskindschaft stets aufs Neue. Mit einem weihnachtlichen Motiv formuliert: Sie strahlen das Licht der Liebe aus und sind Zeugen für die Menschwerdung Gottes in der Welt. Damit wird das Fest zugleich zum Anspruch, dem Gefeierten in einer entsprechenden Lebensführung Ausdruck zu verleihen.

Mit der Menschwerdung Gottes beginnt die Erneuerung der gesamten Schöpfung, wie in der orthodoxen Weihnachtsvesper deutlich wird:

*Heute freuen sich die Engel im Himmel
und die Menschen frohlocken.*

*Die ganze Schöpfung jubelt
über ihren Herrn und Erlöser,
der in Betlehem geboren war;
denn hin schwand die Täuschung der Idole,
und Christus ist König in Ewigkeit.*

(Letztes Stichiron der Litia)

Gerade das Weihnachtsfest lässt auch die trinitarische Dimension des Heils sichtbar werden: Der Sohn ist niemals vom Vater und vom Heiligen Geist getrennt. Der Vater erschafft, erlöst und heiligt die Welt durch den Sohn im Heiligen Geist. Das Wort ist Fleisch geworden, damit die Menschen den Heiligen Geist empfangen und in die Herrlichkeit des Vaters eingehen können. Die Welt erhält Anteil am Reichtum der trinitarischen Gemeinschaft und damit an der Fülle des göttlichen Lebens.

Die orthodoxe und die katholische Kirche heben den Zusammenhang von Weihnachten und Ostern hervor: Die Menschwerdung kann nicht von Leiden, Tod und Auferstehung Christi gelöst werden, sondern verweist darauf. Leiden und Tod wiederum erhalten ihre tiefe Heilsdramatik aus der Glaubensgewissheit, dass es der Mensch gewordene Gottessohn ist, der den Kreuzestod durchleidet und in der Auferstehung erhöht wird. Orthodoxes wie katholisches Kirchenjahr sehen die einzelnen Feste im Zusammenhang des ganzen Christusereignisses und insbesondere mit Blick auf Leiden, Tod und Auferstehung. Denn jedes Fest gibt Anteil an diesem zentralen Geschehen des Christusgeheimnisses.

6.2. Die prägende Kraft von Weihnachten in der heutigen Gesellschaft

Advent und Weihnachten spielen in Gesellschaft und Kultur der Gegenwart eine überragende Rolle und werden, wenngleich zu- meist in säkularer Form, stärker wahrgenommen als die anderen christlichen Feste. Sie erfassen weite Teile der Gesellschaft, auch jenseits der Zugehörigkeit zu einer der christlichen Kirchen. Die Weihnachtsfeiertage sind auch der säkularen Gesellschaft „heilig“. Sie werden möglichst in Gemeinschaft und in der Familie begangen. Allerdings geraten die christlichen Inhalte, die in dieser Zeit in der Liturgie gefeiert werden, immer mehr in Vergessenheit.

Wenn in Deutschland Weihnachten gefeiert wird, stehen oft nur einzelne Elemente des christlichen Festes wie die Freude und Fülle des Lebens, die Kultur der Gemeinschaft und Solidarität, die Botschaft des Friedens und der Versöhnung im Vordergrund. Das Bild des Kindes in der Krippe, das anrührt, bewegt viele Menschen bis heute. Es ist in Schaufenstern von Kaufhäusern, auf Weihnachtsmärkten, in den Medien usw. präsent. Mit Weihnachten verbindet sich die Hoffnung auf eine bessere Welt und eine Veränderung von Lebensverhältnissen und menschlichem Verhalten, auf die Überwindung von Konflikten in der Welt und der Gesellschaft. In sozialen und diakonischen Projekten, die durch unterschiedliche Akteure der Gesellschaft in dieser Zeit organisiert werden, wird dieses nachdrücklich spürbar.

In tradierten und transformierten wie in neu entstandenen Feierformen und Ritualisierungen (den sog. „Weihnachtsmärkten“, jahreszeitlich geprägten Liedern und Speisen, einzelnen Heiligenfesten etc.) kommen Aspekte der Botschaft und eine als „weihnachtlich“ empfundene Stimmung zum Ausdruck. Tradier- tes Brauchtum wie das Aufstellen der Krippe, aber auch neu be-

lebte kirchliche Aktivitäten wie das Dreikönigsbrauchtum („Sternsinger“) genießen gesellschaftlich große Aufmerksamkeit. Das Zählen der Tage bis Weihnachten durch den Adventskalender oder der Wochen auf Weihnachten hin durch den Adventskranz ist üblich. Zugleich spielt zum Jahresende hin und damit in dunkler Jahreszeit das Lichtmotiv eine besondere Rolle. Dies lässt sich im privaten wie im öffentlichen Raum beobachten. In der Weihnachtszeit, die heute außerhalb der Kirchen weit in den Advent vorgezogen wird, verändert sich der Raum der Gesellschaft. Er wird im Sinne des säkularen Weihnachtsfestes „umdekoriert“. Die säkularen wie allgemein religiösen Erwartungen, die sich mit Weihnachten verbinden, kommen darin zum Ausdruck.

Das Weihnachtsfest wird zugleich als ein Fest der Familie und der Gemeinschaft mit stark sozialer Bedeutung gefeiert. In der weihnachtlichen Zeit wird in besonderer Weise an Menschen in Not gedacht. Der Gesellschaft der Gegenwart ist es ein Anliegen, zu Weihnachten – bildlich gesprochen – ein Licht des Trostes in die dunklen und trostlosen Situationen des Leidens zu bringen. So kann Weihnachten als Fest der Hoffnung bezeichnet werden. Im Hintergrund steht auch in der Gegenwart die christliche Glaubensbotschaft, wenngleich sie oft nur noch unbewusst präsent ist.

Schließlich fällt in die Weihnachtszeit das Jahresende. Silvester wird festlich, bunt und fröhlich begangen. Der Jahreswechsel ist für viele aber zugleich Anlass, Rückschau zu halten und auf das neue Jahr zu blicken. Das Interesse, das mancherorts Jahreschlussandachten und vergleichbare Gottesdienste oder auch Jahresrückblicke in den Medien u. ä. finden, zeigt, wie sehr der Jahreswechsel als besondere Zeit im Jahreslauf und im eigenen Leben wahrgenommen wird.

Weihnachten wird innergesellschaftlich aber auch zum Streitpunkt. Kritisiert wird die Kommerzialisierung des Festes, die dessen eigentliche Bedeutung an den Rand gedrängt habe und

das Fest dominiere. Die in der Gesellschaft übliche Festkultur von Weihnachten wird als sehr oberflächlich infrage gestellt. Es gibt eine nicht kleine Zahl von Menschen, die sich dem Weihnachtsfest in seiner heutigen Form zu entziehen suchen, weil die Botschaft von Weihnachten fremd geworden ist oder die heutige Festpraxis als leer empfunden wird.

Die christlichen Gemeinden setzen andere Akzente. Selbstkritisch fragen sie, ob das Prägende des christlichen Weihnachtsfestes wirklich deutlich genug zum Tragen kommt, ob die orthodoxe und die katholische Kirche die Weihnachtsbotschaft in der pluralistischen Gesellschaft hinreichend zur Geltung bringen. Von der Liturgie her stellen Orthodoxe und Katholiken in der vorweihnachtlichen Zeit bzw. im Advent und an Weihnachten das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes in den Mittelpunkt. Sie geben in ihren Gottesdiensten und durch das vielfältige christliche Brauchtum Zeugnis von dem, was Christinnen und Christen in dieser Zeit bewegt. Besonders glaubwürdig ist dieses Zeugnis dort, wo sich der Gottesdienst (leiturgia) mit dem Glaubenszeugnis (martyria) und dem Dienst am Nächsten (diakonia) verbindet und sichtbar wird, dass sich die Feier des Glaubens auch im Handeln aus dem Glauben ausdrückt.

Weihnachten ist nicht nur ein „Fest der Innerlichkeit“, sondern ruft dazu auf, die weltverändernde Kraft des Evangeliums zu bezeugen. Der Bericht über die Geburt Jesu im Lukasevangelium erinnert daran, dass Gott sich nicht in erster Linie den Mächtigen dieser Welt offenbart hat, sondern denen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Daher sehen Orthodoxe und Katholiken es als gemeinsame Herausforderung an, gerade auf diese Menschen zuzugehen. An einem Fest, das gerne als „Fest der Familie“ bezeichnet wird, ist es Aufgabe unserer Gemeinden, nicht nur den Familien einen festlichen Rahmen für ihr Beisammensein zu bieten, sondern sich insbesondere um diejenigen zu

kümmern, die an den Weihnachtstagen stärker als sonst ihre Einsamkeit spüren: kranke und alte Menschen, Menschen, die alleine leben, Asylbewerber und Häftlinge, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Zuwendung zu diesen Menschen macht unser Zeugnis für das Evangelium glaubwürdig und lässt die Frohe Botschaft auch in unsere säkulare Gesellschaft ausstrahlen.

Vielerorts gibt es mittlerweile kirchliche Aktivitäten, um das, was sich für Christen mit Weihnachten verbindet, neu in die Gesellschaft zu tragen. Es gibt manche Anzeichen dafür, dass solche Versuche auf Resonanz stoßen. Gerade die Monate, in die die Advents- und Weihnachtszeit fallen, werden bei aller Betriebsamkeit als Zeit der Besinnung und des Nachdenkens gesucht. Die Kirchen sprechen gerade in dieser Zeit des Jahres religiös Suchende und Fragende an. Dabei lassen sie sich von den biblischen und liturgischen Texten dieser Zeit leiten, die von Motiven wie Wiederkunft, Umkehr, Erwartung, Vorbereitung auf Weihnachten geprägt sind. Neben den tradierten liturgischen Feiern lassen sich auch neue Feier- oder Verkündigungsformen denken, um die christliche Botschaft Menschen anzubieten und den Kontakt zu ihr zu ermöglichen. Die Realisierungen hängen von der jeweiligen Kirche und dem jeweiligen Ort ab. Das Ziel ist dasselbe: das Evangelium von Weihnachten mit anderen zusammen neu zu entdecken und in die Gesellschaft zu tragen.

Das gemeinsame Zeugnis für die Hoffnung spendende Botschaft, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, um uns den Weg zum ewigen Leben zu eröffnen, verbindet die Kirchen in Ost und West und unterstreicht – trotz aller Unterschiede in den liturgischen Traditionen – das gemeinsame Fundament unseres Glaubens. Dieses Zeugnis schulden die christlichen Kirchen in ökumenischer Verbundenheit ihrem eigenen Bekenntnis, aber – als Zeugnis des Glaubens – auch der säkularen Gesellschaft.

IV. Christus feiern mit der Gottesmutter und allen Heiligen*

I. Vielfalt der Feste

Neben dem Sonntag und den Festen des Weihnachts- und Osterfestkreises gibt es weitere Feste im Jahreskreis, die für die christliche Glaubenspraxis und Frömmigkeit besonderes Gewicht besitzen. Es handelt sich um verschiedene Herrenfeste sowie um Marien- und Heiligenfeste. Vor allem die Feste, die ein Ereignis aus dem Heilswirken Jesu Christi in den Mittelpunkt stellen, sind gemeinsames Gut der katholischen und der orthodoxen Kirche und verbinden beide (Kap. 2). Das gilt zwar auch für viele Gottesmutter- oder Marienfeste, doch sind manche dieser Feste stärker regional verwurzelt und mit ihrer konkreten Festpraxis Ausdruck örtlicher Frömmigkeitsgeschichte. Für diese Feste sind im Osten und Westen unterschiedliche Bezeichnungen üblich. Im Osten werden Titel verwendet, die Maria bereits „Allheilige“, „Gottesgebälerin“ oder „Jungfrau Maria“ nennen. Im Westen spricht man von den (Hoch-)Festen der „seligen Jungfrau Maria“ oder einfacher von „Marienfesten“ (Kap. 3). Neben den Herren- und Marienfesten gibt es noch andere Feste im Kirchenjahr, die wichtige Aspekte des christlichen Glaubens oder bedeutende Elemente der jeweiligen Frömmigkeitspraxis in Erinnerung rufen. Sie sind oft in einem bestimmten historischen Kontext entstanden, sodass hier unterschiedliche Ausprägungen auf katholischer und orthodoxer Seite am deutlichsten spürbar sind (Kap. 4). Schließlich ist auf die zahlreichen Heiligenfeste zu verweisen, die sich in beiden Kalendern finden. Die Gedenktage der Heiligen erinnern an die vielen Generationen

* Erstveröffentlichung 2017.

derer, die uns im Glauben vorangegangen sind und mit denen wir uns in der Liturgie verbunden wissen (Kap. 5).

Diese Feste fallen größtenteils in die Zeit außerhalb des Weihnachts- und Osterfestkreises. Die Herrenfeste setzen in dieser Zeit für einzelne Tage einen besonderen spirituellen Akzent für ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi. Sie sind theologisch eng mit jenen Festen verbunden, die in den beiden Festkreisen gefeiert werden. Die Marienfeste feiern, dass Maria sich ganz der Gnade Gottes öffnet, eng Christus, dem Sohn Gottes, und seinem Heilswerk verbunden ist und ein Bild der Erlösung des Menschen darstellt.⁹ Deshalb nennt man sie Theotókos (Gottesgebärerin). In diesen Festen wird Maria wegen ihrer „mütterlichen Liebe“ „auf der Pilgerschaft [...] und in Gefahren und Bedrängnissen“ als Fürsprecherin, Helferin und Mittlerin für alle Menschen angerufen.¹⁰ Die „immerjungfräuliche Braut“ wird als „Spenderin ewiger Freude und Fröhlichkeit“ gepriesen (1. Troparion der 9. Ode des sonntäglichen Gottesmutterkanons im 7. Ton). Die Heiligenfeste stellen uns Personen aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte und aus allen Schichten des Volkes Gottes als Zeugen Jesu Christi und Vorbilder im Glauben vor Augen, denen wir in unserem Glauben und in unserem Leben nacheifern und die wir um Fürbitte bei Gott anrufen sollen und können.

Gemeinsam ist all diesen Festen, dass sie die Offenbarung Gottes in Jesus Christus feiern. Sie sind eng mit dem Heilsgeschehen in Christus verbunden, denn dieses ist ihr Fundament. Nach orthodoxem wie katholischem Verständnis werden sie im Glau-

⁹ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 102.

¹⁰ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 62.

ben an die Gegenwart Jesu Christi in der gottesdienstlichen Feier begangen. Die Feiernden werden in die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen in Jesus Christus hineingenommen. Sie wissen sich mit Christus auf dem Weg durch die Zeit auf die Vollendung bei Gott hin. Zugleich feiern sie, dass die Zeit der Vollendung in der Gegenwart des auferstandenen Christus bereits angebrochen ist. Christus zu feiern, mit der Gottesmutter und mit allen Heiligen, das ist daher der tiefste Sinn aller Feste, die im Folgenden erläutert werden.

2. Die Herrenfeste im Kirchenjahr

Aus der Feier des Sonntags und des Osterfestes entwickelt sich in den ersten vier Jahrhunderten eine komplexe Feier des Jahreskreises. Stand zunächst die Feier des einen Christusereignisses im Vordergrund, so traten im Laufe der Jahrhunderte im Zuge eines stärkeren Interesses am Leben und Wirken Jesu einzelne Geschehnisse in den Mittelpunkt. Diese Feste konzentrierten sich im Oster- und Weihnachtsfestkreis, fanden aber auch außerhalb dieser Zeiten Platz, ohne den Zusammenhang damit zu verleugnen. In ihnen zeigt sich bis heute das spirituell begründete Interesse an einer Entfaltung des Erlösungswerks Christi in verschiedenen Festen.

Warum werden diese Feste überhaupt gefeiert? Sie sind biblisch angeregt und motiviert, denn die Geschehnisse, die in ihnen gefeiert werden, werden im Neuen Testament überliefert. Zugleich entsprechen sie aber auch dem Verlangen des Menschen, im Fest seinen Glauben auszudrücken und das Gefeierte immer neu zur Erfahrung zu bringen. Der Glaube und die Freude am Leben sind gerade in solchen Festen eng miteinander verbunden.

In den Herrenfesten, die den Herrn Jesus Christus feiern, gehen die Gläubigen mit Christus durch das Jahr. Der Jahreslauf wird durch die Feste als Zeit erlebt, die die Christen mit dem Auferstandenen auf die eigene Vollendung bei Gott durchschreiten. Diese Feste kehren Jahr für Jahr wieder, aber sie feiern zugleich das Zugehen auf Gott hin. Es bleibt nicht beim kreisenden Jahr, das immer wiederkehrt. Das Jahr muss vielmehr im Sinne eines aufsteigenden Weges gedacht werden, der Wiederkehr und Vorwärtsschreiten miteinander verbindet.

Diese Feste ermöglichen zudem die immer neue Feier und geistliche Reflexion der Offenbarung Gottes in Christus. In einer schnelllebigen Zeit, in der die Menschen vielfältigen Herausforderungen im Alltag und rasch wechselnden Eindrücken ausgesetzt sind, dienen sie der Konzentration auf die Mitte des Glaubens. Sie bieten in einer Zeit der Beschleunigung neben der Feier des Sonntags immer neu in ruhiger Besinnung die geistliche Auseinandersetzung mit einem besonderen Aspekt der Botschaft und des Lebens Jesu Christi sowie seines Heilswirkens. Sie bieten die Chance, durch die Feier dieser Feste die Nähe zu Christus zu vertiefen.

2.1. Darstellung des Herrn (2. Februar)

40 Tage nach Weihnachten feiert die Kirche die Darstellung des Herrn im Tempel. Das Fest trägt in der katholischen Kirche den offiziellen Namen „Darstellung des Herrn“ und ist im Volksmund als „Mariä Lichtmess“ bekannt. In der orthodoxen Tradition heißt das Fest „Begegnung des Herrn“. Das Fest ist bereits im 4. Jahrhundert in Jerusalem für den Osten bezeugt, während es in Rom, vermutlich als Übernahme aus dem Osten, wohl erst im 7. Jahrhundert begegnet.

Lk 2,22–40 berichtet, wie Josef und Maria zum Tempel nach Jerusalem zogen, um den Erstgeborenen im Tempel darzubringen oder darzustellen: „Dann musst du alles, was den Mutterschoß durchbricht, vor den Herrn bringen“ (Ex 13,12). Lk 2,29–32 überliefert uns den Lobgesang des greisen Simeon:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Das Fest der Darstellung des Herrn steht in Bezug zum Weihnachtsfest und damit zur Inkarnation, wie u. a. das Tagesgebet der katholischen Messfeier ausdrückt:

Dein eingeborener Sohn hat unsere menschliche Natur angenommen und wurde am heutigen Tag im Tempel dargestellt.

Die marianische Interpretation des Festes ist bis heute in der katholischen Frömmigkeit sehr präsent. Sie wurzelt im biblischen Geschehen. Der Gang Mariens nach Jerusalem diene auch der rituellen Reinigung der Mutter; nach der Geburt galt sie als unrein (vgl. Lev 12) und musste deshalb ein Reinigungsoffer darbringen. Das Fest, an dem eine Lichtprozession stattfinden kann (vgl. unten), ist vielen Katholiken unter dem Namen „Mariä Lichtmess“ vertraut.

„Darstellung des Herrn“ verweist aber auch schon auf Ostern, wenn es im Gabengebet der katholischen Messfeier heißt:

Nach deinem Ratschluss hat dein eigener Sohn sich als makellostes Lamm für das Leben der Welt geopfert.

Und das Schlussgebet weist in Anspielung auf das Tagesevangelium auf den Lobgesang des Simeon und den auferstandenen wie wiederkommenden Christus hin:

Du hast die Erwartung Simeons erfüllt und ihn Christus schauen lassen. Erfülle auch unser Verlangen: Lass uns Christus entgegengehen und in ihm das ewige Leben finden.

Anfang und Ziel des Handelns Gottes in Jesus Christus sind in dieser Liturgie gegenwärtig.

Freue dich, gnadenerfüllte, jungfräuliche Gottesgebärrin! Denn aus dir ist aufgestrahlt die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott, der erleuchtet die da sind in Finsternis. Frohlocke auch du gerechter Greis, der du in den Arm nahmst den Befreier unserer Seelen, der uns auch die Auferstehung schenkt,

singt die orthodoxe Kirche im Festlied (Apolytikion) des Tages.

In der katholischen und der orthodoxen Kirche wird *Lk 2,22–40* als Festevangelium gelesen.

In der orthodoxen Kirche sind am Vorabend des Festes drei alttestamentliche Lesungen aus Exodus, Leviticus und Numeri sowie zweimal Jesaja vorgesehen.¹¹

In der katholischen Tradition spricht die 1. Lesung aus *Mal 3,1–4* vom Kommen des Herrn in den Tempel. Ihr folgt *Ps 24 (23)*, wo es u. a. in Vers 7 heißt:

¹¹ *Ex 12,51–13,3.10–12.14–16.22,29 & Lev 12,1–4.6–8 & Num 8,16–17; Jes 6,1–12; Jes 19,1–5.12.16.19–21.*

Ihr Tore, hebt eure Häupter, hebt euch, ihr uralten Pforten, denn es kommt der König der Herrlichkeit!

Die Präfation des Festes hat als Überschrift „Christus kommt in seinen Tempel“, greift also dieses biblische Motiv auf. Dazu tritt als 2. Lesung *Hebr 2,14–18*: Jesus wird den Menschen gleich, um sie aus der Knechtschaft des Todes zu befreien. Auch die orthodoxe Kirche liest an diesem Tag aus dem Hebräerbrief (7,7–17).

Die Lichtsymbolik des Festes steht in Zusammenhang mit dem Lobgesang des Simeon, der Christus als „Licht zur Erleuchtung der Völker“ bezeichnet. So singt die orthodoxe Kirche:

Schmücke dein Brautgemach, Zion, und nimm Christus, den König, auf! Begrüße Maria, die himmlische Pforte! Denn sie hat sich als Cherubim-Thron erwiesen, da sie den König der Herrlichkeit in den Händen hält. Eine Lichtwolke ist die Jungfrau, im Fleisch trägt sie den vor dem Morgenstern gezeugten Sohn. Simeon nahm ihn in seine Arme und verkündete den Völkern, dass er der Herr über Leben und Tod sei und der Erlöser der Welt.

(Apostichon der Vesper)

Die katholische Kirche singt in Laudes und Vesper einen ähnlichen Hymnus an diesem Fest. Er beginnt mit den Worten „Auf, Zion, schmücke dein Gemach, der Herr ist da, den du ersehnt.“

An diesem Fest findet in der katholischen Kirche eine Kerzenssegnung statt, die mit einer Lichterprozession verbunden werden kann. Die Kerzenssegnung findet man zunächst in Frankreich am Ende des ersten Jahrtausends. Der Brauch der Lichterprozession entwickelte sich in Rom.

Die Gemeinde kann mit den zuvor gesegneten und brennenden Kerzen in die Kirche einziehen, oder die Segnung der Kerzen erfolgt nach dem feierlichen Einzug in der Kirche. Die Praxis variiert von Ort zu Ort. Der Lobgesang des Simeon (*Lk* 2,29–32) oder ein anderer Gesang, der zu diesem Fest passt, begleitet die Prozession. Das Segensgebet über die Kerzen weist auf den Kern des Festes hin, die Offenbarung Jesu Christi:

Gott, du Quell und Ursprung allen Lichtes, du hast am heutigen Tag dem greisen Simeon Christus geoffenbart als das Licht zur Erleuchtung der Heiden. Segne + die Kerzen, die wir in unseren Händen tragen und zu deinem Lob entzünden. Führe uns auf dem Weg des Glaubens und der Liebe zu jenem Licht, das nie erlöschen wird.

Licht und Lichterprozession sind Ausdruck des Gotteslobes wie des Lebensweges der Gläubigen zu Gott. Das Motiv des Lichtes, die Haltung der Erwartung und die Freude über das Kommen des Königs werden auch in der Tagzeitenliturgie dieses Festes zur Sprache gebracht. Außerdem kommt in den Festliturgien, u. a. in der Gestalt des greisen Simeon, besonders eindrücklich die enge Verbindung von Altem und Neuem Bund zum Ausdruck.

In der orthodoxen Kirche trägt der greise Simeon den Beinamen „der Gott-Empfangende“. Hymnen bezeichnen ihn als letzten jener Gerechten des Alten Bundes, die das Kommen des Herrn erwarten. Daher wird immer wieder Bezug genommen auf die Zeit der Vorbereitung auf das Kommen des Messias und das Warten auf ihn:

Nimm an, Simeon, den, welchen Moses in der Wolke auf dem Berg Sinai schaute, als er das Gesetz gab, und nun als Säugling sich unter das Gesetz begibt. Er ist es, der durch das Gesetz sprach, Er ist es, der durch die Propheten redete, der für uns Fleisch annahm und den Menschen erlöst hat. Lasset uns vor Ihm niederfallen!

Lasset auch uns mit gotterfülltem Preisen Christus begegnen und ihn aufnehmen, dessen Heil Simeon schaute. Er ist es, der von David verkündet wurde, Er ist es, der durch die Propheten redete, der für uns Fleisch annahm und im Gesetz zu uns spricht. Lasset uns vor Ihm niederfallen!

(Zwei Stichera der Vesper)

Jesus Christus, den der Greis im Arm hält, ist der Mensch gewordene Gott selbst. Er ist der Seiende (vgl. *Ex 3,14*), „eines Wesens mit dem Vater“, wie es das Glaubensbekenntnis verkündet. So wird der Lobgesang des Simeon als Christusbekenntnis verstanden und gedeutet:

Sage, Simeon, wen trägst du im Arm im Tempel und freust dich? Zu wem rufst du und sprichst: Nun bin ich befreit, da ich meinen Heiland sah? Er ist es, der aus der Jungfrau geboren wurde, Er ist der Logos Gottes von Gott, der für uns Fleisch annahm und den Menschen erlöst hat. Lasset uns vor Ihm niederfallen!

(Sticheron der Vesper)

Es ist eben dieser Lobgesang des Simeon, der an jedem Abend im orthodoxen Vespertagesdienst gebetet bzw. gesungen wird. In der katholischen Tradition findet er sich ebenso allabendlich in der Ordnung der Komplet.

2.2. Verkündigung des Herrn (25. März)

In den verschiedenen Namen kommt die Bedeutungsvielfalt dieses Festes zum Ausdruck. In der orthodoxen Kirche lautet der Name bis heute „Verkündigung an die Gottesgebärerin“. In der katholischen Kirche hat man die Bezeichnung „Mariä Verkündigung“ aufgegeben und nennt das Fest heute „Verkündigung des Herrn“ (Annuntiatio Domini).

Das Fest ist im Osten im 6., im Westen im 7. Jahrhundert zum ersten Mal belegt. Neun Monate vor Weihnachten feiert man, dass der Erzengel Gabriel Maria die Geburt Jesu verkündigt hat (vgl. *Lk* 1,26–38). Der 25. März war schon länger in der Christenheit der Spätantike mit Ereignissen aus der Heilsgeschichte verbunden worden. An diesem Tag wurde im Westen der Passion, der Menschwerdung und der Empfängnis Christi gedacht.

In diesem Fest begegnen sich historisch wie theologisch ein Herren- und ein Marienfest. Damit wird auch die Bedeutung Mariens für die Menschwerdung des Gottessohnes gefeiert. Das geschieht besonders eindrücklich in der katholischen Stundenliturgie, so in Form des Lobpreises im Hymnus der Ersten Vesper:

Nun soll es wissen alle Welt: Gekommen ist, der Leben bringt, erschienen ist, der Rettung schafft und aus des Feindes Joch uns löst. Denn was Jesaja einst verhieß, ist in der Jungfrau jetzt erfüllt; was Gabriel ihr kundgetan, das wirkt in ihr des Höchsten Kraft. Empfangen hat Mariens Schoß des Vaters Wort, den ew'gen Sohn; ihn, den die ganze Welt nicht fasst, umschließt und trägt der Jungfrau Leib. [...]

Doch im Mittelpunkt des Festes steht die Verkündigung Christi selbst, wie schon der Eröffnungsvers der Messfeier im katholischen Messbuch zeigt:

Als Christus in diese Welt eintrat, sprach er zu seinem Vater: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu erfüllen.

Auch in der orthodoxen Kirche lässt sich das Fest als Christusfest und als Gottesmutterfest deuten. So heißt es im Apolytikion:

Heute ist der Aufgang unserer Erlösung und die Offenbarung des Mysteriums von Ewigkeit her. Der Sohn Gottes wird zum Sohne der Jungfrau, und Gabriel bringt das Evangelium der Gnade. Deshalb rufen auch wir mit ihm der Gottesgebärerin zu: Freue dich, du Gnadenerfüllte, der Herr ist mit dir.

In den Texten der Vesper wird das Mysterium der Menschwerdung Gottes theologisch dargestellt:

Wenn Gott es will, wird besiegt die Ordnung der Natur, sprach der Körperlose; was über Menschenverstand hinausgeht, wird vollbracht. Meinen Worten, die wahr sind, vertraue, Allheilige, überaus Makellose. Sie entgegnete: Mir geschehe nach deinem Wort. Gebären werde ich den, der nicht Fleisch hat, sich aber Fleisch aus mir leiht, um den Menschen emporzuführen, da allein er es vermag, zu der ursprünglichen Würde durch die Einigung der beiden Naturen.

(Sticheron der Vesper)

Das Fest zeigt, wie die Erlösung durch Christus in verschiedenen Ereignissen gefeiert wird. In einer Antiphon aus dem katholischen Stundenbuch heißt es:

Christus, das ewige Wort, nahm heute Fleisch an für uns; kommt, wir beten ihn an!

In der katholischen Kirche ist das Hochfest durch eine eigene Präfation ausgezeichnet, die das Festgeheimnis besingt:

Heute brachte der Engel Maria die Botschaft, und deine Magd nahm sie auf mit gläubigem Herzen. Durch die Kraft des Heiligen Geistes empfing die Jungfrau dein ewiges Wort, und das Wort wurde Mensch in ihrem Schoß, um unter uns Menschen zu wohnen. So hast du an Israel deine Verheißung erfüllt und den gesandt, den die Völker erwarten, deinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus.

Es wird hier nicht einfach eine menschliche Geburt angekündigt, sondern die Menschwerdung des Logos durch das Wirken des Heiligen Geistes. In diesem Hochfest bekennt die katholische Kirche, dass der „Erlöser wahrer Gott und Mensch ist“ (Tagesgebet), und verbindet dies mit der Bitte, an seinem göttlichen Leben Anteil zu gewinnen. Die Feier der Menschwerdung Gottes trägt hier deutlich eschatologische Züge. Zugleich verbinden Katholiken das eigene Kirchesein mit dem Festereignis. In der Menschwerdung des Sohnes sieht die Kirche den eigenen Ursprung. Die Verkündigung wird schließlich in den größeren heilsgeschichtlichen Kontext des Bundes Gottes mit Israel gestellt. Das kommt sehr deutlich im Kommunionvers nach *Jes 7,14* zum Ausdruck:

Seht, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären. Sein Name ist: Immanuel – Gott mit uns.

Die heilvolle Verheißung der Geburt des königlichen Sohnes und die Geburt Jesu Christi, die Verheißung für Israel und die Erwartung der Völker werden zusammengeschaut in der Hoffnung auf das umfassende Heilshandeln Gottes.

Katholischerseits kommen die vielfältigen Bedeutungen des Hochfestes für den Einzelnen wie für die Kirche auch in den biblischen Lesungen des Tages zum Ausdruck. Neben *Lk* 1,26–38 stehen *Jes* 7,10–14, ein Text, aus dem der eben zitierte Vers entnommen ist, und *Hebr* 10,4–10, eine Schriftstelle, die die Verkündigung mit der Lebenshingabe Jesu verbindet. Alttestamentliche Lesung und Evangelium korrespondieren einander.

In der orthodoxen Kirche ist die Evangeliumslesung die gleiche, während man als Epistel einen anderen Abschnitt aus dem Hebräerbrief gewählt hat (*Hebr* 2,11–3,1), in dem ebenfalls von der Erfüllung der Verheißung in Jesus Christus gesprochen wird.

2.3. Verklärung des Herrn (6. August)

Die katholische und die orthodoxe Kirche feiern am 6. August „Verklärung des Herrn“. Den ältesten Beleg für das Fest findet man im 5. Jahrhundert in Ostsyrien, während das Fest im Westen erst im 10. Jahrhundert anzutreffen ist und das Festdatum bis weit in das 16. Jahrhundert hinein von Ort zu Ort variierte. Der Inhalt des Festes ist den Evangelien (vgl. *Mt* 17,1–9; *Mk* 9,2–9; *Lk* 9,28b–36) entnommen: Jesus führt Petrus, Jakobus und Johannes auf einen Berg (in der Tradition „Tabor“ genannt) und wird vor ihren Augen verwandelt.

Die Wirklichkeit, die sich damit geistlich verbindet, bringt die katholische Kirche in poetischer Sprache in der Präfation des Festes zum Ausdruck.

[Jesus Christus] enthüllte auf dem Berg der Verklärung seine verborgene Herrlichkeit, er ließ vor auserwählten Zeugen seinen sterblichen Leib im Lichtglanz erstrahlen und gab den Jüngern die Kraft, das Ärgernis des Kreuzes zu tragen. So schenkte er der ganzen Kirche die Hoffnung, vereint mit ihrem Haupt die ewige Verklärung zu empfangen.

Gefeiert wird, dass die Gottheit Jesu sichtbar wurde, indem zeichenhaft sein menschlicher Körper „leuchtete wie die Sonne“, wie es bei *Mt 17,2* heißt. Mit der ersten, alttestamentlichen Lesung *Dan 7,9–10.13–14*, der Thronvision Daniels, wird dies noch konturiert. Und die zweite, neutestamentliche Lesung *2 Petr 1,16–19* bestätigt: „Denn wir sind nicht klug ausgedachten Geschichten gefolgt [...], sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe“ (*2 Petr 1,16*).

Griechische Exegeten haben auf die Bedeutung des Tabor-Lichtes hingewiesen, die das Verstehen des Menschen übersteigt. Der Lichtglanz ist ein Hinweis auf die endzeitliche Herrlichkeit. In mystischer Weise sehen die Jünger, wie auch sie einst verwandelt und mit Christus vereint sein werden. Mit der Formulierung der Präfation, dass diese Hoffnung der ganzen Kirche geschenkt wird, wird die Teilhabe an der Verklärung verheißen. Verklärung des Herrn ist ein Christusfest, mit dem den Gläubigen Hoffnung wie Auftrag zugesprochen werden. Sie hoffen auf die künftige Verklärung, die bereits hier und jetzt in der Eucharistie beginnt, aber sich einst vollenden wird:

Bei der Verklärung deines eingeborenen Sohnes hast du durch das Zeugnis der Väter die Geheimnisse unseres Glaubens bekräftigt. Du hast uns gezeigt, was wir erhoffen dürfen, wenn unsere Annahme an Kindes Statt sich einmal vollendet.

(Tagesgebet)

Zugleich ist diese Hoffnung Aufforderung zur Nachfolge Jesu und zu einem Leben aus dem Wort Gottes:

Hilf uns, auf das Wort deines Sohnes zu hören, damit wir Anteil erhalten an seiner Herrlichkeit.

(Tagesgebet)

Das Geschehen auf dem Berge liegt folglich nicht fern; Menschen der Gegenwart sind wie die Jünger hineingenommen. Auch heute schenkt dieses Fest mit seiner Botschaft die Kraft, „das Ärgernis des Kreuzes zu tragen“ (Präfation des Tages). Die Feier der Verklärung hat Konsequenzen für das Leben und Hoffen der Menschen.

In der orthodoxen Kirche gehört das Fest der Verklärung des Herrn zu den theologisch bedeutenden Festen des Kirchenjahres, die auch innerhalb der gelebten Volksfrömmigkeit eine besondere Rolle spielen. Dazu kommt, dass die theologische Beschäftigung und die spirituelle Suche nach der mystischen Gottesnähe und -erfahrung, welche man vor allem seit der Zeit des hl. Gregor Palamas († 1359) mit dem Tabor-Licht identifiziert, von großer Bedeutung für die orthodoxen Gläubigen innerhalb und außerhalb der Klöster sind. Die alttestamentlichen Lesungen der Vesper sind *Ex* 24,12–18, *Ex* 33,11–23 und 34,4–6.8 sowie *1 Kön* 19,3–9.11–13.15–16. Als neutestamentliche Lesungen werden im Morgengottesdienst *Lk* 9,28–36 und in der

Göttlichen Liturgie 2 Petr 1,10–19 und Mt 17,1–9 gelesen. Das Festlied des Tages lautet:

Du wurdest verklärt auf dem Berge, Christus, Gott, und zeigtest Deinen Jüngern Deine Herrlichkeit, soweit sie es vermochten. Lass auch uns Sündern Dein ewiges Licht erstrahlen, durch die Fürbitten der Gottesgebärrin. Lichtspender, Ehre sei Dir!

(Apolytikion)

Die Bedeutung des Tabor-Lichtes, welches das Verstehen des Menschen übersteigt, wird auch im Kontakion des Tages zum Ausdruck gebracht:

Auf dem Berge wurdest Du verklärt, und Deine Jünger sahen Deine Herrlichkeit, Christus, o Gott, soweit sie es vermochten: auf dass sie, wenn sie Dich gekreuzigt sähen, das freiwillige Leiden verstehen könnten und der Welt verkünden, dass Du in Wahrheit des Vaters Abglanz bist.

Hier wird ebenfalls bereits der immer wieder dargelegte Zusammenhang zwischen der Verklärung und der Passion Christi deutlich sichtbar. Im Vespertagesgottesdienst singt man:

Vor deiner Kreuzigung, Herr, bildete der Berg den Himmel nach und die Wolke breitete sich über ihm aus wie ein Zelt. Als du verklärt und vom Vater bezeugt wurdest, war Petrus zugegen mit Jakobus und Johannes, da sie auch bei dir sein sollten zur Zeit deiner Auslieferung; da sie deine Wunder schauten, sollten sie nicht verzagen bei deinem Leiden. Diese in Frieden zu verehren, mache uns würdig durch dein großes Erbarmen!

(Sticheron der Vesper)

Gleichzeitig weist die Verklärung Christi auf die Auferstehung selbst hin, ohne dass die Verkündigung leer und der Glaube sinnlos (vgl. *1 Kor 15,14*) wären:

Ein Vor-Bild deiner Auferstehung hast du gegeben, Christus, Gott, als du deine drei Jünger mitnahmst, Petrus, Jakobus und Johannes, bei deinem Aufstieg zum Tabor. Als du, Erlöser, verklärt wurdest, wurde der Taborberg in Licht gehüllt. Deine Jünger, göttlicher Logos, warfen sich zur Erde, da sie nicht zu schauen vermochten deine nicht zu schauende Gestalt. Engel dienten mit Furcht und Zittern, der Himmel erschauerte, die Erde erbebt, da sie auf Erden erblicken den Herrn der Herrlichkeit.

(Doxastikon der Vesper)

3. Feste der Gottesmutter Maria

Die Gottesmutter Maria wird im Osten wie im Westen sehr verehrt, weil sie in besonderer Weise an der Heilsgeschichte teilhat. Das geschieht u. a. in vielen Festen und Hochfesten, in denen das Handeln Gottes in Maria und die gläubige Hingabe Mariens an Gott gefeiert werden. Maria wird in ihnen als die Mutter des Gottessohnes, als neue Eva und neue Frau, als Jüngerin Jesu sowie als herausragende Gestalt der Kirche verehrt.

Die ältesten Marienfeste existieren seit dem 5. Jahrhundert, nach dem III. Ökumenischen Konzil von Ephesos (431), das die Rechtgläubigkeit des Begriffs „Gottesgebälerin“ (Theotokos/ Dei genitrix) bekräftigte. Doch ging der liturgischen Verehrung das Wissen um die besondere Bedeutung Mariens schon länger voraus, es reicht bis in das Neue Testament zurück.

In der katholischen Kirche wird Maria als „Gefährtin und Schwester“ auf dem Weg des Glaubens durch die Zeiten, der sie eng verbunden ist und deren Fürbitte sie sich in Freude und Leid, Lobpreis und Klage anvertraut, betrachtet. Sie sieht in ihr „ein Bild ihrer eigenen künftigen Herrlichkeit“ (Sammlung von Marienmessen, Dekret). In den Festen stehen jene Ereignisse im Vordergrund, in denen Maria in das Heilshandeln Gottes im Blick auf Jesus Christus einbezogen war. In der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils hat die katholische Kirche die theologische und spirituelle Bedeutung Mariens so zusammengefasst:

Die Kirche verehrt „mit besonderer Liebe Maria, die selige Gottesgebärerin, die durch ein unzerreißbares Band mit dem Heilswerk ihres Sohnes verbunden ist. In ihr bewundert und preist sie die erhabenste Frucht der Erlösung. In ihr schaut sie wie in einem reinen Bilde mit Freuden an, was sie ganz zu sein wünscht und hofft“ (SC 103).

Die Verehrung der Gottesmutter Maria kann nie vom Heilswerk Christi getrennt werden, sondern muss auf das Christusbekenntnis hin transparent sein und im Letzten Christus selbst gelten. In Maria wird das Heilshandeln Gottes für und an den Menschen gefeiert. Wenn die Kirche Christus feiert, begegnet sie auch Maria als seiner Mutter. Es hat allerdings immer wieder Formen der Marienverehrung gegeben, bei denen dieses nicht berücksichtigt wurde und die deshalb zwischen den Kirchen für Irritationen und Kritik gesorgt haben. Mit der Verehrung der Gottesmutter verbinden sich Hoffnung und Trost für das Leben der Menschen in ihrem Alltag.

3.1. Geburt der Gottesmutter (8. September)

Beide Kirchen begehen dieses Fest am selben Tag. Der historische Ursprung soll das Weihefest der im 5. Jahrhundert errichteten St. Annenkirche in Jerusalem sein, wo die Geburtsstätte Marias gelegen haben soll. Ein frühes Zeugnis bieten die Hymnen des Romanos „Melodos“ im 6. Jahrhundert. In Rom begegnet es im 7. Jahrhundert unter Papst Sergius I., es wurde mit einer eigenen Prozession begangen.

Der Eröffnungsvers der katholischen Messfeier bringt die theologische Botschaft des Tages zum Ausdruck: Die Geburt Mariens wird festlich begangen mit Blick auf Christus, den Maria geboren hat:

Voll Freude feiern wir das Geburtsfest der Jungfrau Maria, aus ihr ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott.

Das Tagesgebet vertieft diesen Gedanken und weist auf die Hoffnung für den Frieden in der Welt hin, die sich mit diesem Fest verbindet:

Die Geburt des Erlösers aus Maria war für uns der Anfang des Heiles; das Geburtsfest seiner allzeit jungfräulichen Mutter festige und mehre den Frieden auf Erden.

Das Fest der Geburt der Gottesmutter steht am Anfang des orthodoxen Kirchenjahres, das am 1. September beginnt. Der heilsgeschichtliche Neuanfang, der mit der Gottesmutter stattfindet, erhält seinen Ausdruck auch darin, dass Maria neben dem Täufer und Wegbereiter Johannes die einzige ist, deren Empfängnis und leiblicher Geburtstag zusätzlich zum Todestag gefeiert werden. Das Apolytikion, das katholischerseits fast gleichlautend

als Benedictus-Antiphon an diesem Tag verwendet wird, formuliert dies so:

Deine Geburt, Gottesmutter, hat dem All Freude gebracht, denn aus dir stieg auf die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott. Den Fluch lösend gab er Segen; den Tod aufhebend schenkte er uns das ewige Leben.

Das vergegenwärtigende „Heute“, das in der orthodoxen Hymnographie immer wieder erscheint, ist an diesem Tag des Neubeginns der Menschheitsgeschichte besonders häufig zu hören:

Heute hat sich Gott, der auf geistigen Thronen Ruhende, auf Erden einen heiligen Thron zugerichtet. Er, der in seiner Weisheit die Himmel befestigt hat, bereitete in seiner Menschenliebe einen lebenden Himmel; aus unfruchtbarer Wurzel hat er uns einen Spross voll von Leben erweckt, seine Mutter. Gott der Wunder, Hoffnung der Verzweifelten, Herr, Ehre sei Dir!

(Doxastikon der Großen Vesper)

In den alttestamentlichen Lesungen zum Fest wird an Ereignisse erinnert, in denen die Kirche Vor-Bilder zum Heilshandeln Gottes an der Gottesmutter erblickt: die Traumvision der Jakobsleiter (*Gen* 28,10–17), die Ezechiel-Vision von der verschlossenen Pforte (*Ez* 43,27–44,4) und der Preis der göttlichen Weisheit im Buch der Sprichwörter (*Spr* 9,1–11). In der Göttlichen Liturgie wird als Epistel der Christus-Hymnus aus dem Philipperbrief (2,5–11) und als Evangelium die Einkehr Christi bei Maria und Martha (*Lk* 10,38–42; 11,27–28) gelesen. Diese Perikope ist üblicherweise an allen Gottesmutterfesten zu hören.

3.2. Einführung der Gottesmutter in den Tempel/ Gedenktag Unserer Lieben Frau in Jerusalem (21. November)

Ausgehend vom Bericht des apokryphen Jakobus-Evangeliums (2. Jh.) feiert die orthodoxe Kirche am 21. November das Fest der Einführung der Gottesmutter in den Tempel. Da es sich um ein nicht biblisches Fest handelt, wird der liturgische und theologische Gehalt vom Geburtsfest Christi bestimmt. Seine Bedeutung liegt darin, dass Maria sich im Haus des Herrn, in den Schriften seines Volkes und seinen Verheißungen beheimatet wusste und auf ihre Aufgabe als Gottesgebälerin vorbereitet wurde. Auch im Westen war dieses Fest nicht unbekannt, es wurde allerdings erst im Hochmittelalter eingeführt und unter der missverständlichen Bezeichnung „Mariä Opferung“ begangen. Erst die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils widmete es um als „Gedenktag Unserer Lieben Frau in Jerusalem“.

Interessant ist auch, dass in den nord- und mitteldeutschen evangelischen Landeskirchen dieser Tag im Jahr 1893 unter dem Aspekt der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest einen öffentlichen Charakter erhielt und auf den Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr gelegt wurde. Es ist dies der bis heute als evangelischer kirchlicher Feiertag bekannte Buß- und Betttag.

Marienverehrung ist für die orthodoxe wie die katholische Kirche immer auch Christusverkündigung. Das Apolytikion bringt dies in der Orthodoxie eindeutig zum Ausdruck:

Heute erschließt sich das Wohlgefallen Gottes, kündigt sich an die Erlösung der Menschen. Untrüglich erscheint im Tempel Gottes die Jungfrau und verheißt allen Christi Ankunft. Ihr lasst auch uns mit lauter Stimme rufen: Freue Dich, Erfüllung der Heilswaltung des Schöpfers.

In der Vesper des Festes heißt es in Würdigung der Aufgabe der Gottesmutterchaft Mariens:

Heute wollen wir Gläubige jubeln in Psalmen und Hymnen und dem Herrn Lieder singen und sein geheiligtes Zelt ehren, die lebendige Arche, die das unfassbare Wort umfasst hat. Denn dargebracht wurde Gott die, welche als Kind die menschliche Natur überragte. Der Hohepriester Zacharias nimmt sie auf voller Freude als Wohnstatt Gottes.

(Sticheron der Vesper)

Immer wieder wird in den liturgischen Hymnen auch Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, erwähnt, der wie der greise Simeon und Johannes selbst, an der Schwelle der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus gefeiert wird:

Hell strahle der Tag voller Freude und das Fest voller Erhabenheit! Heute wird die Jungfrau vor der Geburt, die Jungfrau blieb nach der Geburt, zum heiligen Tempel gebracht. Zacharias, der Priester, frohlockt; der Vater des Wegbereiters ruft voller Freude: Es kommt die Hoffnung der Bedrängten zum heiligen Tempel wie eine Heilige, um als Weihegabe dargebracht zu werden in der Wohnstätte des Allherrschers.

(Doxastikon der Litia, von Leo dem Maistor verfasst)

Das Kontakion des Festes resümiert:

Der reinste Tempel des Erlösers, die ehrenvolle Brautstatt und Jungfrau, die heilige Schatzkammer der Herrlichkeit Gottes wird heute in das Haus des Herrn gebracht, und sie bringt im göttlichen Geist die Gnade hin-

ein. Ihr lobsingt die Engel Gottes: Sie ist das Himmelszelt!

Die katholische Kirche betont in der Benedictus-Antiphon die Glaubensstärke Mariens. Das, was ihr von Gott verheißen worden ist, wird an ihr erfüllt werden. Die Magnificat-Antiphon hebt darauf ab, dass sich Maria ganz Gott geöffnet hat:

Selige Mutter Gottes, Maria, allzeit reine Jungfrau, Wohnstatt des Herrn, Tempel des Heiligen Geistes. Wie keine hast du Christus, dem Herrn, gefallen.

Das Tagesgebet erinnert an das gnadenvolle Wirken Gottes in Maria. Auch die Kirche bedarf der Gnade Gottes, damit sie ganz für Gott offen sein kann:

Gütiger Gott, wir gedenken am heutigen Tag der seligen Jungfrau Maria, die du mit der Fülle deiner Gnade beschenkt hast. Höre auf ihre Fürsprache und lass auch uns am Reichtum deiner Gnade teilhaben, damit wir mit ganzer Hingabe und frohem Vertrauen vor dir leben.

3.3. Entschlafen der Gottesmutter/Mariä Aufnahme in den Himmel (15. August)

Die katholische Kirche begeht am 15. August das Hochfest „Mariä Aufnahme in den Himmel“, das für gewöhnlich „Mariä Himmelfahrt“ genannt wird. Die Wurzeln weisen in das 5. Jahrhundert und nach Jerusalem. Nachdem das Fest im 6. Jahrhundert in Frankreich und im 7. Jahrhundert in Norditalien begangen wurde, begegnet es Mitte des 7. Jahrhunderts auch in Rom und bald in sehr feierlicher Form. Gefeiert wird die Aufnahme Mariens in den Himmel und damit die den Christen verheißene

Herrlichkeit. An dem, was an Maria geschieht, wird die Vollen-
dung sichtbar, denn Maria ist der vollkommen erlöste Mensch.
Das Hochfest erhielt mit der Verkündigung des Dogmas von
der Aufnahme Mariens in den Himmel (1950) ein besonderes
Gewicht. Dieses Dogma besagt, dass Maria nach dem Ende ih-
res irdischen Lebens mit Leib und Seele, als ganzer Mensch
verwandelt, in die ewige Gemeinschaft mit Gott aufgenommen
worden ist.

Das Tagesgebet drückt das Gefeierte so aus:

*Du hast die selige Jungfrau Maria, die uns Christus ge-
boren hat, von aller Sünde bewahrt und sie mit Leib und
Seele zur Herrlichkeit des Himmels erhoben.*

Das Schlussgebet der Messe am Vorabend weist auf die Hoff-
nung hin, die sich damit verbindet:

*Erhöre unser Gebet und lass auch uns nach aller Müh-
sal dieser Zeit zu dir in die ewige Heimat gelangen.*

Die liturgischen Texte der Messfeier und des Stundengebets
sind reich an Bildern aus Bibel und kirchlicher Tradition, in de-
nen das Handeln Gottes in Maria gepriesen wird. Es handelt
sich um ein Hochfest mit sehr freudigem Charakter. Der Ves-
per-Hymnus „Herrlich strahlst du im Licht“ aus dem 9. Jahr-
hundert bringt zu Beginn das Besondere Mariens zum Aus-
druck: Sie ist Jungfrau, „Kind aus Davids Geschlecht, Tochter
des Königs“. Über sie kann nun gesagt werden:

*die erhaben nun thront hoch in den Himmeln und Ge-
bieterin ist über die Engel.*

Sie hat den zur Welt gebracht, der sie selbst geschaffen hat – ein paradoxes Bild, das aber das Wunderbare des Glaubensgeschehens ausdrückt:

Dem allmächtigen Gott wurdest du Mutter, hast dem Herrn, der dich schuf, Wohnung bereitet.

An diesem Hochfest bittet die Kirche, dass auch sie nach dem Beispiel Mariens zum Licht geführt wird:

Den in Ehrfurcht verehrt Erde und Himmel, den Erlöser und Herrn, bitten wir heute, da ins himmlische Reich ganz er dich aufnahm: Aus dem Dunkel der Welt führ uns zum Lichte.

Dieses Hochfest feiert die Aufnahme Mariens in den Himmel mit jahrhundertealten Bildern, die heute noch sprechen und für vielfältige Deutungen auf das menschliche Leben hin offenstehen. Die Poesie christlicher Feste und ihre spirituelle Kraft für gegenwärtiges Glaubensleben kann man in diesen Texten besonders gut nachempfinden und erleben. Sie äußert sich aber auch im Brauchtum, vor allem in der bereits durch Segnungstexte aus dem 10. Jahrhundert für Deutschland belegten Kräuterweihe. Viele Kräuter können um diese Jahreszeit geerntet werden. Heilkräuter werden zum Gottesdienst mitgebracht und sollen auf die Fürbitte der Gläubigen hin Heil bringen. Zugleich kommt, wie es das Buch für die katholischen Segensfeiern, das Benediktionale sagt, durch die mitgebrachten Blumen „die Schönheit der Schöpfung in den Gottesdienst, der so zu einem sommerlichen Fest der Freude wird.“ Fest und Segnung der Kräuter klingen zusammen mit dem Lob der Gottesmutter.

Die orthodoxe Kirche spricht vom Fest des „Entschlafens der Gottesgebälerin“, da sie das Dogma der leiblichen Aufnahme

Mariens in den Himmel nicht kennt. Aber im Apolytikion heißt es zum Beispiel:

Als du geboren hast, bist du Jungfrau geblieben, als du entschlafen bist, hast du die Welt nicht verlassen, Theotokos (Gottesgebärerin). Zum Leben gingst du hinüber, denn du bist Mutter des Lebens, durch deine Fürsprache errettetest du uns're Seelen von dem Sterben.

So wird hier die besondere Nähe der Gottesmutter zu ihrem Sohn auch nach ihrem Heimgang deutlich. Denn die Kirche war stets vom Glauben geprägt, dass die Frau, die Gott zur Mutter seines Sohnes erwählt hat, zwar wie ihr Sohn den Tod erlitten habe, aber nicht der allgemeinen Verwesung unterliegen könne.

Die gesamte Hymnographie des Tages ist vom Erstaunen über dieses Mysterium geprägt. So heißt es im Vespergottesdienst:

Welche ehrfürchtigen Gesänge, o Jungfrau, brachten sie dir damals dar? Rings um deine Bahre standen sie, des Wortes Apostel, und erstaunt riefen sie: Es erhebt sich der Palast des Königs; erhöht wird das Gefäß der Heiligkeit; ihr Pforten, erhebt euch, damit Gottes Pforte eintrete in großer Freude, der Welt unaufhörlich erflehend das große Erbarmen.

(Sticheron der Kleinen Vesper)

Und ein Hymnus der Großen Vesper fährt fort:

Dein Entschlafen preisen die Gewalten und Throne, die Fürstentümer, Herrschaften und Mächte, die Cherubim und die in Ehrfurcht erschauernden Seraphim. Es freuen sich die Erdgeborenen, deren Zierde deine Ehrung durch Gott ist. Es fallen nieder die Könige und singen mit den

Erzengeln und Engeln: Gnadenerfüllte freue dich, mit dir ist der Herr, welcher der Welt gewährt durch dich das große Erbarmen!

(Sticheron der Großen Vesper)

Gleichzeitig ist das Entschlafen der Gottesmutter auch eine Bestärkung der in die Welt entsandten Apostel:

Apostel von der Welt Enden, ihr habt euch hier versammelt, im Dorfe Gethsemane bestattet meinen Leib, doch du mein Sohn und Gott, nimm auf meinen Geist.

(Exaposteilarion)

3.4. Spezielle katholische Traditionen

3.4.1. Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8. Dezember)

In den liturgischen Büchern lautet der Name „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“. Volkstümlich wird es „Mariä Empfängnis“ oder „Unbefleckte Empfängnis“ genannt.

Schon seit dem 4. Jahrhundert gab es die Vorstellung von der Sündlosigkeit Mariens. In den Neuanfang in Christus war Maria einbezogen. Spuren für ein Fest weisen in das Frühmittelalter zurück. Papst Sixtus IV. führte das Fest 1476 ein, Papst Clemens XI. erhob es 1708 zu einem Fest für die gesamte katholische Kirche. 1854 wurde der Glaube, dass Maria von der Empfängnis an ohne Erbsünde war, zum Dogma erhoben. Das gab der Feier dieses Tages neuen Rückhalt. Unter anderem wurden neue liturgische Texte geschaffen.

Der Hymnus „Sei begrüßt, du Himmelstür“, mit den lateinischen Anfangsworten „Ave caeli ianua“, ein Lied des 10. Jahrhunderts, besingt Maria: „Sünde hat mit böser Macht nie dein Innerstes betört“, um dann zu zeigen, wie Maria daraus gelebt hat: „Da du Gottes Wort gehört, hast du Erd’ und Himmel Fröhlichkeit gebracht.“ Es geht in erster Linie um Maria und damit in der Marienverehrung um das Bekenntnis zu Christus. Aber zugleich sind solche Feste mit ihren Texten und Riten auch eine Glaubensschule: Sie zeigen, wie Leben aus dem Glauben gelingen und durch ihn geprägt werden kann.

Das Tagesgebet fasst die Aussage des Festes so zusammen:

Im Hinblick auf den Erlösertod Christi hast du die selige Jungfrau Maria schon im ersten Augenblick ihres Daseins vor jeder Sünde bewahrt, um deinem Sohn eine würdige Wohnung zu bereiten. Höre auf ihre Fürsprache: Mache uns frei von Sünden und erhalte uns in deiner Gnade, damit wir mit reinem Herzen zu dir gelangen.

Die Freiheit Mariens von der Sünde wird genannt. Dieses wiederum wird auf die Erlösung durch Christus bezogen. Die Gläubigen bitten darum, durch die Gnade Gottes ebenfalls von Sünden befreit zu werden, um zu Gott gelangen zu können. Das Schlussgebet bettet diese Bitte in die Geschichte Gottes mit den Menschen ein:

Heile in uns die Wunden jener Schuld, vor der du die allerseligste Jungfrau Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins an auf einzigartige Weise bewahrt hast.

Die alttestamentliche Lesung des Tages, Gen 3,9–15, erzählt, wie Gott Adam und Eva zur Rede stellt, die vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. Sie liefert den Hintergrund für die Re-

de von den „Wunden der Schuld“, die Maria nicht trägt. Das Evangelium ist *Lk* 1,26–38, die Verkündigung des Engels an Maria. Als zweite Lesung ist *Eph* 1,3–6.11–12 ausgewählt worden; der Text spricht von der Erwählung zur Kindschaft durch Gott in Jesus Christus.

Die Präfation des Hochfestes feiert Maria zudem als Vorausbild der Kirche:

Sie ist Urbild und Anfang der Kirche, der makellosen Braut deines Sohnes. Vor allen Heiligen ist sie ein Vorbild der Heiligkeit.

Das Hochfest ist für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft der Kirche von Bedeutung, denn Maria begegnet hier als Vorbild im Glauben und in ihrer radikalen Offenheit für Gott.

3.4.2. Hochfest der Gottesmutter Maria (1. Januar)

Mit der Neuordnung des Kalenders in der katholischen Kirche ist dieses Hochfest 1969 eingeführt worden. Möglicherweise steht im Hintergrund der älteste römische Mariengedenktag, der aber dann schon im 7. Jahrhundert durch den Oktavtag von Weihnachten verdrängt worden wäre. Das Fest der Beschneidung des Herrn, das am 1. Januar gefeiert wurde, ist mit der Kalenderreform aufgegeben worden. Zugleich ist „ein Gedächtnis des Tages“ vorgesehen, „an dem der Erlöser den Namen Jesus erhielt.“¹² Das Hochfest fällt zusammen mit dem Neujahrstag

¹² Grundordnung des Kirchenjahres und des Neuen Römischen Generalkalenders. Der Regionalkalender für das deutsche Sprachgebiet, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Die Messfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis*. Arbeitshilfen Nr. 77 (12. Auflage Bonn 2015), S. 117–144.

und mit dem ebenfalls an diesem Datum begangenen kirchlichen Weltfriedenstag. Im Tagesgebet klingen verschiedene Motive des Hochfestes an:

Durch die Geburt deines Sohnes aus der Jungfrau Maria hast du der Menschheit das ewige Heil geschenkt. Lass uns (auch im neuen Jahr) immer und überall die Fürbitte der gnadenvollen Mutter erfahren, die uns den Urheber des Lebens geboren hat.

Eine der Laudes-Antiphonen drückt mit wenigen Worten aus, was gefeiert wird:

Einen König hat uns Maria geboren, Ewiger ist sein Name. Mutter ist sie und Jungfrau, niemand kommt ihr gleich. Halleluja.

Das Hochfest ist heute Oktavtag von Weihnachten. Zugleich beginnt mit ihm das bürgerliche Jahr, das unter den Schutz Mariens gestellt wird.¹³

3.4.3. Weitere Feste und Frömmigkeitsformen

Neben diesen Festen und Hochfesten begeht die katholische Kirche eine Reihe von Gedenktagen: Unsere Liebe Frau von Lourdes (11. Februar), Unsere Liebe Frau auf dem Berg Karmel (16. Juli), Maria Königin (22. August), Mariä Namen (12. September), Gedächtnis der Schmerzen Mariens (15. September), Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz (7. Oktober), Gedenktage der Marienerscheinungen von Fatima (13. Mai) und Guadalupe (12. Dezember). Diese Feste werden sehr unterschiedlich in den

¹³ Vgl. dazu Dokument III. Weihnachten – die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, Kap. 4.2.

Gemeinden und Orden begangen. Wie der Osten (s. 3.5.3. Ikonenfest der Gottesmutter) kennt auch der Westen besondere Formen der Marienverehrung, die sich auch in Deutschland mit Gnadenbildern an bestimmten Wallfahrtsorten verbinden (u. a. Altötting, Etzelsbach, Kevelaer, Telgte).





Zur westlichen Frömmigkeitspraxis zählen marianische Votivmessen, eigene Formen des Stundengebetes (Marienoffizium), das Rosenkranzgebet, Maiandachten, der Samstag als in der Liturgie marianisch geprägter Tag, die marianisch akzentuierten Rorate-Messen, die vielfältigen marianischen Wallfahrten, eine reiche Ikonographie. Neben den Marienfesten erfreuen sie sich mit regionalen und jahreszeitlichen Unterschieden großer Beliebtheit bei vielen Gläubigen.

3.5. Spezielle orthodoxe Traditionen

3.5.1. Empfängnis der heiligen Anna, der Mutter der Gottesgebälerin (9. Dezember)

Die orthodoxe Kirche gedenkt am 9. Dezember der „Empfängnis der heiligen Anna, der Mutter der Gottesgebälerin“. In den liturgischen Texten des Tages wird insbesondere die Gebetserhörung der „Gottesahnin Anna“ thematisiert:

Als mit Vertrauen einst betete die besonnene Anna und flehte zu Gott, vernahm sie eines Engels Stimme, die ihr verhieß ihrer Bitte göttliche Erfüllung. Zu ihr sprach sichtbar der Körperlose: Dein Flehen ist zum Herrn gelangt. Sei nicht mehr betrübt und weine nicht mehr! Denn du wirst sein wie ein fruchtbarer Ölbaum, dem wie ein schöner Reis die Jungfrau entspriest, die dem Fleische nach gebären soll die Blume: Christus, der schenket der Welt das große Erbarmen.

(Apostichon der Vesper)

Anna, deren Name „die göttliche Gnade“ bedeutet, zählt zu den letzten Vertretern des Alten Bundes; deshalb werden ihr sogar in den kirchlichen Hymnen die Gottesanrufungen in der sprachlichen Form des Alten Testaments zugeschrieben:

Als einst Anna, die göttliche Gnade, um ein Kind bat, da rief sie zum Herrn, dem Schöpfer von allem: Adonai Sabaoth, Du kennst meiner Kinderlosigkeit Schmach. Löse den Schmerz meines Herzens und öffne meines Schoßes Pforten, und mache fruchtbar die Unfruchtbare, auf dass wir als Gabe Dir darbringen das Geborene und preisen

*und eines Sinnes verherrlichen Deine Barmherzigkeit,
durch die geschenkt ist der Welt das große Erbarmen.*

(Apostichon der Vesper)

Deswegen wird auch die genealogische Herkunft der Gottesmutter aus dem Hause David in besonderer Weise hervorgehoben:

Rufe laut, David, was Gott dir geschworen hat! Siehe, sagt er, was er mir geschworen hat, geht heute in Erfüllung, denn er schenkt mir aus der Frucht meines Leibes die Jungfrau. Aus ihr wird der Schöpfer, Christus der neue Adam, als König auf meinem Thron geboren und herrscht heute, Er, dessen Herrschaft unerschütterlich ist. Die Unfruchtbare gebiert die Gottesmutter und Nährerin unseres Lebens.

(Kathisma des Orthros)

Auch die kosmologische Dimension dieser Empfängnis findet Erwähnung in der Hymnographie des Tages:

Heute feiert der Erdkreis die Empfängnis der Anna, die durch Gott geschah. Sie empfing jene, die entgegen jedem Wort das Wort selbst empfangen sollte.

(Kontakion)

Das Apolytikion des Tages, welcher in der orthodoxen Kirche kein Hochfest ist, resümiert:

Heute werden die Fesseln der Kinderlosigkeit gelöst. Joachim und Anna werden von Gott erhört, da er ihnen gegen alle Hoffnung verspricht, das Gotteskind sollte entstehen, aus dem der Unfassliche selbst als Mensch gebo-

ren würde. Er gebot dem Engel, ihr zu sagen: sei begrüßt, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.

Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis kennt die orthodoxe Kirche nicht.

3.5.2. Weitere Feste der Gottesgebäerin

Eine orthodoxe Besonderheit stellt das Fest der lebensempfangenden Quelle dar, das am Freitag in der Osterwoche gefeiert wird. In den liturgischen Texten, die auf Nikephoros Kallistos Xanthopoulos († 1328) zurückgehen, wird die Muttergottes als „lebensspendende“ bzw. „lebensempfangende“ Quelle der Heilungen bezeichnet.

Propst Maltzew (1854–1915) weist in diesem Zusammenhang auf ein besonderes, Katholiken und Orthodoxe verbindendes Moment dieses Festes und des Ortes in Konstantinopel, wo es entstanden ist, hin:

Dank dem grossmüthigen Schutze des Sultans und dem Eifer der Griechen wurde in kurzer Zeit im Jahre 1834 eine grosse, der lebensbringenden Quelle der Mutter Gottes gewidmete Kirche erbaut. In dieser Kirche strömt jetzt das heilbringende Wasser und zieht an sich von allen Seiten Christen und Nichtchristen. Rund um die Quelle sind Hallen gebaut, in denen die Kranken übergossen werden; zur Quelle kommen fortwährend Griechen, Türken, Armenier, Katholiken: – Alle bitten mit Thränen die himmlische Königin und erlangen Heilung.¹⁴

¹⁴ Alexios v. Maltzew, *Fasten- und Blumen-Triodion nebst den Sonntagsliedern des Oktoichos der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes* (Berlin 1899), 768 f.



Auf der Ikone ist eine große Brunnenschale zu sehen, die in einem breiten Wasserbehälter steht. In der Brunnenschale ist die Mutter Gottes mit ihrem göttlichen Sohn dargestellt. Aus der Schale fließen Ströme lebensspendenden Wassers.

Wie die katholische Kirche gedenkt auch die orthodoxe Kirche in der weihnachtlichen Festzeit in besonderer Weise noch einmal der Mutter des Herrn im Fest der „Synaxis (Mitfest) der Gottesgebärerin“, das am 26. Dezember gefeiert wird.¹⁵

¹⁵ Vgl. dazu Dokument III. Weihnachten – die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, Kap. 4.1.

Weitere orthodoxe Gottesmutterfeste sind der „Schutzmantel der Gottesgebälerin“ (1. Oktober), die „Gewandniederlegung der Gottesgebälerin“ (2. Juli) und die „Gürtelniederlegung der Gottesgebälerin“ (31. August).

3.5.3. Ikonenfeste der Gottesmutter

In der orthodoxen Kirche hat sich weiterhin ein besonderer Typus von Gottesmutterfesten eingebürgert, wenn im Laufe des Kirchenjahres vor allem Ikonen der Gottesmutter mit einem eigenen Fest (etwa am Jahrestag der Auffindung oder der Errettung aus besonderer Not) geehrt werden.¹⁶ Die bekannte Ikone der Gottesmutter von Vladimir wird z. B. am 21. Mai gefeiert.

Jede Ikone der Gottesmutter wird als Hinweis auf die Gottesgebälerin und ihren Auftrag in der Heilsgeschichte verstanden; sie wird somit zur Erscheinung (Epiphanie) des Heilsplans Gottes in der Welt. So wird aus einem zunächst lokalen Fest ein Feiertag der ganzen Kirche.

Heute ist festlich geschmückt Moskau, die ruhmvolle Stadt, da sie dein wundertätiges Bild, o Herrin, wie die Morgenröte empfängt. Zu diesem eilen wir und rufen: o wunderbare Gebieterin, bitte Christus, deinen Sohn, unseren Gott, er möge uns und alle christlichen Lande bewahren vor Feindes Trug und Arglist, und uns alle erretten, Er, der Barmherzige.

(Troparion der Ikone der Gottesmutter von Vladimir – mehrfach im Kirchenjahr, z. B. 23. Juni)

¹⁶ Siehe auch Kap. 4.4.1.

Lasst uns im Glauben zur Kirche von Filerimos eilen und ihre Ikone dort gläubig ehren und uns im Geiste festlich freuen; denn wie eine lebensspendende Quelle sprudelt sie die Ströme des Erbarmens der Gottesmutter auf jene welche rufen: Sei begrüßt, Stolz von Rhodos.

(Kontakion zum Fest der Ikone von Filerimos/Rhodos –
24. September)

4. Andere Feste des Kirchenjahres

Die orthodoxe und katholische Kirche feiern eine Reihe weiterer großer Feste, die in ganz unterschiedlichen Situationen der Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte entstanden sind. Manche stammen aus dem Mittelalter, manche sind in der Neuzeit und Moderne entstanden. Einige von ihnen speisen sich aus der Bibel oder Texten der Väter, andere stärker aus der Frömmigkeit oder aus theologischen Überzeugungen. Es werden im Folgenden einige dieser Feste kurz vorgestellt, die für die Gläubigen und die Kirche besondere Bedeutung besitzen.

4.1. Dreifaltigkeit/Fest des dreieinigen Gottes

Am Sonntag nach Pfingsten feiert die katholische Kirche als Hochfest den Dreifaltigkeitssonntag (Trinitatis). Es ist in der Auseinandersetzung um christologische Dogmen entstanden. Gegen die Leugnung der Göttlichkeit Jesu betonte man den Glauben an die Dreifaltigkeit. Eine Messe mit eigenen der Dreifaltigkeit gewidmeten Texten begegnet um 800, das Fest vor 1000. Obwohl auch unter den Päpsten ein eigenes Dreifaltigkeitsfest umstritten war, weil der dreieine Gott schließlich an jedem Tag und in jeder Liturgie gefeiert wird, hat sich dieses Hochfest, das nicht ein biblisches Ereignis, sondern ein Thema

der Glaubenslehre in den Mittelpunkt stellt, immer weiter durchsetzen können. Im 8. Jahrhundert entstand die Präfation des Hochfestes, die bis heute verwendet wird und, für einen solchen liturgischen Text unüblich, einem dogmatischen Traktat gleicht.

Mit deinem eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geist bist du der eine Gott und der eine Herr, nicht in der Einzigkeit einer Person, sondern in den drei Personen des einen göttlichen Wesens. Was wir auf deine Offenbarung hin von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir ohne Unterschied von deinem Sohn, das bekennen wir vom Heiligen Geiste. So beten wir an im Lobpreis des wahren und ewigen Gottes die Sonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die gleiche Fülle in der Herrlichkeit.

Der Vesper-Hymnus rückt in seiner ersten Strophe Dreifaltigkeit wie Dreieinheit Gottes in den Blick:

Dreifaltiger verborgner Gott, ein Licht aus dreier Sonnen Glanz, drei Flammen einer Liebesglut, Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist.

Die Betonung der Einheit wie die Hervorhebung der Drei-Einigkeit Gottes, aber auch der Lobpreis des Christen angesichts der Größe Gottes begegnen ebenfalls im Laudes-Hymnus:

Erhabene Dreifaltigkeit, im einen Licht der Gottheit eins, unendliches Geheimnis du und tiefster Ursprung allen Seins. [...] Wir neigen staunend uns vor dir und beten deine Größe an. Vereine mit der Engel Lied den Lobgesang, den wir dir weihn.

Im Mittelpunkt steht heute die Verehrung der „göttlichen Dreifaltigkeit“ und der „Einheit der drei Personen in ihrem machtvollen Wirken“ (Tagesgebet). Das Fest stellt zentrale Glaubensaussagen in den Mittelpunkt und ruft zu einem Leben des Menschen aus dem „Geheimnis des göttlichen Lebens“ auf.

In der orthodoxen Kirche wird die Hl. Dreieinigkeit am Pfingstfest gefeiert, welches die Vollendung der Offenbarung darstellt. Das Fest der Geistsendung ist somit gleichzeitig das Fest des dreieinen Gottes. Der byzantinische Kaiser Leon VI. der Weise (886–912) bringt dies in einem Hymnus zum Ausdruck, der in der Vesper des Pfingstfestes gesungen wird:

Kommt, Völker, die dreipersönliche Gottheit lasst uns verehren, den Sohn im Vater, mit dem Heiligen Geist. Denn es zeugte zeitlos der Vater den gleichewigen, gleichthronenden Sohn. Und der Heilige Geist war im Vater, mit dem Sohne verherrlicht, eine einzige Macht, eine einzige Wesenheit, eine einzige Gottheit. Diese verehrend sprechen wir alle: Heiliger Gott, der durch den Sohn unter dem Beistand des Heiligen Geistes das All du geschaffen. Heiliger Starker, durch den wir den Vater erkannt und der Heilige Geist in der Welt erschien. Heiliger Unsterblicher, Tröster-Geist, der aus dem Vater hervorgeht und ruhet im Sohn, Heilige Dreiheit, Ehre sei Dir.

(Doxastikon der Vesper)

Es fällt auf, dass hier der auch in der katholischen Liturgie des Karfreitags bekannte Hymnus des Trishagion „Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser!“ trinitarisch verstanden und verwendet wird.

Der Zusammenhang zwischen dem Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Heiligen Dreifaltigkeit wird im Hymnus offenbar:

Alles spendet der Heilige Geist: Weissagungen lässt er hervorquellen, vollendet Priester, lehrt unwissende Weisheit, macht Fischer zu Gott Gelehrten und hält zusammen die ganze Kirche. Gleichen Wesens und auf gleichem Thron mit dem Vater und dem Sohn, Tröster, Ehre sei dir!

(Sticheron der Vesper)

Neben dem pfingstlichen Feiern der Heiligen Trinität werden in der orthodoxen Kirche an jedem Sonntag in einem speziellen Gottesdienst, dem Mesonyktikon (Nokturn), die Dreifaltigkeitskanones des Metrophanes von Smyrna († ca. 910) gesungen. „Man merkt diesen Hymnen die ganze Begeisterung an und den Enthusiasmus, die den Sänger gerade zu diesem Gegenstande seiner Lieder beschwingten. Wir werden von dem Dichter hineingeführt in das innergöttliche Reich selber, von dem alle göttliche Heilsordnung ihren Ausgang genommen, in jenen Äon, da nur Gott war.“¹⁷

Als Einheit wird die Dreiheit, übermächtig und unbeschreiblich für jede Vorstellung, von den geistigen Wesen unaufhörlich verherrlicht in dreiheiligen Liedern und lautem Lobpreis. Im Einklang mit ihnen wird auch von uns besungen der Herr in drei Personen.

(Metrophanes, 1. Kanon, 3. Ode)

¹⁷ Kilian Kirchhoff, *Hymnen der Ostkirche* (2. Auflage Münster 1960), 9. (= Auszug aus der Einführung der 1. Aufl. 1940).

Du im Wesen unteilbares Licht, dreifaltig strahlend, allmächtig, unzugänglich, erleuchte die Herzen derer, die gläubig deine Macht loben, und beschwinge sie zu göttlicher Liebe.

(Metrophanes, 6. Kanon, 6. Ode)

Für beide Traditionen gilt: „Die Lehre vom einen und dreieinigen Gott ist das Herzstück des Christentums, die Herzmitte unseres Glaubens.“¹⁸

4.2. Feste zu Ehren des heiligen Kreuzes

4.2.1. Kreuzerhöhung (14. September)

Die Auffindung des Kreuzes Jesu durch Kaiserin Helena im Jahre 326 und die Rückkehr des geraubten Kreuzes nach Jerusalem unter Kaiser Heraklius im Jahre 628 bilden den Hintergrund des Festes. Der Name des Festes „Kreuzerhöhung“ (Exaltatio crucis) rührt daher, dass an diesem Tag der Bischof von Jerusalem den Gläubigen die Kreuzesreliquie zeigte. Das Fest entwickelte sich zunächst im Osten, dann von Rom aus im Westen und wird in beiden Kirchen am 14. September gefeiert.

Die katholische Messfeier wird mit *Gal* 6,14 eröffnet:

Wir rühmen uns des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus. In ihm ist uns Heil geworden und Auferstehung und Leben. Durch ihn sind wir erlöst und befreit.

Die Präfation beschreibt mit Bildern der Tradition, was mit Blick auf das Kreuz gefeiert wird:

¹⁸ *Ebd.*, 9.

Du hast das Heil der Welt auf das Holz des Kreuzes gegründet. Vom Baum des Paradieses kam der Tod, vom Baum des Kreuzes erstand das Leben. Der Feind, der am Holz gesiegt hat, wurde auch am Holze besiegt durch unseren Herrn Jesus Christus.

Die Stundenliturgie gewinnt vor allem durch Kreuzeshymnen des Venantius Fortunatus († nach 600) an Kraft. In einem dieser Lieder heißt es:

Der König siegt, sein Banner glänzt, geheimnisvoll erstrahlt das Kreuz, an dessen Balken ausgestreckt im Fleisch des Fleisches Schöpfer hängt.

Wenige Strophen weiter wird dann klar, welche Hoffnung auf dem Kreuz ruht:

O heil'ges Kreuz, sei uns begrüßt, du einz'ge Hoffnung dieser Welt. Den Treuen schenke neue Kraft den Sündern tilge alle Schuld.

Dieses Fest lenkt den Blick vom Kreuz bereits auf die Botschaft vom Auferstandenen und Erhöhten. Diejenigen, die es feiern, stehen, vergleichbar dem Karsamstag, zwischen der Passion des Karfreitags und dem Geschehen am Ostermorgen. Das Kreuz zeigt die Liebe Gottes zu den Menschen, denn hier schenkt Gott den Menschen Vergebung und lässt sie bereits an der Erlösung teilhaben.

Im orthodoxen Kirchenjahr gilt das Fest der Kreuzerhöhung als Hochfest, hat aber als einziges keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Leben unseres Erlösers Jesus Christus. Dadurch ist dieses Fest in besonderer Weise Bindeglied zwischen den im Neuen Testament geschilderten Ereignissen und dem

Leben der Kirche heute. Darüber hinaus wird an diesem Tag die weltgeschichtliche Bedeutung der christlichen Botschaft gefeiert. Während das Leben Jesu Christi sozusagen unter Ausschluss der Weltöffentlichkeit in einer Randprovinz des Römischen Reiches stattfand, betrat das Christentum hier in gewisser Weise symbolisch die Weltbühne. Die höchste irdische Instanz seiner Zeit – der Kaiser als Machtzentrum der damaligen Welt – huldigt dem Kreuz des Herrn, das zuvor ein Symbol der Schande und Erniedrigung gewesen war. Das Zeichen des Todes ist für alle sichtbar zum Zeichen der Auferstehung geworden! So dominiert in den Texten des Tages einerseits die unauflösliche Verknüpfung zwischen Kreuz und Auferstehung, wenn etwa bei der Kreuzverehrung gesungen wird:

Vor Deinem Kreuze fallen wir nieder, o Gebieter, und Deine heilige Auferstehung preisen wir!

Andererseits wird immer wieder Bezug genommen auf die – spätestens seit der Kreuzvision Konstantins des Großen „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ – verbreitete Auffassung, dass das Kreuz Grundlage eines christlich motivierten Herrschertums ist und sein muss. So kann das Kreuz im Exaposteilarion als „Wächter der ganzen Welt“ und als „Schönheit der Kirche“, aber eben auch als „Stärke der Könige“ bezeichnet werden. Es wird zum Siegeszeichen der Herrschenden über ihre (sichtbaren und unsichtbaren) Feinde:

Der Du freiwillig am Kreuz bist erhöht, schenke Deine Erbarmungen Deiner neuen nach Dir benannten Gemeinde, Christus, unser Gott. Erfreue unsere Könige, die an Dich glauben, in Deiner Kraft. Schenke ihnen den Sieg über ihre Feinde. Gewähre ihnen Deine Hilfe im

Kampf, die Waffe des Friedens, das unbezwingbare Siegeszeichen.

(Kontakion)

Diese Bedeutung des Kreuzes als „Siegeszeichen“ liegt in direkter Aufnahme der Vision des hl. Konstantin des Großen auch dem bekanntesten aller Kreuzeshymnen zugrunde, dem sog. Apolytikion oder Troparion. In seiner ursprünglichen Fassung lautet es:

Rette, Herr, Dein Volk, und segne Dein Erbe. Gib Deinen Königen Sieg über ihre Feinde. Und behüte Deine Gemeinde mit Deinem Kreuz.

Die politische Deutung des Kreuzes als Siegeszeichen, vor der bereits Kirchenväter wie etwa Ambrosius von Mailand († 397) warnen, muss dabei auch heutzutage durchaus kritisch hinterfragt werden.

Die Verbindung von Tod und Auferstehung, von Leid und Freude kommt auch dadurch zur Geltung, dass das Fest der Kreuzerhöhung sowohl ein Festtag als auch zugleich ein Fasttag, also ein Tag der Betrübnis ist. Man hat diese Ambivalenz mit dem Begriff der „freudigen Trauer“ oder „traurigen Freude“ zum Ausdruck gebracht. Zum Fest der Kreuzerhöhung wird das mit Blumen geschmückte Kreuz des Herrn in die Mitte der Kirche getragen und in alle vier Himmelsrichtungen erhoben. Man kann dies nicht nur als Wiederaufnahme der historisch verbürgten Präsentation des Kreuzes durch den Bischof von Jerusalem verstehen, sondern als Darstellung des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Die Blumen, die das Kreuz dabei schmücken, symbolisieren das für uns alle wiedererlangte Paradies.

4.2.2. Weitere Feste zur Verehrung des heiligen Kreuzes

Auch die übrigen Feste zu Ehren des Kreuzes drücken diese Spannung zwischen Kreuzigung und Auferstehung aus: Im orthodoxen Kirchenjahr ist die Feier der Kreuzverehrung am Dritten Sonntag der Großen Fastenzeit zugleich liturgischer Höhepunkt und chronologischer Mittelpunkt der Vorbereitung zum Osterfest. Das Heraustragen des Kreuzes am 1. August markiert den Beginn der Fastenzeit vor dem Entschlafen der Gottesgebälerin. Es gründet auf dem Brauch, dass in Konstantinopel die Kreuzreliquie vom Altar der Hagia Sophia in einer feierlichen Prozession auf die Straßen und Plätze der Kaiserstadt getragen wurde, um die Menschen von zahlreichen, zu dieser Jahreszeit häufigen Seuchen zu heilen. Dabei wurden die Brunnen und Zisternen mit dem Kreuz des Herrn gesegnet. Bis heute findet in der orthodoxen Kirche an jedem Monatsersten eine Wasserweihe statt, bei der das Kreuz des Herrn feierlich in das zu segnende Wasser getaucht wird.

Im gesamten orthodoxen Kirchenjahr sind in der liturgischen Gestaltung der Woche jeder Mittwoch und jeder Freitag der Verehrung und dem Gedächtnis des Heiligen Kreuzes gewidmet. An diesen Tagen werden die sonst üblichen Hymnen zu Ehren der Gottesmutter, die Theotokia, durch andere zu Ehren der Gottesmutter und des Kreuzes ersetzt, die Stavrotheotokia, in denen die Gottesmutter jammert und klagt im Angesicht des am Kreuz leidenden Gottmenschen. Die mütterliche Trauer mündet aber letzten Endes in die an die Kreuzesleiden angeknüpfte Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts.

*Freiwillig wirst du gekreuzigt, rief die Gottesgebälerin.
Und wenn ich dich schaue, du anfangsloser Sohn, wird
jetzt meine Seele in Trauer getaucht. Du stirbst und*

schenkst das Leben jenen, die singen: Unser Befreier, Gott, gepriesen bist du.

(7. Ode des Kreuz-Kanons des Joseph, Freitag des 6. Tons)

Auch in der katholischen Kirche gibt es weitere Formen der Frömmigkeit, die sich auf das Kreuz Christi beziehen, etwa die Kreuzwegandachten oder die Kreuzverehrung am Karfreitag.

4.3. Katholische Feste

4.3.1. Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam (Donnerstag der 2. Woche nach Pfingsten)

Das katholische Fronleichnamsfest ist aus der Eucharistiefrömmigkeit des Hochmittelalters entstanden. Fronleichnam meint „Herrenleib“, verweist also auf die Eucharistie. Im heutigen Messbuch trägt es den Titel „Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam“. Der neue Name verweist auf die beiden Gestalten, mit denen das eucharistische Mahl gefeiert wird. Im frühen 13. Jahrhundert hatte die Nonne Juliane von Lüttich wiederholt Visionen, denen sie entnahm, es bedürfe eines besonderen Festes zur Verehrung der Eucharistie. 1246 wurde dieses Fest für die Diözese Lüttich, 1264 dann für die ganze katholische Kirche eingeführt. Die Texte der Liturgie gehen in weiten Teilen auf Thomas von Aquin († 1274) zurück. Als besonderer Ritus des Festes entwickelte sich die Fronleichnamsprozession. Bei der Prozession wird die konsekrierte Hostie in der Monstranz mitgetragen. An vier Orten, an denen Altäre stehen, wird eine Statio gehalten. Dabei wird je ein Evangeliumstext mit eucharistischer Thematik verkündet, es werden Bittgebete gesprochen und der eucharistische Segen mit der Monstranz erteilt. Die Prozession wurde und wird regional unterschiedlich gestaltet. Vielerorts ist es üblich, dass in der Prozession Fahnen mit-

getragen werden, dass man vor der Monstranz mit der Eucharistie Blumen streut oder zuvor Blumenbilder ausgelegt hat, dass eine Blaskapelle mitzieht usw.

Die Prozession bringt Christus und seinen Segen in die Städte und Dörfer. Sie „demonstriert“ die Gegenwart Christi. Sie kann zugleich als Ausdruck des wandernden Gottesvolkes verstanden werden, das mit Christus, seinem Herrn, durch die Zeit auf dem Weg ist.

Seht das Brot, der Engel Speise, Brot auf unserer Pilgerreise, das den Hunger wahrhaft stillt.

(Dieser Text und die folgenden Zitate stammen aus der „Fronleichnams-Sequenz“ des Thomas von Aquin)

Und sie hat immer auch lobpreisenden Charakter und bringt Freude und Dank für das Geschehen der Eucharistie vor Gott:

Lobe, Zion, deinen Hirten; dem Erlöser der Verirrten stimme Dank und Jubel an. Lass dein Lob zum Himmel dringen; ihn zu rühmen, ihm zu singen, hat kein Mensch genug getan.

Mancherorts stehen die Prozession und das mit ihr verbundene Brauchtum in Blüte, andernorts gibt es keine Prozession mehr. In manchen Städten werden in den letzten Jahren neue Formen von Prozessionen mehrerer Stadtgemeinden, die mit einer gemeinsamen Eucharistiefeyer verbunden sind, praktiziert. So wird der Zusammenhang von Eucharistiefeyer und Verehrung der Eucharistie unterstrichen.

Der Termin des Festes, ein Donnerstag, erinnert an den Gründonnerstag:

Brot, mit dem der Herr im Saale dort beim österlichen Mahle die zwölf Jünger hat gespeist.

Das Hochfest fällt auf den ersten Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag. Es verdeutlicht das Geheimnis der Eucharistie und der personalen Gegenwart Jesu Christi. Dies soll in der Prozession bzw. in anderen geeigneten Formen der Verehrung Christi zum Ausdruck kommen. Fronleichnam war lange Zeit für Christen anderer Kirchen provokant, hat diesen Charakter aber inzwischen weitgehend verloren. Der orthodoxe Theologe Propst Alexios von Maltzew würdigte schon Ende des 19. Jahrhunderts Fronleichnam als ein Freudenfest, um die Feier „zu Ehren der heiligen Eucharistie, deren Einsetzung am grünen Donnerstage nur in stiller, wehmüthiger Freude begangen werden konnte wegen des herannahenden Charfreitags, nun nach der ruhmvollen Himmelfahrt des Herrn und nach der Herabkunft des Trösters in reiner, ungemischter, jubelnder Freude [zu] wiederholen.“¹⁹

4.3.2. Christkönigssonntag

Auch wenn die Verehrung Christi als des Königs auf eine lange Tradition zurückblickt, ist dieses Hochfest der katholischen Kirche erst 1925 unter Papst Pius XI. entstanden. Unmittelbarer Anlass war die 1600-Jahr-Feier des Konzils von Nizäa. Aber vor allem die gesellschaftlichen Umwälzungen in Europa, die als zerstörerische Kräfte gedeutet wurden, darunter Säkularismus, Liberalismus und Sozialismus, und denen das Königtum Christi entgegengestellt wurde, führten zur Einführung eines Festes, das die Königsherrschaft Christi feierte und seine Anerkennung einforderte. Christkönig hat insbesondere in Deutsch-

¹⁹ Alexios v. Maltzew, *Fasten- und Blumen-Triodion*, a. a. O., CLXXXIV–CLXXXIX.

land einen bemerkenswerten Bedeutungszuwachs erfahren. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde es für die katholische Jugendbewegung zum Ausdruck des Bekenntnisses zu Christus, dem König. Das Fest wurde als Absage an die nationalsozialistische Ideologie und ihren Führerkult verstanden. Auch in der DDR und der SED-Diktatur hatte die Mitfeier für Katholiken Bekenntnischarakter, denn ein öffentliches religiöses Bekenntnis konnte zu persönlichen Nachteilen führen. Heute fällt das Hochfest auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres. Der Termin im Kirchenjahr zeigt, dass Christus das Ziel des Kirchenjahres wie aller Zeit ist.

Der Vesper-Hymnus im Stundenbuch für das deutsche Sprachgebiet, der von Vinzenz Stebler OSB (1917–1997) formuliert wurde, trägt die theologischen Kerngedanken des Hochfestes zusammen:

Christus, du Herrscher Himmels und der Erde, Herr über Mächte, Throne und Gewalten. Du bist der Erste, und du bist der Letzte, Anfang und Ende. In deinen Händen ruht der Menschen Schicksal. Nichts kann auf Erden deiner Macht entgleiten. Du sprichst das Urteil über alle Völker, voll des Erbarmens. Reiche erstehen, blühen und zerfallen, aber das deine überdauert alle, denn deine Herrschaft ist von Gott verliehen, ewigen Ursprungs. Keiner der Großen kann sich mit dir messen; Herrscher der Herren, König aller Zeiten, Abglanz des Vaters, Spiegel seiner Hoheit, thronend im Himmel.

Als weitere Feste der katholischen Kirche sind hier u. a. zu nennen das Hochfest „Heiligstes Herz Jesu (3. Freitag nach Pfings-

ten) oder das Fest der Heiligen Familie (Sonntag in der Weihnachtsoktav oder 30. Dezember).²⁰

4.4. Orthodoxe Feste

4.4.1. Die Ikonenfeste

Bereits angesprochen wurden die sogenannten Ikonenfeste der Gottesmutter (s. 3.5.3.), die insbesondere in Russland weit verbreitet sind. Über 200 derartige Feste finden sich im orthodoxen Kirchenkalender. Sie erinnern an wundersame Siege oder Errettung aus Bedrängnis, die mit einer bestimmten Ikone verbunden werden, oder auch an ein anderes Wunder, etwa eine Erscheinung am Himmel:

Heute erstrahlte, o Herrin, über uns in der Luft dein heiliges Bild wie eine glänzende Sonne. Mit seinen Gnadenstrahlen erleuchtet es die Welt; das große Russland nimmt es als ein göttliches Geschenk von oben fromm entgegen und verherrlicht dich, o Gottesmutter, o Gebieterin des Alls, und preist hoch vor Freude Christus, unseren Gott. Ihn aber bitte, Herrin, Königin, Gottesgebäuerin, dass es alle christlichen Städte und Länder unversehrt bewahre, vor allen Anschlägen des Feindes, und dass er erlöse alle, die gläubig niederfallen vor seinem göttlichen und deinem allreinen Bilde, o unvermählte Jungfrau.

(Troparion der Erscheinung der Ikone der Gottesmutter von Tichvin – 26. Juni)

²⁰ Vgl. Dokument III. Weihnachten – Die Feier der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, Kap. 4.2.

Letztendlich ist aber der Festtag der jeweiligen Ikone Anlass zum generellen Gebet um Beistand und Schutz.

Du eifrige Helferin, Mutter des allerhöchsten Herrn, für alle bittest du bei deinem Sohn, bei Christus, unserem Gott. Allen wirktest du die Rettung, die unter deinen mächtigen Schutz sich flüchteten. Hilf uns allen, o Herrin, Königin, Gebieterin, die von Unheil, Krankheit, Not und vieler Sünde befallen sind. Zu dir eilen wir, zerknirschten Herzens bitten wir dich, vor deinem allreinen Bilde flehen wir dich unter Tränen an, unerschütterlich setzen wir unsere Hoffnung auf dich ...

(Troparion des Festes der Ikone von Kazan – 22. Oktober)

Als göttlichen Trost und unerschütterliches Bollwerk haben wir, Gottesgebärerin, deine Ikone empfangen. Denn durch sie spendest du jenen, die aus ganzer Seele im Glauben zu dir rufen auf geheimnisvolle Weise Trost und Kraft ...

(Apolytikion des Festes der Ikone von Filerimos/Rhodos – 24. September)

Neben den angesprochenen Ikonenfesten der Gottesmutter werden auch Christusikonen mit einem eigenen Fest im orthodoxen Kirchenkalender gefeiert. An erster Stelle ist hier das Fest des Mandyllion (Schweiß Tuch Christi) zu nennen, das am 16. August begangen wird.

Das Apolytikion des Tages entfaltet die Bildtheologie der orthodoxen Kirche:

Vor Deinem allreinen Bilde fallen wir nieder, o Gütiger, und bitten um Vergebung unserer Sünden, Christus Gott.

Denn im Fleische wolltest Du freiwillig auf das Kreuz Dich erheben, um Deine Geschöpfe aus der Sklaverei des Widersachers zu erlösen. Deshalb rufen wir dankbar Dir zu: Das All hast Du mit Freude erfüllt, Du, unser Erlöser, der Du kamst, die Welt zu erretten.

Gleichzeitig sind die Hymnen des Tages immer wieder eine Vergegenwärtigung der Passion Christi:

In deiner Schönheit erschienst du schöner als die Menschensöhne, auch wenn du weder Aussehen noch Schönheit hattest zur Zeit deines Leidens, so erleuchtetest du in Wahrheit alles, und ganz offenkundig ist der Anblick deiner Gestalt, deren Abdruck auf dem Tuch ist, uns als Schatz gegeben.

(6. Ode des Kanons am 16. August)

Auch Heiligenikonen, die eine besondere örtliche oder überörtliche Bedeutung haben, können mit einem eigenen Fest geehrt werden. So wird am dritten Sonntag nach Ostern auf der griechischen Insel Lesbos die Mantamados genannte Ikone des Erzengels Michael gefeiert:

Als großer Diener der Mysterien des Herrn wirst du zum Heil der Menschen herabgesandt, um sie von der Last der verschiedenen Unglücke zu befreien, deshalb eilen wir herzlich zu deiner ehrwürdigen Ikone, Erzengel und Heerführer, Beschützer der Notleidenden und Helfer der Rechtgläubigen.

(Apolytikion)

4.4.2. Sonntag der Orthodoxie

Am ersten Sonntag der vorösterlichen Fastenzeit hat sich in der orthodoxen Kirche – aus der historischen Erinnerung an die Wiederherstellung der Ikonenverehrung am entsprechenden Tag des Jahres 843 – der Sonntag des Triumphes der Orthodoxie entwickelt. Nach der Göttlichen Liturgie findet vielfach eine Ikonenprozession statt; bei dieser wird ein Ausschnitt aus der Konzilsentscheidung des VII. Ökumenischen Konzils von Nizäa verlesen. Darin heißt es:

Wie die Propheten schauten, wie die Apostel lehrten, wie die Kirche empfing, wie die heiligen Lehrer lehrten, wie die Welt beistimmte, wie die Gnade erleuchtete, wie die Wahrheit zeigte, wie die Lüge verworfen ward, wie die Weisheit mit Freimut bekundete, wie Christus siegte – so denken wir, so bezeugen wir, so verkünden wir Christus unseren wahren Gott und ehren Ihn sowie Seine Heiligen durch Worte, durch Schriften, durch Gedanken, mit Opfern, in Kirchen, in Ikonen, wobei wir Ihn als Gott und Gebieter anbeten und verehren, den Heiligen aber um des gemeinsamen Gebieters willen als Dessen echten Dienern Ehre erweisen und ihnen die verhältnismäßige Verehrung darbringen.

Dies ist der Glaube der Apostel, dies ist der Glaube der Heiligen Väter, dies ist der Glaube der Orthodoxen, dies ist der Glaube, der die Welt befestigt hat.

(Synodikon)

Auch an den übrigen vier Sonntagen der Fastenzeit ist eine spezielle Zuordnung eines jeden Sonntages (hl. Gregor Palamas,

Verehrung des lebensspendenden Kreuzes, hl. Johannes Klimakos, hl. Maria von Ägypten) vorgesehen.

4.4.3. Konzilienfeste

Mehrfach im Kirchenjahr wird jener Kirchenväter gedacht, die an einem bestimmten Ökumenischen Konzil teilgenommen haben. So ist am 6. Sonntag nach Ostern (das ist der Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten) das Fest der „heiligen 318 Väter des I. Ökumenischen Konzils von Nizäa“ (325), am 22. Mai das Fest der Väter des II. Ökumenischen Konzils von Konstantinopel (381), am 9. September das Fest der Väter des III. Ökumenischen Konzils von Ephesos (431), am Sonntag zwischen dem 13. und dem 19. Juli das Fest der „heiligen Väter des IV. Ökumenischen Konzils in Chalkedon“ (451), am 25. Juli der Tag der „heiligen 165 Väter des V. Ökumenischen Konzils von Konstantinopel“ (553), am 14. September der Tag der „heiligen Väter des VI. Ökumenischen Konzils von Konstantinopel“ (681) und am Sonntag zwischen dem 11. und dem 17. Oktober das Fest der „heiligen Väter des VII. Ökumenischen Konzils von Nizäa“ (787).

Exemplarisch für die theologische Bedeutung dieser Feste sei hier das Apolytikion der „heiligen Väter des VI. Ökumenischen Konzils“ genannt:

Ihr habt das Sechste Konzil auf heilige Weise gebildet, gottergebene weise 170 Väter, ihr habt den Nebel der Irrlehren vertrieben durch das helle Strahlen der gottgetreuen Lehren; deshalb feiern wir euer heiliges Gedenken und rufen: Ehre sei dem, der euch gestärkt hat; Ehre sei dem, der euch gekrönt hat, Ehre sei dem, der durch euch den orthodoxen Glauben bekräftigt hat.

4.4.4. Der Tag der Schöpfung

1989 hatte der damalige Patriarch von Konstantinopel Dimitrios „die ganze orthodoxe und christliche Welt“ eingeladen, jedes Jahr zum 1. September „in Gemeinschaft mit der heiligen Mutterkirche, der großen Kirche Christi, zum Schöpfer der Welt zu beten: mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung.“

Die Wahl des kirchlichen Neujahrs als Tag der Schöpfung ist in den liturgischen Texten des Neujahrstages begründet, die den Schöpfer des Alls preisen:

Du Gründer der ganzen Schöpfung, in deiner Vollmacht setzest du Fristen und Zeiten. Segne, Herr, den Kranz des Jahres deiner Güte. Bewahre in Frieden unsere Herrscher und deine Stadt (dieses Land) durch die Gebete der Gottesmutter und rette uns.

(Apolytikon vom 1. September)

Am 15. März 1992 haben die Vorsteher der autokephalen orthodoxen Kirchen dieses Fest für die gesamte orthodoxe Welt übernommen. Nachdem in ihrer gemeinsamen Botschaft die Bedrohung der Umwelt beschrieben wird, heißt es weiter:

Die Orthodoxe Kirche, die angesichts einer solchen Katastrophe nicht indifferent bleiben kann, ruft durch uns alle Orthodoxen dazu auf, den ersten September eines jeden Jahres, den Tag des Anfangs des Kirchenjahres, dem Gebet und dem Flehen für die Rettung der Schöpfung Gottes und der Aneignung jener Haltung zur Natur zu widmen, welche die Göttliche Eucharistie und die asketische Tradition gebieten.

Deshalb wird dieser Tag als neu eingeführtes Fest des orthodoxen Kirchenjahres zunehmend auch in den orthodoxen Kirchengemeinden Deutschlands gefeiert.

Im Vespertagesdienst des Tages heißt es:

Umarme, Christus, Retter, die ganze Schöpfung mit der Macht Deiner Liebe zur Menschheit und rette die Erde, die wir bewohnen, vor dem drohenden Verderben, denn auf dich haben wir, Deine Knechte, unsere Hoffnungen gesetzt.

Dieses thematische Fest der orthodoxen Kirche wurde sehr bald auf europäischer Ebene aufgegriffen. Die Charta Oecumenica (2001) empfiehlt „einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen“ (*Charta Oecumenica* 9). Auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München proklamierte die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland feierlich den Tag der Schöpfung als ökumenischen Feiertag mit einer zentralen Feier am ersten Freitag im September.

Papst Franziskus beschloss 2015, es solle auch katholischerseits ab jenem Jahr am 1. September mit möglichst allen Christen weltweit in Sorge um die Schöpfung gebetet werden:

*In der Sorge um die Zukunft der Schöpfung, die ich mit dem geliebten Bruder, dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, teile (vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 7–9), und auf den Vorschlag seines Vertreters Metropolit Ioannis von Pergamon eingehend, den dieser bei der Vorstellung der Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge um das gemeinsame Haus gemacht hat, möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich entschieden habe, auch in der Katholischen Kirche den „Weltgebetstag für die Bewahrung*

der Schöpfung“ einzuführen, der beginnend mit diesem Jahr immer am 1. September gefeiert werden soll, wie es in der Orthodoxen Kirche schon lange geschieht.²¹

5. Heiligenfeste²²

Die christliche Gemeinde der Getauften wird mit *1 Petr 2,9 f.* als heiliges Volk bezeichnet. So gibt es zunächst keine Verehrung einzelner herausragender Glaubensgestalten. Das änderte sich, als erste Christen für ihren Glauben das Martyrium erlitten und dadurch einen herausragenden Platz im Gedächtnis der Kirche erhielten. Zunächst gedachte die Gemeinde am Grab des Märtyrers seiner in der Eucharistie. Später wurden solche Tage des Gedenkens und der Verehrung in anderen Gemeinden übernommen. An die Stelle des Grabes konnten Reliquien treten, dann auch Bilder.

Die Reihe derjenigen, die verehrt wurden und werden, wuchs bald an. Die Apostel, die Confessores (Bekenner), herausragende Bischöfe, Asketen, Jungfrauen u. a. m. wurden als Heilige, also als Menschen, die sich in besonderer Weise Christus verpflichtet haben, verehrt.

Zunächst wurde die Verehrung eines Verstorbenen als Heilige oder Heiliger, die vom Volk ausging, durch den jeweiligen

²¹ Schreiben von Papst Franziskus zur Einführung des „Weltgebetstags zur Bewahrung der Schöpfung“ (1. September) vom 6. August 2015.

²² Ausführlich geht auf Theologie und Gestalt dieser Feste ein: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Die Sakramente (Mysterien) der Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen. Dokumente der Gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz. Arbeitshilfen Nr. 203* (Bonn 2006).

Ortsbischof anerkannt. Im Mittelalter war in der katholischen Kirche immer stärker der Papst involviert. Seit dem Jahre 1234 waren diese Verfahren dem Papst vorbehalten, aber erst mit der Gründung der römischen Ritenkongregation im Jahr 1588 gab es eine römische Institution, die solche Verfahren durchführen konnte. Die Anerkennung eines besonders intensiven, für die Kirche vorbildlichen Zeugnisses der Christusnachfolge oblag der Kirche, die zugleich den Prozess der Heiligsprechung nach theologischen Kriterien ordnen wollte. Neben Leben und Glauben war und ist ein Wunder notwendig, das der Heilige oder die Heilige gewirkt hat.

Die Orthodoxie proklamiert durch einen Synodenbeschluss die Heiligkeit einer bereits von den Gläubigen verehrten Person. Was die lokale Verehrung eines oder einer Heiligen betrifft, kann dies durch den örtlichen Bischof geregelt werden. Die jeweilige autokephale Kirche, in welcher der oder die Heilige gelebt hat bzw. verehrt wird, befindet über diese Heiligenverehrung für ihren Bereich.

Heilige werden in der katholische Kirche wie in den orthodoxen Kirchen als durch Gottes Gnade berufene und von der Gnade Gottes erfüllte Zeugen für Jesus Christus, als orientierende Vorbilder, die Wege des Glaubens zeigen, und als Fürbittende um Rettung aus einer schwierigen Lebenssituation, aus Gefahr, Krankheit usw. verehrt und angerufen.

In der Nähe zu den Heiligen, die die Kirche in ihrer Verehrung sucht, kommt die Nähe zu Christus zum Ausdruck. Dies gestattet es sogar, das Heiligenfest wie ein Osterfest im Kleinen zu betrachten, wie etwa in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils zu lesen ist:

In den Gedächtnisfeiern der Heiligen verkündet die Kirche das Pascha-Mysterium in den Heiligen, die mit

Christus gelitten haben und mit ihm verherrlicht sind. Sie stellt den Gläubigen ihr Beispiel vor Augen, das alle durch Christus zum Vater zieht, und sie erfleht um ihrer Verdienste willen die Wohltaten Gottes.

(Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 104)

Auch im orthodoxen Sprachgebrauch ist es gleichermaßen möglich und üblich, etwa das erwähnte Fest des Entschlafens der Gottesgebälerin als „Paschafest des Sommers“ zu bezeichnen.

Nicht nur die Bedeutung der Heiligenverehrung verbindet die Kirche des Ostens und des Westens; gemeinsam sind auch zahlreiche Tage des Kirchenjahres, an dem die gleichen Heiligen an einem gemeinsamen Datum gefeiert werden.

In der Verehrung der Heiligen wird die Solidarität sichtbar, mit der die Glieder der einen Kirche füreinander einstehen. Sie vertrauen dabei auf die Gnade Gottes und wissen sich getragen von der Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten. Gerade in der Heiligenverehrung werden irdische und himmlische Kirche als die eine Kirche Jesu Christi sichtbar.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Kategorie der Neumärtyrer, d. h. jener Heiligen, die in der Neuzeit das Martyrium für Christus erlitten haben. Beispiele sind in der orthodoxen Tradition etwa die Heiligen aus der Zeit des Osmanischen Reiches oder auch die Märtyrer, die in den diversen Diktaturen des 20. Jahrhunderts ihr Leben für Christus hingegeben haben.

In Ost und West trägt die Heiligenverehrung „viele grundlegende gemeinsame Züge. Das heißt nicht, dass es keine Unterschie-

de gibt; doch müssen diese einander nicht gegenseitig ausschließen, sondern können jeweils die Schwesterkirche bereichern.“²³

Das Zusammenleben katholischer und orthodoxer Christen in unserem Land trägt auch durch die gemeinsame Sicht und Verehrung der Heiligen zu einer Annäherung unserer Kirchen bei. Der reiche Schatz an Heiligen der Alten ungeteilten Kirche, die hierzulande gelebt haben und verehrt werden, ist ein Gottesgeschenk, das gerade auch orthodoxe Christinnen und Christen und ihre Gemeinden in Deutschland zunehmend entdecken und in Dankbarkeit annehmen. Zahlreiche Wallfahrten und Pilgerwege geben davon Zeugnis.

Insgesamt gilt für unsere beiden Kirchen, dass jede Heiligenverehrung immer Christus, dem Ursprung aller Heiligkeit zukommt. Ein slawisches Megalynarion des orthodoxen Allerheiligen-Sonntags fasst dies treffend zusammen:

Wir preisen hoch euch, Apostel, Märtyrer, Propheten und alle Heiligen, und verehren euer heiliges Gedächtnis; denn ihr betet für uns zu Christus, unserem Gott.

5.1. Johannes der Täufer

Unser Herr Jesus Christus selbst bezeichnet Johannes den Täufer als den Größten unter allen Menschen, gleichsam den wiedergekommenen Elija (vgl. *Mt* 11,11.14). Johannes wird durch sein Leben und Sterben zum Blutzegen der Botschaft vom Messias und zum Vorbild des Glaubens. Dementsprechend ist die Verehrung des Johannes von Anfang an ein gemeinschaftsstiftendes Element der Kirche.

²³ *Ebd.*, 95.

Johannes der Täufer ist außer der Gottesmutter Maria der einzige Heilige, dessen leibliche Geburt im Kirchenjahr gefeiert wird, und zwar seit dem 5. Jahrhundert am 24. Juni, sechs Monate vor der Geburt Jesu.

In der Präfation der katholischen Messe am 24. Juni heißt es:

Du hast ihn geehrt vor allen, die je eine Frau geboren hat, schon im Mutterschoß erfuhr er das kommende Heil, seine Geburt erfüllte viele mit Freude. Als Einziger der Propheten schaute er den Erlöser und zeigte hin auf das Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Im Jordan taufte er Christus, der seiner Kirche die Taufe geschenkt hat, so wurde das Wasser zum heiligen Quell des ewigen Lebens. Bis an sein Ende gab Johannes Zeugnis für das Licht und besiegelte mit dem Blut seine Treue.

Neben dem Geburtstag Johannes des Täufers begehen Orthodoxe und Katholiken auch seinen Todestag gemeinsam: am 29. August, an dem sie der Enthauptung Johannes des Täufers gedenken. In der orthodoxen Kirche wird dieser Tag besonders intensiv als strenger Fasttag begangen.

Daneben gibt es im orthodoxen Kalender weitere bedeutende Johannesfeste, nämlich den 7. Januar als Mitfest (Synaxis) des Festes der Erscheinung des Herrn, das am Tag zuvor gefeiert wurde, sowie die Feste der Empfängnis Johannes des Täufers (23. September) und der Auffindungen des Hauptes des Johannes (24. Februar und 25. Mai).

Eine orthodoxe Besonderheit stellt im Übrigen dar, dass Johannes in den liturgischen Texten nicht nur als „Täufer“, sondern auch als Prophet und „Prodromos“ (Vorläufer, Wegbereiter) Christi bezeichnet wird. Im Apolytikion des 24. Juni wird dies

neben den wundersamen Umständen seiner Geburt ganz deutlich:

Prophet und Wegbereiter des Kommens Christi, wir vermögen nicht geziemend dich zu preisen, die wir dich voller Hingabe ehren, denn die Unfruchtbarkeit der Mutter und das Verstummen des Vaters wurden durch deine ruhmreiche und ehrwürdige Geburt beendet; und die Fleischwerdung des Sohnes Gottes wird der Welt verkündet.

Ganz ähnlich betet die katholische Kirche im Tagesgebet des 29. August zu Gott:

Du hast den heiligen Johannes den Täufer berufen, Deinem Sohn im Leben und im Tod voranzugehen und für Recht und Wahrheit Zeugnis zu geben.

5.2. Das Fest Allerheiligen

Eines der höchsten und gewichtigsten Heiligenfeste, das die katholische Kirche begeht, ist „Allerheiligen“. Die Vorgeschichte verweist auf den christlichen Osten, wo bereits im 4. Jahrhundert in Antiochien ein vergleichbares Fest bekannt war. In Rom feierte man das Kirchweihfest des in eine christliche Kirche umgewandelten Pantheon-Tempels als Fest zur Verehrung der Gottesmutter und aller Märtyrer. Das heutige Hochfest begegnet zunächst im 8. Jahrhundert in England und Irland. Auf dem Kontinent feiert man es im 9. Jahrhundert, wo es u. a. durch Papst Gregor IV. Förderung erfuhr. Der Hymnus der 1. Vesper, der aus dem 20. Jahrhundert stammt und von Bernardin Schellenberger (* 1944) verfasst wurde, bringt die Grundgedanken des Hochfestes zur Sprache:

Himmlische Chöre preisen den Höchsten. Engel und Menschen danken ihm ewig. Sterbliche Wesen rief er zum Leben, gab seine Gnade Sündern und Armen. Heilige Freunde, Zeichen der Hoffnung. Tod und Verderben habt ihr bestanden. Ihr seid vollendet, lebt in der Freude. Uns ruft von ferne eure Gemeinschaft. Jenseits des Todes wartet das Leben, das für uns alle Christus erwirkt hat. Ihm sei die Ehre, uns zu berufen, ewig im Lichte vor ihm zu stehen. Amen.

Mit den Heiligen, die die Kirche verehrt, preist sie Gott. In ihnen sieht sie den Ruf Gottes zum Leben verwirklicht und begreift die Heiligen als Hoffnungszeichen. Die in der Vollendung lebenden Heiligen und die Menschen in ihrer irdischen Existenz bilden die Gemeinschaft der einen Kirche. In der Mitte dieses Lobpreises und dieser Gemeinschaft steht Christus, der das Leben jenseits des Todes erwirkt hat. Der Hymnus läuft auf die Verherrlichung Christi zu, die im Mittelpunkt von Allerheiligen steht.

Mit anderen Worten sagt es auch die Präfation des Hochfestes, die den Blick auf das himmlische Jerusalem wendet, dort die Heiligen sieht, die Gott verherrlichen, und sich selbst an Allerheiligen als pilgernde Kirche auf dem Weg in diese heilige Stadt beschreibt:

Denn heute schauen wir deine heilige Stadt, unsere Heimat, das himmlische Jerusalem. Dort loben dich auf ewig die verherrlichten Glieder der Kirche, unsere Brüder und Schwestern, die schon zur Vollendung gelangt sind. Dorthin pilgern auch wir im Glauben, ermutigt durch ihre Fürsprache und ihr Beispiel, und gehen freudig dem Ziel der Verheißung entgegen.

Allerheiligen ist ein Festtag, der den bekannten, aber auch allen unbekannt Heiligen gilt, die allein Gott kennt.

Am Sonntag nach Pfingsten gedenkt die orthodoxe Kirche ihrerseits aller namentlich bekannten, aber auch der unbekannt gebliebenen Heiligen.

Mit einem poetischen Bild werden im Kontakion des Festes die Märtyrer gepriesen:

Als Erstlingsfrüchte der Natur bringt dir, Herr, dem Gärtner der Schöpfung, der Erdkreis die Gott tragenden Märtyrer dar. Auf ihre Fürbitten bewahre durch die Gottesgebälerin deine Kirche in Frieden, der du reich bist an Erbarmen.

Selbstverständlich sind aber in das Gedächtnis des Tages auch alle übrigen Heiligen eingeschlossen:

Den Täufer und Wegbereiter, die Apostel, die Propheten, die Märtyrer, die Bischöfe und Asketen und heiligen Mönche, sowie die Priestermärtyrer und gottliebenden Frauen, und alle Gerechten und die Ordnungen der Engel lasset uns geziemend mit Hymnen preisen und erflehen, dass wir ihrer Ehre vor Christus dem Erretter teilhaftig werden mögen!

(Exaposteilarion des Sonntags aller Heiligen)

Auf eine ganz einfache Formel der Heiligenverehrung als Form der persönlichen Nachfolge Christi bringt es der Hymnendichter in einem Zweizeiler im Tageskalender (Synaxarion) des orthodoxen Allerheiligentages:

*Ich lobpreise alle Freunde meines Herrn,
Wer will, geselle sich zu diesen allen dazu.*

5.3. Vielfalt der Heiligenfeste in der katholischen Kirche

Die meisten Tage des Jahres sind heute mit dem Gedenken der Seligen und Heiligen verbunden. Dieser wird in der Liturgie gedacht. Es gibt zum Teil eigene Lesungen und Gebete. Manche der Feste gewinnen durch das Brauchtum ein ganz eigenes Gepräge und eine besondere Volkstümlichkeit. Die Bedeutung des jeweiligen Festtags (Gedenktag, Fest, Hochfest) hängt davon ab, welches Gewicht der oder die Heilige für die Weltkirche, die einzelne Region und Diözese oder den jeweiligen Orden besitzt. Viele Selige und Heilige werden nur regional verehrt, andere durch die Weltkirche.

Neben den Festen der Gottesmutter Maria sind zunächst die Feste der Apostel, der Märtyrer und anderen Heiligen zu nennen. Auch die Engelfeste müssen hier genannt werden: das Fest der Erzengel Michael, Gabriel und Rafael (29. September) und das Schutzengelfest (2. Oktober). Den Rang des Hochfestes besitzen neben Allerheiligen (s. 5.2.) noch das Hochfest des hl. Josef, des Bräutigams der Gottesmutter Maria (19. März), die Feier der Geburt des hl. Johannes des Täufers (24. Juni, s. 5.1.) und das Hochfest der hll. Apostel Petrus und Paulus (29. Juni).

Einige Heilige haben die Orden und über sie die Ausbreitung des Glaubens gefördert, wie beispielsweise der hl. Norbert von Xanten (6. Juni), der hl. Benedikt (11. Juli), der nicht nur als Vater des abendländischen Mönchtums, sondern auch als Schutzpatron Europas verehrt wird, oder der hl. Ignatius von Loyola (31. Juli). Manche Heilige werden wegen ihres besonderen Zeugnisses für die Nächstenliebe geschätzt, so die hl. Elisabeth von Thüringen (19. November), der hl. Franz von Assisi (4. Oktober), der ein radikales Armutsideal lebte, oder der sel. Adolph Kolping (4. Dezember), der sich für die sozialen Belange von

jungen Handwerkern und Arbeitern einsetzte. Andere Heilige wiederum sind eng der Zeitgeschichte verbunden, etwa die hl. Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) (9. August), die wegen ihrer jüdischen Herkunft durch die Nationalsozialisten ermordet wurde und in der Nachfolge Christi starb, oder der hl. Maximilian Kolbe (14. August), der an der Stelle eines Familienvaters im Hungerbunker des Konzentrationslagers Auschwitz den Tod fand.

Aus der Vielzahl der Heiligenfeste, die die katholische Kirche feiert, können einige herausgehoben werden, die (auch) für die Kirche in Deutschland ein besonderes Gewicht haben. Einige Heilige, wie der hl. Bonifatius (5. Juni) als Glaubensbote, haben für die ganze Kirche in Deutschland große Bedeutung, andere, so der hl. Ansgar (3. Februar), der hl. Liudger (26. März), der hl. Adalbert (23. April) oder der hl. Kilian (8. Juli), sind mit der Geschichte einzelner Regionen und Bistümer verbunden.

5.4. Besondere Heiligenfeste in der orthodoxen Kirche

5.4.1. Das Fest der Drei Hierarchen (30. Januar)

Um das Jahr 1080 wurde nach einem innerkirchlichen Disput, welcher der drei Hierarchen und Kirchenlehrer der bedeutendste sei, ein neues gemeinsames Fest des Basilius von Cäsarea († 379), des Johannes Chrysostomus († 407) und des Gregor des Theologen (von Nazianz) († 389) eingeführt, das wegen der außerordentlichen Bedeutung dieser drei Kirchenlehrer zum Fest der – theologischen und sonstigen – Bildung und der Schulen wurde.

Im Apolytikion dieses Tages heißt es:

Die drei größten Gestirne der dreisonnigen Gottheit, die den Erdkreis mit den Strahlen ihrer göttlichen Lehren erfüllten, die honigfließenden Ströme der Weisheit, die die ganze Schöpfung mit den Wogen ihrer Gotterkenntnis überströmten, Basilios den Großen, Gregorios den Theologen und den ruhmvollen Johannes mit der Zunge aus Gold. Lasst uns, wir die Genießer ihrer Worte, gemeinsam mit Hymnen sie ehren. Allezeit bitten sie für uns die Dreiheit.

5.4.2. Patronatsfeste (Anargyren und andere Schutzpatrone)

Eine besondere Gruppe von Heiligen wird in der orthodoxen Tradition mit der Bezeichnung „heilige uneigennützig“ Ärzte (Anargyren, d. h. wörtlich „Silberlose“) bezeichnet. Zu ihnen gehören die hll. Kosmas und Damian, die auch im Westen bekannt sind und verehrt werden, Panteleimon (Pantaleon), Kyros und Johannes u. a. m. In den Texten zu ihren Festtagen wird ihre Treue zu Christus und zu seinem Evangelium hervorgehoben: So heißt es über die hll. Kosmas und Damian (1. November):

Ihre ganze Hoffnung setzten die Heiligen auf den Himmel und erwarben sich einen nicht zu stehlenden Schatz. Umsonst empfangen sie und umsonst gewähren sie auch den Gläubigen Heilung. Gold und Silber, wie im Evangelium geschrieben steht, erwarben sie nicht; sie erwiesen jedoch Menschen und Tieren ihre Wohltaten. So waren sie in allem Christus gehorsam; voll Zuversicht mögen sie für unsere Seelen bitten.

(Sticheron der Vesper)

Unendlich ist die Gnade der Heiligen, die sie von Christus empfangen. Deshalb wirken aus göttlicher Kraft auch ihre Gebeine unentwegt Wunder. Wenn ihre Namen im Glauben angerufen werden, erretten sie uns von ungeheilten Krankheiten. Durch sie erlöse auch uns, Herr, von Leiden der Seele und des Leibes, da du die Menschen liebst.

(Doxastikon der Vesper)

Das Apolytikion greift unmittelbar den Aufruf des Herrn (Mt 10,8) auf:

Heilige Ärzte und Wundertäter, seht unsere Krankheiten an: Umsonst habt ihr empfangen; gebt auch uns umsonst.

Spätere Traditionen kennen – wie auch in der katholischen Kirche üblich – weitere Schutzpatrone für bestimmte Gruppen in der Kirche (Kinder: hl. Stylianos), für bestimmte Berufsgruppen (Polizisten: hl. Artemios, Schneider: hl. Euphemia, Postboten: hl. Zenon usw.), für bestimmte Volksgruppen oder Nationalitäten (Serben: hl. Sava) oder besondere Anlässe (Verlust eines Gegenstandes: hl. Phanurios; Tierseuchen: hl. Tryphon) u. a. m.

Einen Sonderfall stellt das Patronatsfest einer Familie dar, das in der serbischen orthodoxen Kirche als „Slava“ gefeiert wird. Dieses wird von Generation zu Generation an die Söhne weitergegeben. Es ist sozusagen der „Namenstag“ einer Familie, der am Festtag eines bestimmten Heiligen gefeiert wird.

Eine weitere Besonderheit im orthodoxen Heiligenkalender stellen die Feste der „Narren in Christo“ dar, z. B. des hl. Andreas (28. Mai) oder des hl. Symeon (21. Juli). Diese Heiligen stehen außerhalb der konventionellen Gesellschaft, ja sogar manchmal außerhalb der Kirche; ihre Christusnachfolge bezieht sich auf

den Apostel Paulus, der die christliche Weisheit als Narrheit für diese Welt bezeichnet (vgl. *1 Kor 3,18*).

Auf vielen Ikonen der orthodoxen Kirche ist ein weiterer Heiliger abgebildet, der allerdings keinen eigenen Festtag im Heiligenkalender aufweist: Es handelt sich um den in *Lk 23* erwähnten Schächer, der zur Rechten des Herrn gekreuzigt wurde und aufgrund seiner Reue die Zusage erhielt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (*Lk 23,43*). In den Hymnen der Kirche wird seine Umkehr als Vorbild für jeden Christen dargestellt:

Herr, du hast den Räuber, der seine Hände mit Blut besudelt hat, als Weggefährten angenommen. Auch uns rechne ihm zu, als gütiger Menschenfreund.

(14. Antiphon der Feier der Passion, Orthros vom Karfreitag)

Du wurdest am Kreuz erhöht und hast die Macht des Todes gelöst und so unseren Schuldschein als Gott bezahlt, Herr, gib uns die Reue des Räubers, einziger Menschenfreund, uns, die dich gläubig verehren, Christus unser Gott, und zu dir rufen: Gedenke auch unser, Erlöser, in deinem Königreich.

(Troparion zu den Seligpreisungen, Orthros vom Karfreitag)

5.5. Liste gemeinsamer Heiliger und gemeinsamer Heiligenfeste (Auszug)

Ein Vergleich der Heiligenkalender der katholischen und der orthodoxen Kirche führt zu der Erkenntnis, dass an mehr als der Hälfte aller Tage des Kirchenjahres gemeinsame Heiligenfeste gefeiert werden. Das Bewusstsein, zur einen Kirche zu gehören, hat das erste Jahrtausend bis zur Kirchenspaltung zwischen Ost

und West geprägt, gerade auch im Heiligenkalender. Andererseits gibt es zum Beispiel dort, wo es um regional oder lokal bekannte bzw. verehrte Heilige geht, Diskrepanzen zwischen dem Kalender beider Kirchen. Häufig handelt es sich um Verschiebungen um wenige Tage.

Im Folgenden sollen einige gemeinsame Heilige und Heiligenfeste der katholischen und der orthodoxen Kirche benannt werden.

Apostel

Petrus und Paulus	29. Juni
Lukas	18. Oktober
Barnabas	11. Juni
Andreas	30. November
Simon der Zelot	10. Mai

Bischöfe (Hierarchen)

Basilus der Große	kath. 2. Januar/orth. 1. Januar
Blasius	kath. 3. Februar/orth. 11. Februar
Athanasius der Große	kath. 2. Mai/orth. 18. Januar
Kyrill von Alexandrien	kath. 27. Juni/orth. 18. Januar
Nikolaus von Myra	6. Dezember
Ambrosius von Mailand	7. Dezember

Märtyrer

Tatiana	12. Januar
Agnes	21. Januar
Agatha	5. Februar
Georg	23. April
Petronilla	31. Mai
Marina	17. Juli
Eustachius (Eustathius)	20. September
Cäcilia	20. November
Katharina von Alexandrien	25. November
Barbara	4. Dezember
Luzia	13. Dezember
Stephanus	kath. 26. Dezember/ orth. 27. Dezember

Mönche und Asketen

Theodosius	11. Januar
Antonius der Große	17. Januar
Johannes Klimakos	30. März
Benedikt von Nursia	kath. 11. Juli/orth. 14. März
Johannes von Damaskus	4. Dezember
Sabas	5. Dezember
Ephräm der Syrer	kath. 9. Juni/orth. 28. Januar

Andere Heilige

Justin der Philosoph	1. Juni
Johannes der Täufer	24. Juni
Alexius	kath. 17. Juli/orth. 17. März
Maria Magdalena	22. Juli
Joachim und Anna	kath. 26. Juli/orth. 9. September
Pantaleon /Panteleimon	27. Juli
Jonas	21. September
Kosmas und Damian	kath. 26. September/ orth. 1. November

Ausblick

Die vorausgehenden Texte über das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens haben den reichen Schatz liturgischer Traditionen in der orthodoxen und der katholischen Kirche vor Augen geführt. Auf vielfältige Weise erinnern, lobpreisen und vergegenwärtigen die Gebete und Hymnen die Heilstaten Gottes in der Geschichte. Trotz der offensichtlichen Unterschiede im Stil und in der Wortwahl steht dabei in beiden Traditionen das Heilswirken Gottes in Jesus Christus im Zentrum. Seine Geburt und Theophanie, sein Wirken und seine Worte in der Zeit seines irdischen Daseins, vor allem sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung bilden Ausgangs- und Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes. In ihm wird der Auferstandene gegenwärtig, wenn das Wort Gottes verkündet und die Sakramente/Mysterien gefeiert werden. Katholiken und Orthodoxe feiern in ihren Gottesdiensten nicht längst Vergangenes, sondern die Gegenwart Jesu Christi.

Die Gegenwart des Auferstandenen im Gottesdienst schafft eine Verbindung zwischen allen Gemeinden in der ganzen Welt, die Liturgie feiern. Daher ist das Gebet um die Einheit ein unverzichtbarer Bestandteil der Liturgie der Kirche. In jeder Göttlichen Liturgie wird in der orthodoxen Kirche um „den Wohlbestand der heiligen Kirchen Gottes und die Einheit aller“ gebetet. Darüber hinaus ist auch das gemeinsame Gebet aller Christen wichtig, um die geistliche Verbundenheit zu pflegen und zu vertiefen. Die Theologische Kommission der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland stellt in ihrem Text „Beten in ökumenischer Perspektive“ (2010) fest: „Zu diesem Dienst an der Einheit gehört auch das gemeinsame Gebet, denn christli-

ches Handeln gründet stets auf dem Gebet.“²⁴ Zur Begründung schreibt sie: „Wenn die Orthodoxen ihre Berufung als Christen, die in der Liturgie zum Ausdruck kommt, ernst nehmen, erscheint es nicht nur selbstverständlich, sondern auch notwendig, mit anderen Christen zusammen zu beten. Denn das ökumenische Zusammenbeten kann uns allen dazu verhelfen, die Bedeutung und Dynamik des gemeinsamen Betens wieder zu entdecken und der Welt gegenüber darüber Zeugnis abzulegen.“²⁵ Ökumenische Gottesdienste sind daher nicht, wie manche meinen, Verrat am eigenen Glauben, sondern Ausdruck des ernsthaften Willens, durch gemeinsames Beten die Einheit der Christen zu erlangen.

Die katholischen Bischöfe in Deutschland haben ihrerseits 2014 in einem gemeinsamen Wort zur Ökumene aus Anlass des 50. Jahrestages der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets durch das Zweite Vatikanische Konzil unterstrichen: „Der geistliche Ökumenismus ist die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung. Er zeigt sich im gemeinsamen Gebet, im Lesen der Heiligen Schrift und in der Ausrichtung des ganzen Lebens an Jesus Christus. Ökumenische Gottesdienste als fester Bestandteil des liturgischen Lebens verleihen dieser Gemeinsamkeit im Gebet Ausdruck. Ökumene bedarf vielfältiger Formen des geistlichen Lebens.“²⁶ An vielen Orten in Deutschland gibt es schon seit Langem regelmäßig gemeinsame ökumenische Gottesdienste, vor allem katholischer und evangelischer Gemeinden. Die Gemeinsame Kommission der Deutschen Bischofskonferenz

²⁴ *Beten in ökumenischer Perspektive. Überlegungen aus orthodoxer Sicht*, in: *Orthodoxie aktuell* 7–8/2010, 34–38, hier 34.

²⁵ *Ebd.*, 36.

²⁶ *Zur Einheit gerufen. Wort der deutschen Bischöfe zur Ökumene aus Anlass des 50. Jahrestages der Verabschiedung des Ökumenismusdekretes „Unitatis redintegratio“* (Bonn 2014), 10.

und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland ermuntert die katholischen Gemeinden dazu, mehr als bislang auch die orthodoxen Christen vor Ort zu ökumenischen Gottesdiensten einzuladen, und die orthodoxen Gemeinden dazu, sich der Einladung zu solchen Gottesdiensten nicht zu verschließen.

Im Laufe eines Kirchenjahres gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich zum gemeinsamen Gebet zu versammeln. Hierzu zählen, wie in den voranstehenden Texten bereits erwähnt, die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen, die in der Regel zwischen dem 18. und 25. Januar, in manchen Regionen aber auch in der Woche vor Pfingsten begangen wird, der Weltgebetstag der Frauen, der in ganz Deutschland am ersten Freitag im März gefeiert wird, oder der Gebetstag für die Bewahrung der Schöpfung, der zunächst in der orthodoxen Kirche eingeführt wurde, inzwischen aber von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland und in vielen Gemeinden als ökumenischer Gebetstag am ersten Freitag im September begangen wird. Ausdrücklich bittet die Kommission die katholischen und orthodoxen Christen in Deutschland, sich an diesen Gelegenheiten zum gemeinsamen Gebet zu beteiligen zum Lobpreis Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Glossar

Anaphora: → Hochgebet der orthodoxen Eucharistiefeier.

Apolytikion: Wörtlich etwas, das abschließt. Es handelt sich um das zentrale → Troparion eines Festes, welches das Thema des Festes intensiv entfaltet und mit dem die → Vesper und der → Orthros abgeschlossen werden.

Aposticha: Drei bis fünf kürzere → Troparien, die in der → Vesper oder im → Orthros auf Psalmverse folgen.

Artoklasia: Segnung von Brot, Wein, Weizen und Öl. Anschließend empfangen die Anwesenden die gesegneten Gaben von Brot und Wein.

Basiliusliturgie: Auf den heiligen Basilius den Großen († 379) zurückgehende → Anaphora der → Göttlichen Liturgie.

Benedictus-Antiphon: Kehrsvers, der zum Benedictus (*Lk* 1,68–79) der katholischen Laudes gesungen wird.

Brevier: Das Brevier, auch Stundenbuch, enthält die Texte für die Feier des → Stundengebets der katholischen Kirche.

Chrysostomusliturgie: Auf den heiligen Johannes Chrysostomus († 407) zurückgehende → Anaphora der → Göttlichen Liturgie.

Doxastikon: → Troparion, das die Lehre von der Dreieinigkeit unter der jeweiligen Festthematik entfaltet und im → Stundengebet nach dem Ehre sei dem Vater gesungen wird.

Dreifaltigkeitskanon: → Kanon zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit.

Exaposteilarion: → Troparion, das dem → Kanon im → Orthros folgt und die durch den Auferstandenen veranlasste Sen-

dung der ersten Jünger zur Verbreitung der Auferstehungsbotschaft in der Welt zum Inhalt hat.

Gabengebet: Gebet zur Gabenbereitung eines → Messformulars.

Gloria: Frühchristlicher Hymnus, der in der → Heiligen Messe – abgesehen von der Advents- und Fastenzeit – an Sonn- und Feiertagen gesungen wird.

Gnosis: Frühchristliche Bewegung außerhalb der Kirche, die für sich eine durch geheime Überlieferung weitergegebene, tiefere Einsicht in den christlichen Glauben beanspruchte.

Gottesmutterkanon: → Kanon zu Ehren der Gottesgebärerin.

Göttliche Liturgie: Orthodoxe Eucharistiefeier.

Große Komplet: Die den Tag abschließende Gebetszeit des kirchlichen → Stundengebets, die in der orthodoxen Kirche an hohen Festen und in der Fastenzeit besonders feierlich begangen wird.

Großes Glaubensbekenntnis: Das auf die ökumenischen Konzilien von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) zurückgehende Glaubensbekenntnis, das sowohl in der orthodoxen als auch in der katholischen Kirche gebetet wird.

Heilige Messe: Katholische Eucharistiefeier.

Herrentag: Sonntag.

Hochfest: In der liturgischen Ordnung der katholischen Kirche ein Festtag des Kirchenjahres mit dem höchsten liturgischen Rang. Die Feier der Hochfeste beginnt daher mit der ersten → Vesper am vorausgehenden Tag. Einige Hochfeste haben auch eine eigene Vorabendmesse.

Hochgebet: Zentrales Gebet der katholischen Eucharistiefeier, das der orthodoxen → Anaphora entspricht.

Ikos: Wörtlich Haus; siehe → Kontakion.

Introitus: Der Heiligen Schrift entnommener, kirchenmusikalisch reich gestalteter Eingangsvers der katholischen Eucharistiefeier.

Jakobus-Evangelium: Das sogenannte Protoevangelium des Jakobus ist eine frühchristliche Schrift, die vermutlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden ist. Es ist nicht Teil der Heiligen Schrift und wird deswegen auch als „apokryph“ bezeichnet.

Kanon: Ursprünglich die acht alttestamentlichen Cantica bzw. Oden des Jerusalemer → Orthros (*Ex* 15,1–19, *1 Sam* 2,1–10, *Hab* 3,2–19, *Jes* 26,9–20, *Jona* 2,3–10, *Dan* 3,26–45.52–56, *Dan* 3,57–88 und *Lk* 1,46–55.68–79). Diese wurden jedoch durch → Troparien ersetzt, in denen ihre biblischen Themen aufgegriffen und im Licht des Neuen Testaments und des jeweiligen Festes gedeutet wurden. In dieser Form blieb der Kanon bis heute im → Orthros erhalten.

Kathisma: Der Begriff hat in der orthodoxen Hymnologie zwei Bedeutungen: a) Einer der zwanzig Abschnitte (Kathismata), in die der Psalter von David geteilt wird und b) → Troparion, das sich dem Psalter im → Orthros anschließt.

Kirchenton: Bezeichnung der jeweils bestimmten Sing- bzw. Tonart in der byzantinischen Musik, nach der die zahlreichen liturgischen Hymnen der orthodoxen Kirche gesungen werden. Zum byzantinischen Musiksystem gehören acht Kirchentöne.

Komplet: Nächtliche Gebetszeit im → Stundengebet der katholischen Kirche.

Königliche Horen: In den Königlichen Horen sind am Großen Freitag, am Vortag des Weihnachtsfestes sowie am Vortag der Theophanie die Gebete, Gesänge und Lesungen der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde des orthodoxen → Stundengebets in einem Gottesdienst vereinigt. Da der byzantinische Kaiser bei diesen Horen anwesend war, werden sie als Königliche Horen bezeichnet.

Kontakion: Ursprünglich eine umfangreichere, auf den heiligen Romanos den Meloden († nach 555) zurückgehende Form der poetischen Auslegung des Evangeliums, die jedoch immer mehr gekürzt wurde, bis von ihr – nach der sechsten Ode des → Kanons – nur noch das Kontakion und der → Ikos übrig blieben.

Kreuz-Kanon: → Kanon zu Ehren des heiligen Kreuzes.

Kreuzwegandacht: Andachtsform, die der einzelnen Stationen des Kreuzwegs Jesu im Gebet gedenkt. Das kann mit dem Abschreiten eines Kreuzwegs mit Bildstationen verbunden sein.

Laudes: Morgendliche Gebetszeit im → Stundengebet der katholischen Kirche.

Laudes-Hymnus: Hymnus, mit dem die → Laudes eröffnet werden.

Lesejahr: In der Leseordnung des katholischen Kirchenjahres werden die Lesungen und Evangelien der → Heiligen Messe auf die drei Jahre A, B und C verteilt, sodass im Jahreskreis im Lesejahr A das Matthäusevangelium, im Lesejahr B das Markusevangelium und im Lesejahr C das Lukasevangelium Verwendung finden.

Litia: Von → Stichiren begleitete Prozession während der orthodoxen → Vesper oder der → Großen Komplet zum Kirchenvorraum, wo umfangreiche Fürbitten gebetet werden.

Magnifikat-Antiphon: Kehrvers, der zum Magnifikat (*Lk* 1,46–55) der katholischen → Vesper gesungen wird.

Maiandachten: Andachten im Mai, in denen mit Blick auf Maria die Erlösung in Christus gefeiert wird.

Marienoffizium: eine Form der Stundenliturgie, die Maria als Gottesmutter verehrt.

Megalynarion: Kurzer orthodoxer lobpreisender Hymnus zu Ehren des Tagesheiligen oder mit Bezug auf das Tagesfest.

Mesonyktikon: Mitternächtlicher Gottesdienst (Nokturn) des orthodoxen → Stundengebets.

Messformular: Die für einen bestimmten Tag oder ein bestimmtes Fest vorgesehenen Gebete der → Heiligen Messe.

Monstranz: Ein Gefäß, in dem die konsekrierte Hostie gezeigt wird; bei Prozessionen wird es unter einem Baldachin („Himmel“) getragen.

Oktav: Umfasst jeweils die acht Tage nach Ostern und Weihnachten, an denen diese Feste in der katholischen Kirche nachklingen.

Oktavtag: Der letzte Tag einer → Oktav.

Orthros: Morgengottesdienst des orthodoxen → Stundengebets.

Perikope: Abschnitt aus der Bibel; in der Liturgie Abschnitt aus der Bibel, der im Gottesdienst verlesen wird.

Präfation: Eröffnung des eucharistischen → Hochgebets.

Rorate-Messen: Name vom lateinischen Eröffnungsvers „Rorate coeli“ – „Taut, ihr Himmel, von oben“ (*Jes* 45,8) abgeleitet; Messen im Advent zu Ehren der Gottesmutter.

Schlussgebet: Letztes Gebet eines → Messformulars.

Stavrotheotokion: Plural Stavrotheotokia: → Troparion zu Ehren der Gottesmutter mit Bezug auf die Kreuzigung Jesu.

Stichiron: Plural Stichiren: → Troparien, die ursprünglich in der orthodoxen → Vesper zwischen die jeweils letzten Verse der Psalmen 140, 141, 129 und 116 eingefügt wurden, die heute jedoch nicht nur dort, sondern auch an anderen Stellen des orthodoxen → Stundengebets ihren Platz haben.

Stundengebet: Die im Lauf des Tages und der Nacht zu bestimmten Zeiten vorgesehenen Gebete der Kirche.

Synaxarion: Die Vita eines Heiligen oder Märtyrers bzw. die Beschreibung eines Festereignisses, die im Rahmen des orthodoxen → Orthros des jeweiligen Tages vorgelesen werden.

Synaxis: Mitfest eines Hochfestes der orthodoxen Kirche, das am Folgetag des Festes dessen Hauptpersonen besonders würdigt.

Synodikon der Orthodoxie: Der im liturgischen Gebrauch sich befindende Teil der Beschlüsse des VII. Ökumenischen Konzils von Nizäa (787) bezüglich der Verehrung der heiligen Ikonen. Das Synodikon wird am ersten Sonntag in der großen, vorösterlichen Fastenzeit, am sogenannten „Sonntag der Orthodoxie“, verlesen.

Tagesgebet: Erstes Gebet eines → Messformulars.

Te Deum: Langer festlicher Hymnus der westlichen Kirchen.

Theotokion: Plural Theotokia: → Troparion zu Ehren der Gottesmutter.

Triadikon: Plural Triadika: → Troparion zu Ehren der Heiligen Dreieinigkeit.

Trisagion: Ein mehrgliedriger Hymnus auf den dreieinigen Gott, der in der → Göttlichen Liturgie vor der Lesung gesungen wird.

Troparion: Plural Troparien: Strophe bzw. kurzer Hymnus des orthodoxen → Stundengebets.

Troparion eines Festes: Zentrales → Troparion des orthodoxen → Stundengebets und der → Göttlichen Liturgie eines Festtages, das das Thema des jeweiligen Festes intensiv entfaltet.

Vesper: Abendgottesdienst des kirchlichen → Stundengebets.

Vesper-Hymnus: Hymnus, mit dem die → Vesper eröffnet wird.

Vigil: Nächtlicher Gottesdienst des kirchlichen → Stundengebets.

Vorfeier: Mitfest eines Hochfestes der orthodoxen Kirche, das am Vortag des Festes zu diesem hinführt.

Votivmessen: Messen, die mit einem bestimmten Anliegen, insbesondere der Verehrung von Heiligen, verbunden sind.

Weiterführende Literatur

Wer über die im Folgenden zitierten Gebete und Hymnen hinaus sich mit gottesdienstlichen Texten beider Traditionen befassen möchte, findet dazu im Internet weiterführende Informationen.

Die wichtigsten Publikationen von katholischer Seite zum Gottesdienst sind abrufbar auf der Homepage des Deutschen Liturgischen Instituts:

<http://liturgie.de/liturgie/index.php?bereich=publikationen&datei=pub/oP/dok/dok&bereich=publikationen>

Die wichtigsten Publikationen von orthodoxer Seite zum Gottesdienst in deutscher Sprache sind abrufbar unter:

<http://liturgie.obkd.de>.

Bildnachweise

Umschlagbild: „Alle Heiligen“ (Detail)

Ikonenmaler: Christophanis Voutsinas

© gr.-orth. Kirchengemeinde des Entschlafens der
Gottesgebälerin in Köln

© Foto: Ioannis Paraschou

Abbildung S. 132: Gnadenbild von Altötting,
Bischöfliche Administration der Heiligen Kapelle

Abbildung S. 133: Gnadenbild von Kevelaer,
Pfarrgemeinde St. Marien Kevelaer/Wallfahrtsleitung –
alle Rechte vorbehalten

Abbildung S. 137: Die „lebenspendende“ bzw.
„lebensempfangende“ Quelle,
Kirche des hl. Therapon in Thessaloniki, Griechenland

Mitglieder der Gemeinsamen Kommission (2007–2017)

I. Für die Deutsche Bischofskonferenz

Bischof Dr. Gerhard Feige (Ko-Vorsitzender seit 2012,
Mitglied seit 2007)

Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller (Ko-Vorsitzender bis 2012)

Bischof Dr. Gregor Maria Hanke OSB (seit 2011)

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke (seit 2014)

Prof. Dr. Jürgen Bärsch (seit 2016)

Abt P. Dr. Marianus Bieber OSB

Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann

Pater Dr. Gregor Hohmann OSA (bis 2016)

Prof. Dr. Benedikt Kranemann (2012 bis 2016)

Dr. Britta Müller-Schauenburg (seit 2016)

Direktor Dr. Johannes Oeldemann

Prof. Dr. Hermann-Josef Röhrig (bis 2012)

Dr. Florian Schuppe (seit 2013)

Prälat Dr. Nikolaus Wyrwoll (bis 2014)

Dr. Dorothee Kaes (Geschäftsführung)

II. Für die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland

Metropolit Augoustinos von Deutschland (Ko-Vorsitzender)

Erzbischof Feofan von Berlin († 2017)

Bischof Vasilios von Aristi

Bischof Sofian von Kronstadt (seit 2015)

Erzpriester Constantin Miron

Erzpriester Peter Sonntag

Erzpriester Dr. Mircea Basarab

Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos

Prof. Dr. Assaad Elias Kattan

Prof. Dr. Daniel Munteanu (seit 2011)

Dr. Konstantin Vliagkoftis (Geschäftsführung)